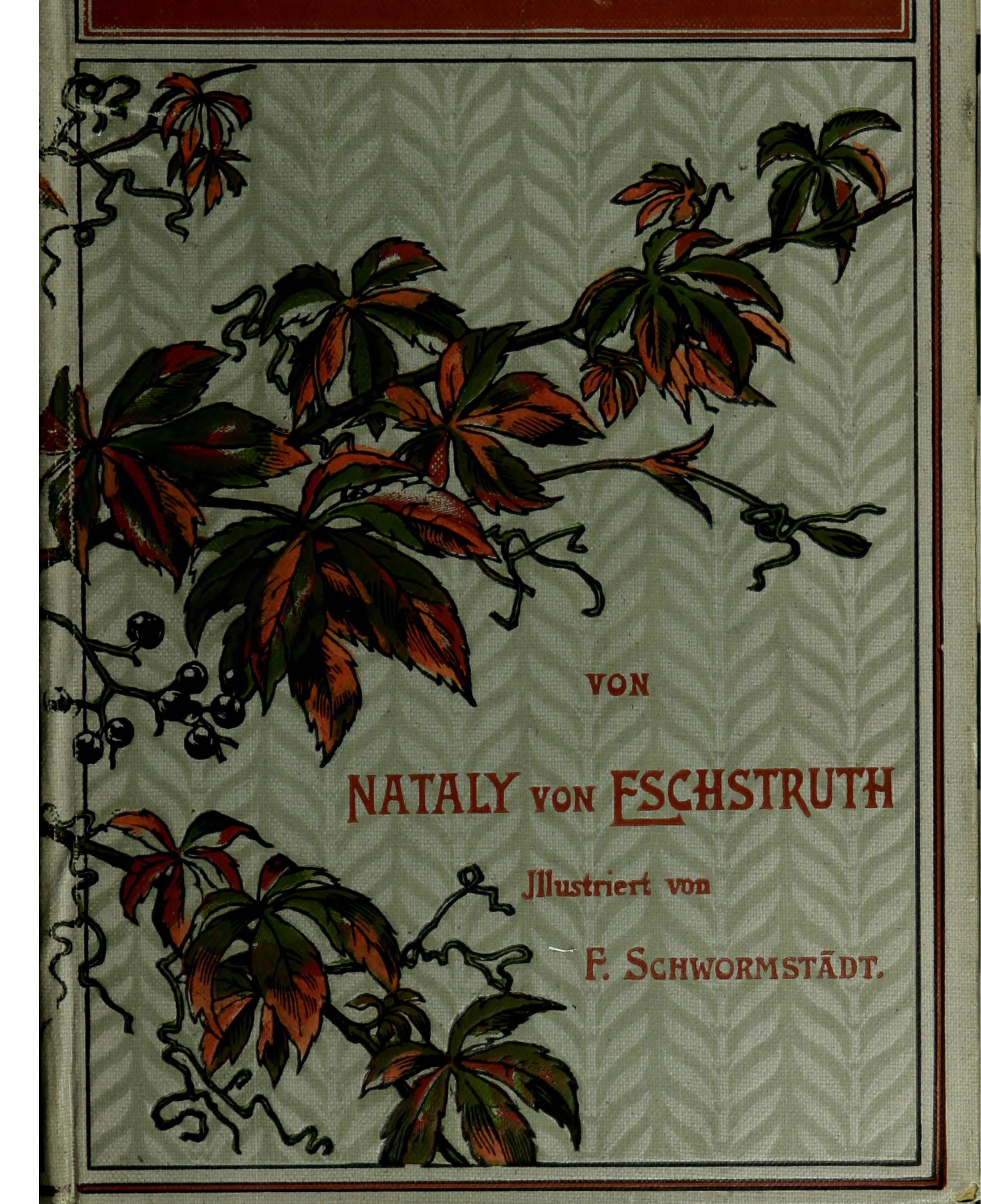
Katz und Maus



von

Nataly von Eschstruth

Illustriert von

F. Schwormstädt.



Frau F Walther
in Erinnerung
v. Mr & Mrs. Sebastian
1912.

Nataly von Eschstruth

Illustrierte Romane und Novellen

Fünfte Serie

Achter Band

Katz' und Maus



Leipzig
Verlagsbuchhandlung von Paul List

Katz' und Maus

Erzählendes Gedicht

von

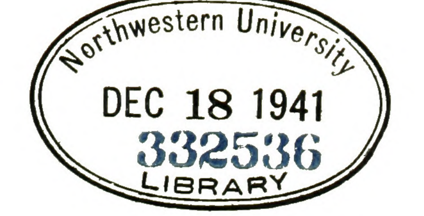
Nataly von Eschstruth

Mit Illustrationen von F. Schwormstädt



Leipzig
Verlagsbuchhandlung von Paul List

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.



Inhaltsverzeichnis.



Frau Ignes von Hülsen
geb. Freiin von Ohlen=Adlerskron

in

dankbarer und verehrungsvoller Liebe

zugeeignet

von

der Verfasserin.

Rosen werden meine Träume,
Lachend Maigrün die Gedanken,
Zwischen welchen Phantasien
Traumhaft, bleich wie Lilien, schwanken.

Von den Rosen und den Lilien
Laß mich hier die liebsten bringen,
Sie als nimmerwelke Krone
Duftend um Dein Haupt zu schlingen.

Berlin, den 11. Oktober 1885.



Im Johanniskloster

Nun so redet!“ sprach Abt Wunfried,
Griff bedächtig nach dem Humpen,
Neigte sich, warf einen schnellen
Blick in seine Purpurtiefe,
Wo die grellen Lichtreflexe
Funken gleich im Weine tanzten,
Hob ihn an die schmalen Lippen
Und tat einen knappen Zug. —
Gegenüber an der Tafel,
Vor dem unberührten Becher

Saß, dem diese Worte galten,
Finsterblickend, stahlgewappnet,
Robert von dem Frankensteine,
Den man auch nach seinen Streichen
Rings den „wilden“ Junker nannte.
Seinen langen, blonden Schnurrbart
Zornig in den Fingern zwirbelnd,
Düstern Blick zum Abte schickend,
Schlug er mit der Rechten dröhnend
Auf die eichne Tafelplatte
Und rief hastig: „Ja, beim schwarzen
Höllenfürst und allen Teufeln,
Reden will ich, Abt Wunfriedus,
Und Ihr sollt der Rede staunen!
Haben sich die Lästerzungen
Hier im Kloster Sankt Johannis,
Mich verketzernd, eingenistet,
Daß Ihr mich wie einen Schandbub',
Beichte heischend, vor Euch ladet?“
Hob das ernste, bleiche Antlitz
Abt Wunfriedus und sprach ruhig:
„Fein bedächtig, Junker Robert!
Wißt, daß ich Euch hergerufen
Unterm Scheine alter Freundschaft,
Einer Zwiesprach hier zu pflegen,
Nicht um Euer Tun zu richten;

Ihr hingegen führet Reden,
Die ein friedliches Beraten
Schier unmöglich machen. — Demut
Heisch' ich hier als Euer Priester,
Offenheit als Freund und Oheim.
Ist's Geheimnis denn geblieben,
Was in Kreuzburg vorgefallen?
Soll allein in Sankt Johannis
Niemand ahnen, was im Lande
Weit schon über Thüring's Grenzen
Kecklich alle Spatzen pfeifen?
Und wie wißt Ihr, ob ich's glaube;
Ob ich nicht in schweren Sorgen
Ängstlich forschte, ob dies Schrecknis
Nicht geschah de gravi causa?
Seid Ihr schuldig, Junker Robert,
— Sankt Johannis mög's verhüten —
Wer vermöchte eh'r denn Wunfried
Eure Seel' zu absolvieren?
Drum erzählt mir ohne Zaudern
Und genau, daß jeglich Wörtlein
Auf das Kreuz Ihr könnt beschwören,
Wie Ihr Streit bekamt zu Kreuzburg!"
Heftig an der Lippe nagend
Starrt der Junker auf den Boden,
Wo auf weißgefegten Dielen

Sich die langen Schatten malten;
Dann erhob er jach das Antlitz,
Dieses freie, finster kühne,
Wetterbraune Männerantlitz,
Und so hob er an zu sprechen:
„Hab' gesündigt, Abt Wunfriedus,
Doch so schwer nicht, als Ihr meinet;
Wißt ja, heißes, ungestümes,
Trotz'ges Blut der Frankensteiner
Schäumet hinter meinen Schläfen,
Und so kommt es — weiß der Satan! —
Gar zu leicht, daß mir die Adern
Zornhoch auf der Stirne schwellen.
Bös gemeint ist's niemals, Wunfried,
Ist nur so, wie's unser Herrgott
Auch dem jungen Most beschieden,
Der erst gärt und schäumt und dränget,
Eh' er sich, zu Gold geläutert,
In den besten Wein verwandelt!
Wißt, ich habe keine Mutter,
Keine Schwester, keine Base,
Bin als wie ein herrnlos Füllen
Zwischen Männern aufgewachsen
Und entbehrte jeden Zuspruchs.
Also ward ich, was ich bin nun,
Frei emporgeschossen Stämmlein,

Dessen wilde Sauersprossen
Keine zarte Hand gereutet.
Guter Art, doch arg verwahrlost,
Seine Kräfte fälschlich nutzend
Und nach allen Seiten kecke
In die lust'ge Freiheit strebend!
Also höret. — War mit Hermann,
Herrn von Treffurt und zu Beilstein[1]),
Wohl befreundet und verbrüdert,
Wenn mich gleich sein tückisch Wesen,
Seine falsche Schleichermiene
Oft aufs grimmigste verdrossen.
Dennoch war ich stets in Frieden
Mit ihm handelseinig worden,
Seine Nähe meistens meidend,
Wie man eklen Spinnen ausweicht.
Nun geschah es, daß Herr Hermann
Plötzlich ein Gelüst verspüret,
Sein Ererbtes zu vergrößern
Und die Grenzen seines Lehnes
Längs der Werra zu erweitern.
Schon seit grauen Jahren sitzen
Die von Frankenstein zu Salzung,
Bis ich jüngst mir zum Ergötzen
Hier am Petersberg bei Wartburg
Meinen Mittelstein erbaute[2]).



Solches nutzte der von Treffurt,
Und er hob an, mich zu kirren,
Ihm die wenig Hufen Landes,
So am Werra-Ufer laufen
Und auf Salzungen verbrieft sind,
Frankensteinisches Ganerbe,
Einzutauschen oder gegen
Bare Münze zu verkaufen.
Ich sann hin und her und dachte,
Daß der Landstrich zu entbehren,
Wenngleich er zum besten Acker
Zählte, den ich je besessen;



Tat's dem Treffurt auch zuliebe,
Denn ich wollt' ihn nicht zum Feinde;
Doch verkaufen gegen Bares
Wollt' ich ungern. — Nun hat Hermann,
Dicht gelegen meinen Forsten,
Einen Flecken, heißet „Haynich"[3]);
Dahinein verlor manch Wild sich,
Wenn ich's in den Bergen hetzte,
Und verleidet' mir das Jagen.
Darum sprach ich: ‚Tausch' die Hufen
Gegen jenen Flecken Haynich,
Laß sie schätzen und vergleich' es

Dann gerecht mit meinem Acker!'
Ihm gefiel's und also wurden
Schnell wir unsres Handels einig,
Setzten fest auch Tag und Stunde,
Wo wir uns in Kreuzburg treffen
Wollten, alles zu verbriefen. —
War auch zur bestimmten Stunde
Hermann Treffurt und sein Bruder,
Jener rote Fuchs von Beilstein
Mit dem Hinkefuß, Herr Henno,
Und sein Beistand; Hinz von Naetter,
In Stadt Kreuzburg eingeritten.
Fast zu gleicher Zeit mit ihnen
Traf auch ich ein. Mir zur Seite
Ritt mein wackrer Trautgeselle,
Treusch von Buttlar, der zu Schweinsberg
Bei dem alten Guntram Schenke
Mit mir Knappendienste übte,
Und der jetzt mit seiner Hausfrau,
Vom Geschlechte der von Malsburg,
Auf dem Brandenfelsen sitzet.
Wie wir uns bei heitrem Mahle
Nun versammeln, und Herr Henno
Hundert Sprüchlein, oder mehr noch,
Herzitiert, den Krug zu leeren,
Wie er ließ die Gäste leben,

Jeden einzelnen mit Namen,
Fürst und Landsherr, unsre Festen,
Die hochwürd'ge Clerisеia
Und zum Scherz Frau Aventiure
Und die holde Kön'gin Minne,
Kurz — wie er stets Vorwand suchte,
Weinesglut aus unserm Becher
In die Köpfe zu verpflanzen, —
Ja, da darf's nicht wundernehmen,
Daß wir, höchlichst aufgeheitert,
Endlich von der Tafel schieden,
Um den Tauschkontrakt zu schließen,
Den ein Schreiberlein, Claus Pfeiffer,
Währenddessen aufgesetzet.
Henno nimmt das Schreiben jetzo
Und beginnt vor allen Zeugen
Laut den Inhalt zu verlesen;
War just so, wie wir's bestimmten:
Meine Hufen für den Haynich.
Buttlar hört's gleich mir und nicket,
Hermann nickt und sagt: „Herzbruder,
Bist du diesen Brief zufrieden?‘
Und ich antwort': ‚So mir Gott helf',
Ja, ich bin es, Hermann Treffurt!‘
Und ‚... nun soll ich's durchsehn, siegeln!"
Jetzo unterbrach sich Robert,

Und mit wildgefurchter Stirne,
Seinen Sessel rückwärts stoßend,
Sprang er auf, um hast'gen Schrittes
An Abt Wunfried auf und nieder
Im Sanktuarium zu schreiten.
„Wißt, Abt Wunfried!" grollt er heftig
Und ballt vor ihm beide Hände,
„Hab' gelernt, was Rittertugend,
Höfische Hantierung fordert.
Weiß mein feurig Roß zu tummeln
Bei Turnier sowohl wie Fehde,
Daß der Name Frankensteiner
Just so hell strahlt wie die Krone[4])
Seiner Schildzier, daß man seinen
Mut vergleichet mit dem Leuen,
Der in seinem Wappen gleißet!
Hab' gelernt, in Hof und Palast
Mich als Ritter zu gebärden,
Aber kaufmännische Tugend,
Als da Lesen ist und Schreiben,
Oheim Wunfried, lernt' ich nicht!
Hab' mich stets darauf verlassen
Und geglaubt: Wozu denn Klöster?
Und so viele fromme Brüder?
Hochgelahrte Herrn Magister,
Wenn der Ritter noch im Schreibsaft

Seine Freiheit soll ersäufen?
Aber eingestehen wollt' ich
Das doch nimmermehr dem Beilstein,
Hätte doch sein spöttisch Lächeln
Meine Galle schäumen lassen;
So fuhr ich denn an Herrn Henno,
Ob mein Wort allein nicht gültig,
Dieses Brieflein zu betät'gen?
Und mit listig schlauer Miene
Gab der Hinkfuß mir zur Antwort:
‚Ist ja nur der Ordnung wegen,
Und nun einmal Brauch und Sitte!
Uns, Herzbrüderlein, genügt wohl
Frankensteiners Wort und Handschlag,
Aber was da nach uns kommt,
Kind und Kindeskinder, Robert,
Die verlangen es besiegelt,
Schon um Händeln vorzubeugen.‘
Solches fand ich recht und billig,
Faßte ruhig nach dem Wachse,
Drückt' aufs Pergament mein Siegel
Und gab's weiter an den Buttlar.
Dem geht's just wie mir. — Er setzte
Auf gut Glück sein Zeichen drunter,
Treffurt, Naetter — und nur Hinkfuß
Konnt' allein den Namen schreiben.

Drauf in weineslust'ger Stimmung
Ging's zurücke an die Tafel,
Unsern Tausch mit manchem Becher
Edlen Feuerweins zu taufen.
Endlich schlug die Trennungsstunde.
‚Bruder,' sprach ich zu Herrn Hermann,
‚Laß uns alles heute enden,
Gib mir, wie es mir nun zusteht,
Für den Handel meinen Kaufpreis.'
Lachte wild und laut der Treffurt:
‚Bist du rein des Teufels, Freundchen?
Hast du denn den Brief vergessen,
Den du eben unterzeichnet?!' —
Wieder machte Junker Robert
Hier, fast keuchend, eine Pause,
Preßte die geballte Rechte
Auf die Brust und sah zum Abte,
Der in regungslosem Lauschen
In die Hand die Wange stützte,
Wuterfüllten Blickes nieder.
„Laßt mich kurz sein, Abt Wunfriedus,
Ahnt wohl schon, was mich betroffen?
Fluch der ehrlos falschen Sippe,
Die, der Ritterschaft zur Schande,
Solche Büberei verübte!
Den Kontrakt, den man verlesen,

Hatte ich nicht untersiegelt,
Nein, beim Teufel! einen andern,
Den sie listig unterschoben,
Der mir für die fetten Hufen
Jenes dürre, unfruchtbare,
Abgebrannte Dörflein Borsla,
Weit entlegen meinen Grenzen,
Statt des Haynichforsts verschrieben!
Als Herr Hermann mir dies Schriftstück
Höhnisch lachend vorgetragen
Und behauptet, ich sei trunken
Wohl gewesen, da's gebrieft ward,
Jetzo sei's nicht mehr zu ändern . . .
Da erfaßte namenlose,
Ungeheuer hitz'ge Wut mich.
‚Bube!‘ rief ich, und packte
Wie ein Werwolf seine Gurgel:
‚Reißt du nicht den Lügenfetzen,
Dieses gottverfluchte Schriftstück,
Hier vor mir und meinen Augen
Und sofort in tausend Stücken,
Würg' ich dich, beim Satan, Schurke,
Wie 'nen Hund mit eignen Fäusten!‘ —
— ‚Henno! — Naeter!‘ — keuchte jener
Nur statt Antwort, und ich sehe,
Wie die niederträcht'gen Burschen

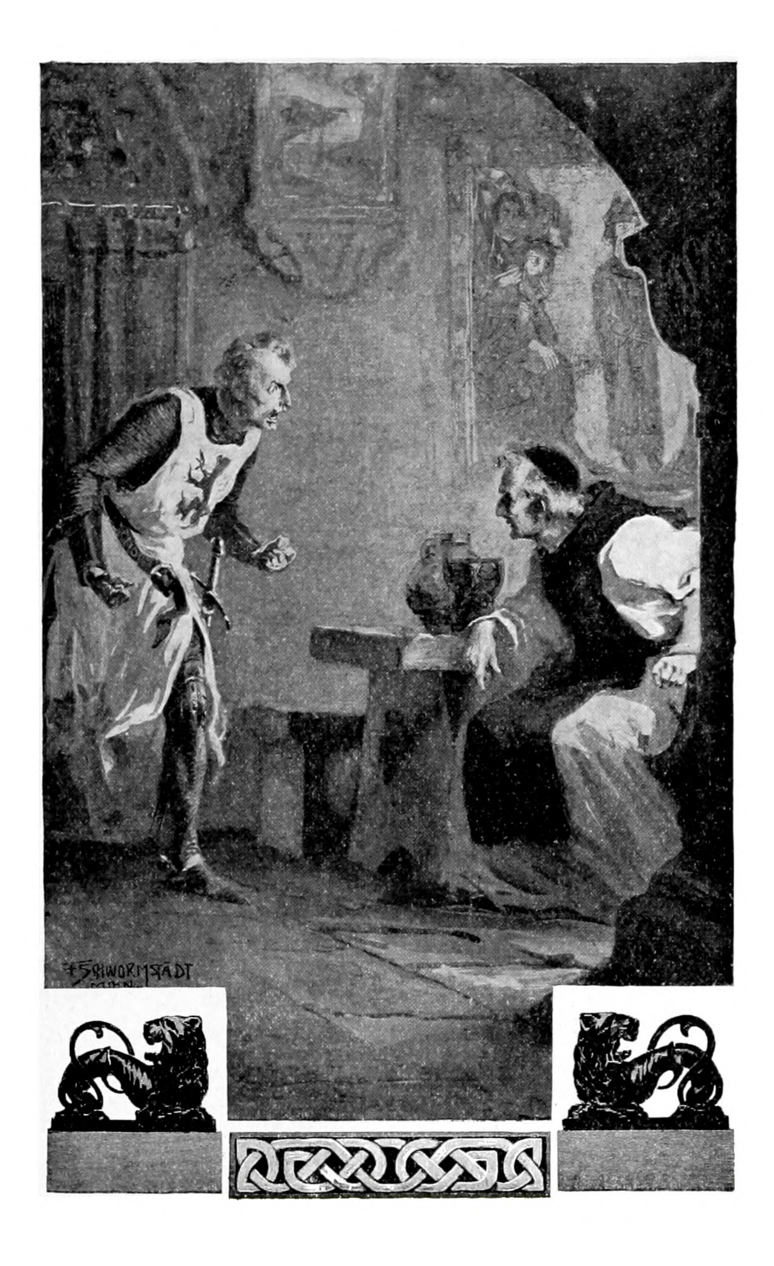
Blankziehn und zu Hilfe eilen.
‚Waffâ! ... Waffâ!‘ schrie Treusch Buttlar,
Sprang dazwischen und warf jählings
Einen schweren Eichensessel
Dem von Naetter in die Füße,
Daß er strauchelnd rückwärts stürzte.
‚Waffâ! — Waffâ!‘ wiederholt' ich,
Meiner Sinne nicht mehr mächtig,
Ließ den Treffurt fahren, suchte
Nach dem Schwert an meiner Seite ...
Ha! und griff den leeren Riemen!
Gleicherzeit sah ich den Hinkfuß
Seine Waffe in des Bruders
Unbewehrte Rechte drücken,
Und mit wildem Racheflucha
Stürzt' sich nun der eh' Gewürgte
Wider mich mit blanker Klinge.
Ich such' Deckung an der Tafel,
Fasse — mir ist's jetzt als träumt' ich —
— Während meine Pulse rasen —
Einen jener schwer gewicht'gen
Humpen, steinern, weingefüllet,
Schleudre ihn mit starkem Arme
Meinem Angreifer entgegen.
— — Gut getroffen hatt' ich, Wunfried,
Besser als ich wollt' und wünschte,

Denn mit klaffend blut'gem Schädel,
Überströmt von Wein und Scherben,
Lag der Treffurt auf den Dielen,
Röchelnd ... und ein Mann des Todes. —
‚Fort von hier! — Bei deinem Leben!‘
Hört' ich Buttlars Stimme flüstern,
Und er faßt' mich, reißt mich mit sich —
‚Auf die Rosse! — Fort, Freund Robert!‘

— — — — — — — — — — — — — — —

In den Sessel war zurücke
Der Erzähler hier gesunken,
Stützte schwer das Haupt und starrte
Schweigend auf die Tafelplatte,
Dann hob er das stolze Antlitz
Und sprach ruhig: „Ist zu Ende
Meine Beichte, Abt Wunfriedus,
Nun in Gottes Namen — richtet!“
— Lang' noch schwieg der Abt. Er wiegte
Auf den Schultern, ernst erwägend,
Sein ergrautes Haupt und nickte
Vor sich hin, als wollt' er sagen:
„Ja, so ist es! Wer kann's ändern
Oder ungeschehen machen!“
Und aus seinem Auge huschte

Jäh ein Blick nach Junker Robert,
Just so scharf, als wollt' er dringen
In des Ritters tiefste Seele,
Just so prüfend, als erwäg' er,
Wie auf diesen Mann zu bau'n sei.
Und so hob er an zu sprechen:
„Also hat der Herr befohlen
Unser Gott: ‚Du sollst nicht töten!‘
Und sein Himmelreich verschlossen
Allen, so dawider handeln!
Schwer habt Ihr gesündigt, Junker,
Und den Blutfleck Hermann Treffurts
Wascht Ihr nicht von Eurer Seele,
Ob Ihr auch die Tat bereuet;
Keine Reu' erweckt die Toten!“ —
— Brach ein jäher Blitz aus Roberts
Nachdenklich gesenkten Augen:
„Hab' ich etwa hinterlistig
Oder gar mit Überlegung,
Wie ein Schandbub', ihn erschlagen?
Hat er mich nicht wild gereizet,
Mich betrogen! — seine Waffe
Drohend gegen mich gezücket?!
War das Blut in meinen Adern
Etwa kühl wie sonst am Tage?
Hat der Wein nicht meine Sinne



So erhitzt, daß jeglich Denken,
Überlegen mir gestört war?
Und — zum Teufel — war nicht alles,
Was ich tat, nur eitel Notwehr?
Wenn ich mir mein Leben wahre
Und den Feind zu Boden strecke,
Bin ich dann ein Mörder, Wunfried?"
„Vor dem weltlichen Gerichte
Nicht! — denn diese Gründe, Junker,
Dienen wohl, Euch zu entschuld'gen,
Aber doch nicht zu entlasten.
Und Gerechtigkeit auf Erden,
Die ein Menschengeist erklügelt,
Kränkelt auch an Menschenschwäche
Und sieht nur mit ird'schem Auge
Und mißt nur mit eignem Maße,
Das sie dehnt ganz nach Behagen
Und verkürzt in eitel Willkür!
Ich hingegen, als der Kirche
Diener und als Gottes Stimme,
Sehe rechts und links nicht, sehe
Einzig Eure nackte Sünde,
Kahl und unbemängelt, sehe
Hermann Treffurts Blut und spreche:



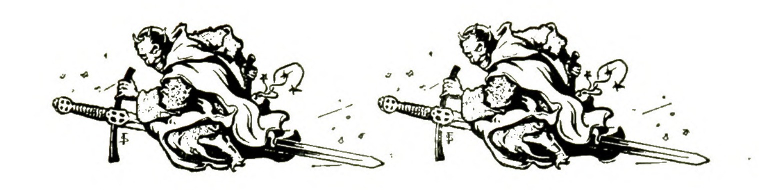
„So verdammt Ihr mich?“ — — Von seinem
Stuhl erhob sich langsam Wunfried,
Trat zum Junker dicht und legte
Seine kühle, bleiche Rechte
Auf das trotzig junge Haupt;
„Robert!“ — sprach er und sah lange,
Lange in des Jünglings Auge:
„Nein, ich kann dich nicht verdammen,
Aber dich erlösen kann ich,
Und ich will's auch, so mir Gott helf'!“
„Nennt mir meine Buße, Oheim,
Reinigt mich, Herr Abt Wunfriedus!“
Und der wilde Frankensteiner
Beugte demutsvoll die Knie,
Und sein übermütig Antlitz
War zum erstenmal im Leben
Bleich und ernst, und feucht sein Auge.
Von der Erde hob ihn Wunfried,
Winkte schweigend nach dem Sessel,

Setzte nieder sich und strich sich
Mehrmals über seine Stirne,
Just als wollt' er noch zum letzten
Mal sich's reiflich überlegen.
Sinnend schaute auf ihn Robert.
War ein Mann in reifern Jahren,
Dieser Abt von Sankt Johannis,
Hochgewachsen, schlank und schmeidig,
Und noch völlig ungebeuget,
Wenn auch grau das dichte Haar sich
Unter samtnem Käpplein lockte.
Scharfgeschnitten seine Züge,
Kühn gebogne Adlernase,
Drüber groß und klug und forschend
Seine grauen Augen wachten.
Schmal und fest geschlossen legten
Sich die Lippen auf die Zähne,
Und sie gaben leicht dem Antlitz
Einen Zug entschloss'ner Härte,
Einen grausam starren Hochmut,
Der wohl eh'r für einen Kriegsmann,
Denn für einen Priester taugte.
Endlich legte sich entschlossen
Wunfrieds Rechte auf die Tafel,
Und fast hastig sprach er also:
„Wohl! will Euch die Buße künden,

Junker Robert, und ich glaube,
Werdet niemals Euch im Leben
So erstaunen mehr, denn jetzo!
Wunderliche Buße ist es,
Und drum, eh' ich sie verkünde,
Gebt den Handschlag mir als Ritter,
Daß jedwedes meiner Worte
Soll in Eurer Brust versargt sein,
Bei den Wunden Jesu Christi!" —
Überrascht schlug ein der Junker,
Und er murmelte betreten:
„Habt mein Ehrenwort drauf, Wunfried!"
Und zurück in seinen Sessel
Lehnt' sich Wunfried und erzählte:
„Zum Verständnis meiner Fordrung
Laßt mich kurz Euch erst verkünden,
Wie's zurzeit da draußen aussieht,
In dem Reich der Welt und Kirche,
Denn ich glaube, Junker Robert,
Bei Euch auf dem Mittelsteine
Treibt man nicht viel Politik."
— „Nein, beim Ew'gen!" lachte jener,
Und Abt Wunfried dreht am Finger
Spielend einen güldnen Reifen
Und fuhr fort: „Im Jahr Zwölfhundert
Wählt' ein Teil des Domkapitels



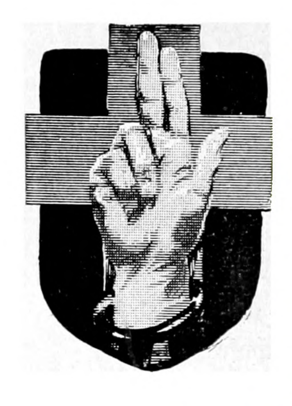
Zu Stadt Mainz den Freiherrn Sigfrid[5]),
Herrn zu Eppstein, zum Erzbischof,
Währenddes der Kaiser Philipp,
Ihm zuwider, Leopolden,
Bischof zu Stadt Worms, erwählte.
Sigfrid eilt' voll Haß zum Papste,
Ward in Gnaden auch empfangen
Und ernannt zum Kardinale
In der Ordnung Sankt Sabinen
Auf dem Monte Aventino.
Blieb daselbst, bis Kaiser Philipp
Von dem Wittelsbach, dem Pfalzgraf,
Meuchlings umgebracht ward, und man
Sagt es, daß der Sigfrid Eppstein
Auch darum gewußt soll haben;
War damals ein bös Gerüchte.
So viel aber ist ganz sicher,
Daß Herr Sigfrid schleunig reiste
Hin nach Mainz, und vom Kapitel
Ward er nach Gebühr empfangen
Und erwählt zum Erzbischofe.



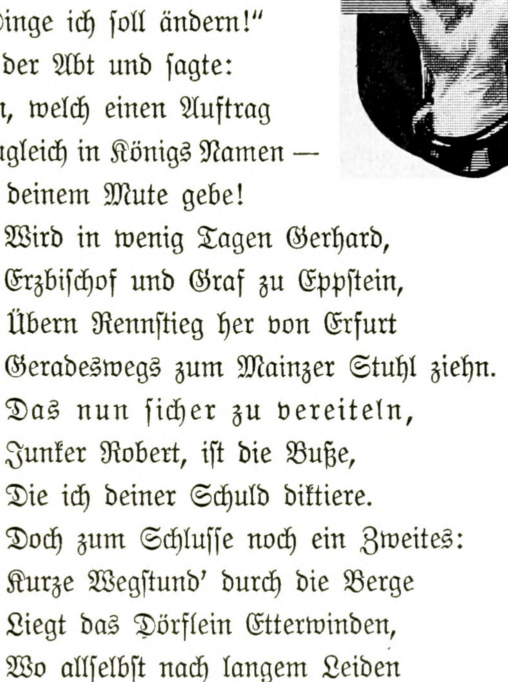
Darin sah der Kaiser Otto
Nun gar gröbliche Beschimpfung,
Sandte Schreiben zu dem Papste
Und erfuhr, daß Sigfrid Eppstein
Sich so sicher eingenistet,
Daß sich Rom für ihn erklärte
Und statt seiner Kaiser Otto
Schmählich mit dem Bann belegte.
Ja so weit ging man im Hasse,
Daß der Eppstein selbst betraut ward
An die Kurfürsten zu schreiben,
Einen neuen Herrn zu wählen!
Wilder Zorn erfaßte Otto,
Er verstieß den Eppensteiner
Und bedrängt' ihn so gewaltig,
Daß der Erzbischof mußt' flüchten
Und allhier bei Landgraf Hermann,
Seinem Freunde, Zuflucht heischte.
Später erst, als König Friedrich,
Herr zu Böhmen, ward erwählet
Zu des Reiches deutschem König,

Kehrte er nach Mainz zurücke
In sein Amt und seine Würden.
Doch beliebt an Friedrichs Hofe
Ist der Bischof nie geworden,
Denn man konnt's ihm nicht vergessen,
Daß er mit dem Wittelsbacher
Einverstanden einst gewesen,
Und man sah gewaltig sauer
Dazu drein, als nach dem Tode
Dieses Sigfrids dann sein Vetter[6])
Ward zum Erzbischof erwählet.
Jetzo ist nun dieser Herre,
Ein gar wackrer Gottesstreiter,
Der zu Marburg die Gebeine
Sankt Elisabeths gehütet
Und mit Konradus von Hessen
Weiland schwere Kriege führte,
Plötzlich auch zu Tode kommen,
Nicht beklagt von König Konrad,
Der es niemals ihm vergessen,
Daß er seinen heft'gen Gegner,
Heinrich, Fürst zu Hessen, anstatt
Seiner, einst zum König wählte.
Und auf diesen Haß, Freund Robert,
Gründet sich nun Eure Buße. —
Nach all dem, was ich erzählet,

Werdet Ihr es wohl begreifen,
Daß die Kön'ge für die Eppsteins
Nicht grad' große Vorlieb' haben,
Sonderlich der König Konrad!
Nun bedenkt das Unerhörte,
Daß man wieder einen Gerhard[7])
Eppstein, Waldgraf aus dem Rheingau,
Wählt in Mainz zum Erzbischofe."
Abt Wunfriedus drehte längst schon
Nicht den Reif mehr an dem Finger,
Die geballte Rechte klopfte
Zornesmutig auf die Tafel,
Und die Stimme war erhoben,
Scholl in dem gewölbten Raume
Mächtig wie Trompetenschmettern,
Das zu Schlacht und Angriff ruft!
„Und nun wisset auch, Herr Robert,
Wer er ist, der Auserwählte,
Der auf einem Bischofsstuhle
Mächtig Regiment soll führen!
Ist ein simples, schlichtes Mönchlein,
Sitzt zu Erfurt in der Klause,
Und bei Gott, hieß er nicht Eppstein,
Würd' kein Hahn selbst nach ihm krähen!
Gibt es denn nicht in den Klöstern
Würd'ge Männer noch genugsam?



Ist nicht das Johanniskloster
Eins der ältsten seines Ordens?
Hab' ich nicht mein Amt verwaltet,
Gut gemehrt und Würd' gehoben,
Wie kein andrer Abt je vor mir?
Bin ich nicht von altem Stamme,
Aus dem ritterlichen Blute
Der von Frankenstein entsprossen,
Deren Stammbaum man zurückführt
Bis auf Königliche Wurzel?
Ja, beim Blute Christi, Robert,
's ist ein Schimpf, den man mir antut,
Mir, und auch dem König Konrad,
Dem zum Trotz man dieses Mönchlein,
Nur weil es ein Eppensteiner,
Also willkürlich bevorzugt!"
— Wieder machte Abt Wunfriedus
Atemschöpfend eine Pause,
Und es nagten seine Zähne
Zornig an der Unterlippe.
Robert aber blickte ratlos
In des Priesters finstre Züge,
Schüttelte das Haupt und fragte:
„Was hat alles dies für Einfluß
Auf die Buß', die meiner harret?
Wäre ich der Papst höchst selber,



Ja, dann sollte wohl mein Machtspruch
Euch zum Mainzer Stuhl verhelfen,
So jedoch, als simpler Ritter,
Ist's mir unklar, wie die Lage
Dieser Dinge ich soll ändern!"
Lächelte der Abt und sagte:
„Höre an, welch einen Auftrag
Ich — zugleich in Königs Namen —
Dir und deinem Mute gebe!
Wird in wenig Tagen Gerhard,
Erzbischof und Graf zu Eppstein,
Übern Rennstieg her von Erfurt
Geradeswegs zum Mainzer Stuhl ziehn.
Das nun sicher zu vereiteln,
Junker Robert, ist die Buße,
Die ich deiner Schuld diktiere.
Doch zum Schlusse noch ein Zweites:
Kurze Wegstund' durch die Berge
Liegt das Dörflein Etterwinden,
Wo allselbst nach langem Leiden
Frau von Wangenheim, Margreta,
Wittib längst und ohne Kinder,
Ihren Pilgerlauf beschlossen.
Statt nun dem Johanniskloster,
Wie es billig und gerechtsam,
Lehn und Pfründe zu verschreiben,

Hat der schlaue Abt zu Fulda,
Namens Bertholdus der Zweite[8]),
Herr zu Leupolz, der ihr Vetter,
So fein klüglich sie beredet,
Daß sie uns — von Rechtes wegen
Ihre Erben! — hintergangen
Und das Lehn vergab an Fulda.
Nun soll einer mit dem Brieflein,
Drin sie alles dies besiegelt,
Hin nach Fulda und Bertholdus
In des Erbes Rechte setzen.
Dieses pergamentne Streiflein
Reißt von dem Johanniskloster
Ein beträchtlich Stücklein Seele,
Kostet uns manch fetten Hufen.
Wehe uns, wenn wir es litten,
Daß ein jeder dürfte schmälern
An den Grenzen Sankt Johannis!
Drum — das Brieflein zu vernichten,
Junker Robert — deine Buße!
Und den Plan, den ich geschmiedet,
Höre nun in kurzen Worten."
— Näher rückte Abt Wunfriedus
Seinen Sessel; leiser wurde,
Ernst und heimlich seine Sprache,
Und wie seine Augen blitzten,

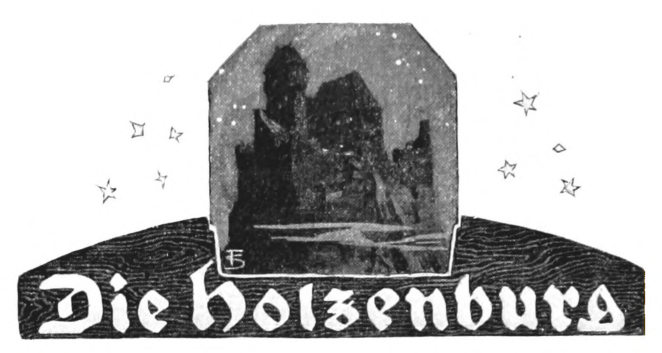


Wie das Blut der Frankensteiner
Heißer in den Adern rollte,
Wie der rote Wein im Kruge
Immer wen'ger ward und wen'ger,
Und die Sanduhr auf dem Simse
Rastlos ihre Körnlein streute.
Sprang empor der Junker Robert,
Stieß das Schwert auf, daß es klirrte,
Und rief jauchzend: „Tausend Teufel
Haben diesen Plan ersonnen,

Und ich führ' ihn aus, Herr Oheim,
Just so wahr als diesen Krug ich
Auf das Wohl des Klosters leere!"
Und er hob den schweren Humpen,
Setzt' ihn an und leert' ihn redlich,
So daß keine rote Perle
Seinen Nagel netzte, als er
Übermütig gab die Probe.
Ernster ward des Mönches Antlitz,
Und in feierlichem Tone
Fragt er: „Schwörst du's bei dem Kreuze,
Daß der Plan mit allen Folgen,
Sollte ja man uns entdecken,
Nur auf dich und deinen Namen,
Einzig auf dein Haupt dann falle?
In des Königs Namen, Robert,
Sichre ich dir Schutz und Hilfe,
Dich, den Ritter, kann er decken,
Aber mich und dieses Kloster
Schirmt kein königlicher Machtspruch,
Und drum muß ich Sankt Johannis
Hier vor allem sicherstellen.
Bist du willens, Frankensteiner,
Sollst du vollen Ablaß haben
Für jedwede Schuld und Fehle,
Und drum sag' ich dir: Beschwör' es!"

— Aus den heitern Zügen Roberts
Schwand das Lächeln. Ernsthaft legte
Er die Hand aufs Kreuzeszeichen,
Und mit feierlicher Würde
Sprach er langsam: „Ja, ich schwöre!“





Die Holzenburg

Mit Sternen besäet und wolkenlos spannt
Der Himmel sich über das Thüringerland,
Und über die Berge, den schlummernden Hain
Hinjagen die silbernen Nebelfei'n,
Von luftigen Rossen, da wogen so fahl
Und wehen die Schleier gespenstisch zum Tal,
Und Perlen träufeln wie blitzender Tau
Aus flatternden Mähnen hernieder zur Au.
Es baden die Nymphen im Bächlein so klar
Und strählen im Winde ihr lockiges Haar,
Und lautlos zieht in der nächtlichen Stund'
Die weiße Hinde durch blumigen Grund
Und äset so heimlich und blicket so hold
Und trägt auf dem Haupte ein Krönlein von Gold;
Das klinget und singet im Hörselberg.
Im Drachensteine hauset der Zwerg,
Der huscht jetzt hernieder zum schilfigen Moor,
Zuweilen leuchtet Spitzflämmchen hervor,
Das wilde, das tanzende, tückische Licht;

Wer kennt das Laternchen des Heinzelmanns nicht?
An der Hochwaldsgrotte aus kluft'gem Gestein
Aufsprießt eine Blüte wie Lilie so rein,
Die Wanderblume, die Zaubrin im Tal,
Sie schwanket, sie wiegt sich im Mondesstrahl,
Sie flammt wie ein Sternlein in bläulichem Licht;
Heil, Wandermann, dir, dessen Finger sie bricht!
Grau ragen die Burgen im Düster empor,
Gehoben die Brücke, geschlossen das Tor.
Ein einsames Horn von der Wartburg noch schallt
Als letzter Gruß zu dem nächtlichen Wald,
Dann Stille ringsum, von dem Himmelszelt
Blickt Vollmond schweigend herab auf die Welt. —
Was dröhnet da plötzlich durch schlummernden Hag
Und wuchtet hernieder wie Hammerschlag?
Was klopfet und hämmert, und rasselt und schalt,
Und säget und splittert die Stämme im Wald?
Was schnaufet und keuchet, und hastet und rennt,
Was pochet und raspelt und klettert behend?
Was klinget und tönet und stampfet und schwirrt,
Was wälzet die Steine, und meißelt und klirrt?
Auf dem Breitengescheide, der felsigen Wand,
Was steiget so zauberhaft schnell aus dem Sand?
Ist's Blendwerk der Hölle, ist's Zauberei?
Vermummte Gestalten, sie eilen herbei,
Sie fällen die Stämme, sie lockern den Grund,

Sie bauen ein Schlößlein zur Geisterstund'!
Geheimnisvoll auf des Berges Kamm
Auftürmen sie Steine und Stamm auf Stamm;
Da wächst es empor, da dehnt es sich aus,
Ein trutziglich hölzern gezimmertes Haus.
O nennt mir den Zaubrer, der Baumeister war! —
In dunkelen Kutten ist's seltsame Schar,
Durch Dornen und Hecken auf heimlichem Pfad,
Vom Kloster Johannis her sind sie genaht,
An ihrer Spitze, auf schäumendem Roß
Ein Reitersmann befehligt den Troß,
Visir geschlossen, die hohe Gestalt
In eiserner Rüstung, vom Mantel umwallt.
Sie schaufeln den Graben, sie pflöcken das Tor,
Sie türmen die niedere Brüstung davor.
Die Wände der Feste sind schmucklos und roh
Aus Brettern gefüget, das Dach ist von Stroh,
Doch also geschickt ist das Burglein gebaut,
Daß es gar stattlich zum Tale hinschaut,
Da scheinet die Baute wohl doppelt so breit,
Als wie man sie schaut von der Bergesseit',
Und zwiefach so hoch an dem Abgrund sie schwebt,
Als wie sie im Rücken vom Boden sich hebt!
So täuscht sie das Auge dem fahrenden Mann,
Blickt er vom Talgrund zum Schlößlein hinan;
Da ist eine Halle, vier Wände, das Dach,

Ein schmucklos ungedieltes Gemach,
Durch Luken kommt ihm das Tageslicht ein,
Bläst ungehindert der Wind herein,
Holztische und Schemel, und rings an der Wand
Viel Fässer und Kisten, des Schlößleins Proviant.
Daneben anreiht sich ein Zimmerlein,
Gedehnet und schmal, und wenn auch recht klein,
So dennoch behaglich und besserer Art,
An Hausgeräten scheint hier nichts gespart:
Ein eichener Tisch, und um ihn gereiht
Gedrechselte Stühle, hochlehnig und breit,
Und kissenbelegt, sogar in der Mitt'
Ein Rittersessel, nach edler Sitt',
Davor soeben noch legt ein Gesell
Ein büffelgehörntes, schwarzzottiges Fell,
Dieweilen ein anderer fürsorglich spannt
Ein Teppichgeweb' vor die hölzerne Wand.
Rot flammt es im Osten am Himmel empor,
Doch rastlos noch schaffet der seltsame Chor,
Bis endlich der Ritter dem Waidgesell winkt,
Bis kurzer, dreimaliger Hornstoß erklingt,
Bis es wie wimmelnder Ameisenschwall
Von allen Seiten hernahet dem Schall,
Sich stauend um des Geharnischten Roß,
Ein kuttenumwalleter, mönchischer Troß.
Da rufet er: „Wollt meinen Dank nun empfahn,

Mit euerer Hilfe das Werk ist getan,
Was jetzo noch fehlet dem luftigen Haus,
Das führen die Mannen und Knechte mir aus,
Drum ziehet zurück nun, die Sonne erwacht,
Und schirmt im Gebete das Werk dieser Nacht!“
Ein: „Deus vobiscum“ rings flüstert's im Kreis,
Das Zeichen des Kreuzes — und heimlich und leis
Enteilt es von dannen, und huschet und flieht
Auf lautlosen Sohlen durch Hecke und Ried
Zum Grunde hernieder, von Felsen umringt,
Draus mahnend vom Kloster das Glöcklein erklingt,
Dort öffnet das Tor sich, dort ziehen sie ein;
Wer könnte sie nächtlicher Wandrung noch zeihn? —
Hinsauset der Wind durch das Thüringerland
Und tilget die Fußspur, die frische, im Sand,
Und fern, wo des Rhönlandes dämmernde Firn
Aufrichtet zum Himmel die zackige Stirn,
Da fliehet auf bleichem, wild hastendem Roß
Der Nebelfeien gespenstischer Troß,
Denn Sonnenstrahl, jener keckliche Fant,
Im gülbenen Panzer, den Speer in der Hand,
Der hat sie im schlummernden Tale entdeckt,
Mit stürmischen Glühen die Scheuen erschreckt,
Verfolgt sie, und hat wohl in zorniger Hast
Die weiten, langwallenden Schleier erfaßt
Und reißt sie herab in der Hufe Gestampf:

Nachwallen sie über den Wiesen wie Dampf.
Auch längst ist zum dunkelen Forste entflohn
Die zaubrische Hinde mit goldener Kron',
Die Zwerge bliesen Spitzflämmchen wohl aus
Und schlüpften zurück in ihr schachtiges Haus,
Im Hörselberge ward's still, und die Wand,
An welcher die Blume, die leuchtende, stand,
Die glüht jetzt und gleißet im Sonnenschein
Wie köstlich geaderter Marmelstein,
Doch über dem Moose, gleich bläulichem Duft,
Ein Falter sich wieget in schimmernder Luft.
In Purpur getauchet, in sonnigem Brand,
Ein Flammenzeichen im Thüringerland,
Die Zinnenkrone auf lachender Stirn,
Gleich rosiger, reigengeschmückter Dirn'
Erhebet die Wartburg das fürstliche Haupt
Vom nächtlichen Schlummer, eichenumlaubt,
Und öffnet die Lippen mit erzenem Sang
In jubelndem, grüßendem Warthornklang:
„Gelobt sei Gott! — Es wich die Nacht,
Ihr Schläfer rings, erwacht! erwacht!
Am Himmel stieg die Sonn' herauf,
Zu Freud und Leid, wacht auf, wacht auf!
Den jungen Tag, o schaut ihn gern,
Tut eure Pflicht und lobt den Herrn!
Wacht auf!"

— — — — — — — — — — — — — —

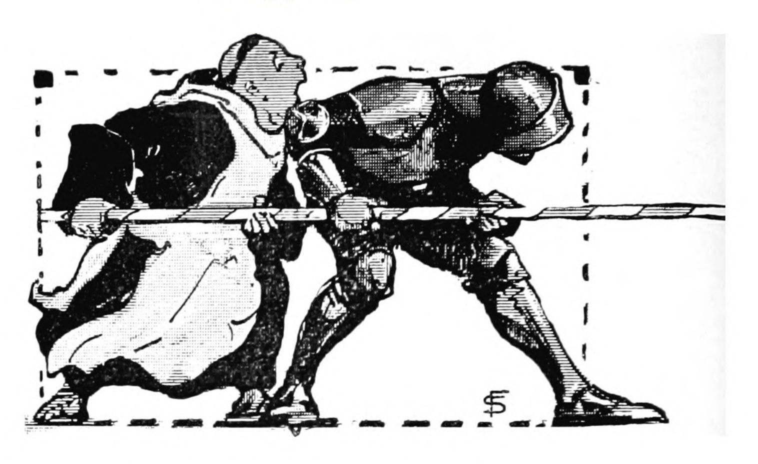


Einen langen, grauen Schleier
Hat das Himmelsrund, das weite,
Um die Schultern sich geworfen,
Und das blitzende Geschmeide,
Drin es sonst so stolz gegleißet,
Sonnenstrahles güldne Spangen
Und das Diadem von Sternen,
Sorglich damit zugehangen.
Fröstelte das weite Erdrund,
Denn der Wind hob seine Schwingen,
Um ein kühles, fremdes Liedlein
Durch den stillen Forst zu singen.
Dunkle Tannen in dem Grunde
Schütteln ernst das Haupt. Es jagen
Über ihnen graue Wolken,
Die im Schoß den Regen tragen,
Und es knarrt und pfeift im Astwerk,
Und es streut die wilde Rose

Zitternd ihre Blumenblätter
Nieder zu dem Borkenmoose.
Tief im Wald, vorbei am Abgrund,
Wiesenplan und Waldesschneise,
Zieht der Rennstieg seine tiefen
Ausgewaschnen Fahrgeleise;
Wurzelwerk und loses Steinicht,
Gräben auch, und Schlehdornranken
Bauen ihm und seinen Wandrern
Und der Eile üble Schranken.
Hat schon oft der dicke Kaufherr
Von den hochbepackten Wagen,
Die von Leipzig nach der Mainzstadt
Seinen bunten Tand getragen,
Ein gar wildes Ungewitter
Schwerer Flüche losgelassen
Ob des Wackelns, Schaukelns, Schwankens
Auf 'ner solchen Teufelsgassen;
Hat sich prustend angeklammert
Und gezetert: „Ich verspreche
Sankt Sebastian zwanzig Kerzen,
Wenn ich meinen Hals nicht breche!“
So auch heute. — Meister Gottfried
Saß, das Haupt zur Brust geneiget,
Nachdenklich auf hohem Sitze.
Auf dem planbespannten Wagen

Fuhr er an des Zuges Spitze,
Ihm zur Seite schritt jung Peter,
Hoch und stramm, der Rosselenker,
Von Natur ein stiller Bursche;
Gottfried nannte ihn „den Denker“,
„Träumer“ auch, und „stummer Peter“,
Ärgerlich des ew'gen Schweigens —
Doch zum Reden taugt nicht jeder!
Jetzo auch sprach er verdrossen:
„Freundchen, ist das Abendzwielicht
Auf die Augen dir gefallen,
Daß du, schlafend, selbst vergissest
Deinen Gäulen mal zu knallen?
Oder blieb das Hagelwetter
Mit dem Donnern und dem Blitzen,
Das uns mittags überraschte,
Lähmend in der Zunge sitzen?“
Peter wandte seinen Flachskopf
Und sprach langsam: „Nichts von allem,
's ist mir nur zu einer Rede
Just nichts Schlaues eingefallen!“ —
„Und wo sind wir?“ fragte Gottfried.
„Auf der Höhe! — Gott zu preisen!
Hier den Berg mit freiem Ausblick
Tuen sie den Hirschstein heißen,
In nur wenigen Minuten

Sind wir an der ‚hohen Sonnen‘,
An dem Kreuzweg, der verbindet
Liebenstein und Reinhardsbronnen;
Eh' die Nacht hereingebrochen,
Ist auch Eisenach erreichet.“
Und jung Peter knallt den Pferden,
Senkt das blonde Haupt und schweiget.
„Meister Gottfried!“ ruft es plötzlich,
Und ein Knecht steht ihm zur Seite,
„Hinter uns, dicht auf den Fersen,
Naht ein ritterlich Geleite,
Wenig Mann nur; an der Spitze
In langwallendem Gewande
Sprengt herzu gar eine Dame,
Sicherlich von hohem Stande!“
War vom Sitze aufgefahren
Meister Gottfried: „Blut und Eisen!
Fehlte noch, sich mit Gesindel
In der Nacht herumzuschmeißen.
Heda, Burschen! Nicht gefackelt,
Faßt die Axt, und an die Posten!
Es gelüstet wohl die Strauchdieb',
Unsre Prügel mal zu kosten?“
Rief's mit Zorn und Löwenstimme,
Daß es weit die Nacht durchhallte,
Doch sein Angesicht ward farblos



Wie der Birkenstamm im Walde,
Und er setzte flugs sich nieder,
Denn er fühlt' die Knie zittern:
„Sankt Sebastian! zwanzig Kerzen,
Schützt du mich vor diesen Rittern!“
Peter schüttelt seinen Flachskopf:
„Unbesorgt nur, hierzulande
Steht im ganzen Rund kein Raubnest,
Streifte nie Buschklepperbande.
Seht doch! Einer aus dem Zuge
Sprengt an unsre letzten Wagen,
Scheint sich auch nach seinen Mienen
Äußerst friedlich zu betragen.“
Kaum, daß Peter ausgesprochen,
Hören sie's auch näher traben,
Furchtlos spornt die Edeldame



Ihren Zelter durch den Graben
Und hält jählings neben Gottfried.
„Grüß Euch, Meister!" ruft sie heiter,
„Braucht Ihr wohl auf Euerm Wege
Ein paar friedliche Begleiter?
Gleich wie Euch ist uns die Nacht auch
Plötzlich übern Hals gekommen.
Und ich dächt', in größrer Anzahl
Möcht' das Reisen besser frommen.
Wir sind hies'ge Edelleute
Von dem Gauschloß Etterwinden,
Wollen bis zum fernen Rheinland
Mühsam unsre Wege finden.
Nella heiß' ich — Petronella —
Bin aus adligem Geschlechte,
Die „von Eschwege" genießen

Hierzulande große Rechte.
Die Gefährten mir zur Seite
Sind gar biedre Streitkumpane,
Und ich reise unterm Schutze
Des Fuldaer Sakristanes."
Über Meister Gottfrieds Antlitz
Zog es hell wie Morgensonne,
Und der Schrecken war verflogen
In behaglich sichrer Wonne.
„Ei, Vieledle!" rief er eifrig,
Und er zwang den steifen Rücken,
Sich zu wiederholten Malen
Vor der holden Frau zu bücken,
„Wer wie ich mit Kram gehandelt
Auf so viel verschiednen Plätzen,
Weiß den Wohlklang Eures Namens
Wohl am freudigsten zu schätzen;
Hat doch jüngstens noch zu Hersfeld
Hans von Eschwege, der Ritter,
Für die tugendsame Hausfrau
Mir gehandelt bunten Flitter,
Schleierlein und blaue Seide,
Und zwei güldne Achselschnallen;
Hoffentlich, gestrenge Dame,
Haben sie Euch wohlgefallen?"
Lachte leise auf die Reit'rin:

„Diesmal habt Ihr Euch verzählet,
Jener Ritter ist mein Oheim,
Ich bin leider unvermählet
Und muß auf solch schöne Gaben
Wohl noch ein paar Jährlein lauern;
Jetzo, eingedenk der Spangen,
Muß ich's wirklich recht bedauern!"
— Meister Gottfried forschte eifrig,
Ob er nicht durchs Abenddunkeln
Könnte schauen ihre Züge
Und der Augen neckisch Funkeln,
Doch die Nacht war gar zu neidisch,
Außerdem fiel leiser Regen,
Und das Fräulein hob den Schleier,
Ihn vors Angesicht zu legen.
Meister Gottfried tat von jeher
Zu den art'gen Männern zählen,
Ließ es drum an Schmeicheleien
Und an Galant'rie nicht fehlen,
Sprach von Leipzig, seinen Reisen,
Was er hier und dort erlebte,
Was zurzeit wohl an Gerüchten
Trüglich in den Lüften schwebte;
Und die Reiterin zur Seite
Lauschte ihm mit viel Behagen,
Tat gar manche kindlich heitre,

Rechte wissensdurst'ge Fragen.
„Seht!“ sprach sie, „ich hab' zeitlebens
Still daheim im Schloß gesessen,
Wie es in der Welt rings ausschaut,
Hab' ich wahrlich fast vergessen!“
— Immer dunkler war's geworden,
Dicke Regentropfen fielen,
Und der Wind begann aufs neue
In dem Waldeslaub zu spielen.
Steil hernieder fiel die Straße,
Und nur mühsam durch der Erde
Schlamm'ge Furchen schwankten vorwärts
Zaumgeleitet die Gefährte.
„Gott sei Dank!“ sprach Fräulein Nella,
„Bald ist 's Schlimmste überstanden,
Und wir werden in dem Tale
Wie an sichrer Küste landen.
Hu! wie fallen die Geschichten
All mir ein, so die Gesellen
Jüngst im Palas sich erzählten
Von der Landstraß' Überfällen.
Wisset, Meister, solche Strauchdieb',
Die aus lauter Armut rauben,
Will ich immer noch für besser
Als die Plünderritter glauben!
Solche Herrn, die auf den Burgen

In dem Überflusse prassen
Und sich ehrlos noch bereichern
Durch den Raub auf offnen Gassen,
Solche Herrn kann ich als Ritter
Nun und nimmermehr betrachten,
Kann sie nur als ein Gesindel
Niederigster Art verachten!"
Gottfried nickt und will entgegnen,
Doch ein Holpern ohnegleichen
Schüttelt ihn auf seinem Sitze
Und benötigt ihn zu schweigen.
In den Wiesengrund einschwenket
Jetzt der Zug. — Zur linken Seite
Grenzt der Tann ihn, doch zur rechten
Strebet auf das Breitgescheide
Mit der kahlen, steilen Felswand.
Plötzlich knattert's in dem Walde,
Und aus wilden Kehlen donnert's
Furchtbar drohend: „Halte! Halte!"
Und wie aus der Erd' gewachsen
Blitzt es rings von blanken Waffen.
Meister Gottfried fühlt die Glieder
Wie in Todesgraun erschlaffen. —
„Waffâ! Waffâ!" gellt es wieder,
— Kurzes — fürchterliches Ringen —
Hieb auf Hieb — in schnellen Stößen

Schwerter aufeinander klingen!
Doch die Übermacht, sie sieget,
Und der Zug ist überwunden,
Leicht verletzt nur sind die Knechte,
Nellas Reisige gebunden.
Regungslos auf ihrem Rosse
Starrt das Fräulein, kampfumgellet,
Bis sie mit entsetztem Aufschrei
Fassungslos von dannen schnellet.
Doch umsonst! — Auf ihren Fersen
Folgt ein fremdes Roß dem ihren,
Überholt sie, und der Reiter
Läßt es neben ihr parieren,
Fällt ihr in die Zügel, rufet:
„Sorget nicht um Euer Leben,
Keine Schmach soll Euch geschehen,
Wollt Ihr willig Euch ergeben!“
„Willig!“ murmelt Nella bitter,
Und mit zornesbleichen Wangen
Schleudert sie die Zügel von sich.
Petronella ist gefangen! —
Wilder braust es durch die Lüfte.
Dichter stürzt der Regen nieder,
Und die Eichenkronen rauschen
Tolle, unheimliche Lieder.
Durch den Wald auf steilem Pfade

Geht's bergan zu dem Gescheide,
Meister Gottfried schreitet zitternd
An des Sakristanes Seite;
Nella aber reitet neben
Ihrem seltsamen Gebieter,
Und sie fühlt es, seine Blicke
Glühen forschend zu ihr nieder,
Wenn der Wind, den Schleier fassend,
Ihr das heiße Antlitz kühlet
Oder in den blonden, langen
Flatternd losen Haaren wühlet.
„Eine Burg auf dem Gescheide?"
Ruft der Mönch, da er sie schauet,
„Wer hat die seit kaum fünf Tagen
Hier an steiler Wand erbauet?"
Keine Antwort. — Rastlos weiter
Strebt man nach der sichern Feste,
Und der Meister murmelt seufzend:
„Komm' ich aus dem Teufelsneste
Heil und mit gesunden Knochen,
Ohne jegliche Gebrechen,
Will ich hundert dicke Kerzen,
Sankt Sebastian, dir versprechen!"

— — — — — — — — — — — — —

In der Halle, sturmumtobet,
Ist der Zug nun eingekehret,
Und das Aussehn der Besieger
Hat den Schrecken noch gemehret;
Schwarz verkappt' geheimnisvolle,
Hohe, markige Kumpane,
Drängen sich am allermeisten
Um den bleichen Sakristane.
Durch die Türe tritt der Ritter
Mit geschlossenem Visiere,
Nella an der Hand, er hob sie
Schweigend erst von ihrem Tiere
Und geleitet sie fein sittig,
Ganz wie altgewohnte Sache,
Durch die Halle nach dem kleinen,
Wohnlich schauenden Gemache.
„Setzt Euch nieder, Edle!" spricht er,
„Und dankt mir's beim Saft der Rebe,
Daß ich Euch bei solchem Wetter
Hier ein gastlich Obdach gebe.
Hört Ihr wohl den Sturm und Regen
Auf dem Dache wiederklingen?
Wunderlich, daß oft zum besten
Man die Leute noch muß zwingen!"
Leise lacht er, Nella deucht es
Gar wie Hohn in seiner Stimme,



Und sie ballt die kleinen Hände
Wider ihn in trotz'gem Grimme:
„Also spottend wird geladen
Wohl die Maus erst von der Katze,
Ehe sie zum gier'gen Fange
Hebt die hinterlist'ge Tatze?
Hüte dich, du kecker Räuber!
Ich bin nicht so schwach, wie jene,
Und ich zeige erst der Katze
Kampfesmutig meine Zähne!"
Zu der Tür zurückgetreten
War schon Robert, jetzo wandte
Er das Haupt so schnell zu Nella,
Als ob Zaubermacht ihn bannte;
Sah die roten Kienbrandlichter
Zuckend um ihr Antlitz wehen,
Um dies stolze, süße Antlitz,
Wie er keins zuvor gesehen.
War ihm unbekannt am Weibe
Dieses trotzig kühne Streiten,
Als Gefangne noch den Faden
Der Versöhnung durchzuschneiden.
„Bravo!" rief er jäh entgegen,
„Katz' und Maus! ich laß es gelten,
Und ich werd' im Augenblicke
Mich zum holden Zweikampf melden!

Jetzt vergebt mir, wenn ich scheide,
Bald kehr' ich zurück zum Platze,
Und dann komm, du kleines Mäuslein,
Wag' den Kampf mit deiner Katze!"
Und die Türe schloß sich knarrend.
Stolz und bleich, hoch aufgerichtet
Blickt ihm nach die Edeldame,
Und was je ihr Geist erdichtet,
Was sie je von schroffen Bildern
Wilden Hasses mochte träumen,
Jetzt begann's mit heißem Blute
Zügellos emporzuschäumen.
Aller Trotz, der ihr zu eigen,
Das Bewußtsein der hilflosen
Lage, drin sie jetzt befangen,
Wuchs empor zum rießengroßen
Zorne gegen jenen Räuber.
Ihre blauen Augen flammen,
Purpurn leuchten ihre Wangen,
Fiebernd müssen ihre Blicke
Immer an der Türe hangen;
Und sie hört, wie in der Halle
Laut des Ritters Worte klingen,
Wie sie heiter, voller Wohlklang
Immer wieder zu ihr dringen.
Und jetzt jubeln viele Stimmen,

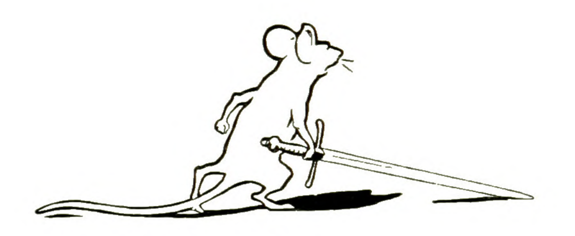
Fässer rollen, Becher klingen;
Und jetzt hat die Diebeshorde
Gar zu singen angefangen!
Endlich öffnet sich die Türe,
Wieder steht er auf der Schwelle,
Hoch und stattlich wie ein Kaiser,
Dieser freche Raubgeselle.
„Nun? habt Ihr die fette Beute
Jetzt geteilt mit den Kollegen?
War wohl heut ein guter Fischzug?"
Höhnet Nella ihm entgegen;
Und der Ritter setzt sich lachend
Gegenüber ihr am Tische:
„Habt ganz recht! In meinem Netze
Zappeln heute seltne Fische;
Doch Ihr wißt, als liebste Beute
Schleppt die Katze in ihr Häuslein
Stets das kleine, sammetweiche,
Bitterböse Jungfer Mäuslein.
Fische sind zu stumme Gäste,
Doch des Mäuschens zornig Fauchen
Kann ich just am allerbesten
Hier zu meiner Kurzweil brauchen!"
„Mich zur Kurzweil?!" — Nella ruft es
Atemlos in bleichem Zorne,
Und sein lustig Lachen wird ihr

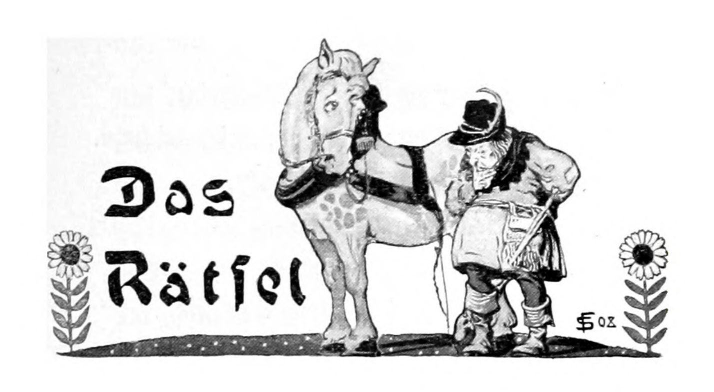
Und dem Hasse noch zum Sporne;
„Wenn Ihr Kampf auf Tod und Leben
Kurzweil nennt, mag sie Euch werden!
Habe niemand noch so glühend,
So gehaßt wie Euch im Leben!
Glaubt Ihr mich gar einzuschüchtern,
Weil ich hilflos hier gefangen?
Nella Eschwege wird niemals
Vor dem Straßenräuber bangen;
Kann sich auch die Maus nicht wehren
In des Feinds gewalt'ger Tatze,
Kann sie doch mit letztem Seufzer
Noch verfluchen diese Katze!"
— „Puh, wie schrecklich!" schaudert Robert,
„Solche Maus — beim heil'gen Vater —
Muß ja fürchterlich verblüffen
Selbst den mutigsten der Kater.
Also hassen tut Ihr — hassen?
Dann hält's schwer, versöhnt zu werden,
Ich hingegen — hört! — ich liebte
Niemals noch ein Weib auf Erden,
Weil mir keines noch gefallen;
Mäuslein aber, das empörte,
Das gefällt mir nun vor allen,
Und drum laßt den Ausweg finden:
Als miraculum auf Erden

Soll das Mäuslein seiner Katze
Minnigliche Hausfrau werden!"
— „Eure Hausfrau?!" — — Keine Silbe
Weiter konnt' die Lippe beben,
Aber dafür haben Nellas
Augen Antwort ihm gegeben.
„Dieser Antrag überrascht Euch?
Zeit ist gut bei allen Dingen,
Mögt mir später Eure Antwort,
Euer Jawort selber bringen!"
Gellend auf lacht Petronella,
„Jawort!" keuchet sie im Grimme.
Robert aber tritt schnell näher,
Und er spricht mit leiser Stimme,
Diesem weichen Flüsterlaute,
Der so überzeugend klinget
Und wie giftig Blumenduften
Mächtig durch die Seele dringet:
„Hörtet Ihr wohl je das Märlein
Von der Katz' und Maus, Vielholde?
Zwei gewalt'ge Hexenmeister
Hat die Katze in dem Solde:
Ihre grünen, wunderlichen
Augen sind es, die mit langen
Regungslosen Zauberblicken
Unrettbar die Seele fangen.

In die grünen Rätselaugen
Starrt die Maus ... kann nicht vom Platze ...
Wie gebannt, in ihr Verhängnis
Taumelt sie, ans Herz der Katze.
Merkt's Euch Fräulein! — Euch zu zwingen
Stehet nicht in meinem Sinne,
Ganz von selber sollt Ihr kommen,
Durch den Zauberbann der Minne;
Und bis zu dem Wiedersehen
Lebet wohl und zieht von dannen,
Draußen harret Euer Rößlein,
Harren wohlgemut die Mannen.
Ja, ich lieb' Euch, Petronella,
Doch halt' ich Euch nicht zurücke,
Weiß es ja, Ihr werdet kehren
Einst zu meinem, Eurem Glücke!
Dann wird vor des Straßenräubers
Schlößlein nimmermehr Euch bangen,
Und das Mäuslein gibt von selber
Seiner Katze sich gefangen!"
Nella steht und blickt und blicket
Stumm in seines Auges Flammen,
Die durch das Visier sie treffen,
Und sie schaudert jäh zusammen,
Und sie schrickt vor ihm zurücke,
Und wie sich die Hände ballen,

Ist der kleine weiche Handschuh
Ihrer Rechten schnell entfallen.
Robert neigt sich, reicht zurück ihn,
Und er lacht: „Gilt's Frieden, Süße?"
Nella aber schleudert wortlos
Ihm den Handschuh vor die Füße.





Gleich dem Zuge wilder Schwäne,
Die auf rastlos schneller Schwinge,
Wie ein Schatten durch die Luft ziehn,
Ist das Wolkenheer zerstoben,
Und durch seine letzten, dünnen
Nebelhaften Regenschleier
Hat der Vollmond seiner Strahlen
Mildes Silberlicht gewoben.
Aus dem regenfeuchten Grase
Steigt empor ein süßes Duften,
Tausend jung erschloßne Kräuter
Baden sich in klaren Perlen,
Die aufs neue stets ein Lüftchen
Von den Zweigen niederschüttelt.
In dem Fichtenwalde streift ein
Wonnenvoller, kräftig herber
Harzgeruch, es rinnen langsam
Tropfen an den Bärten nieder,

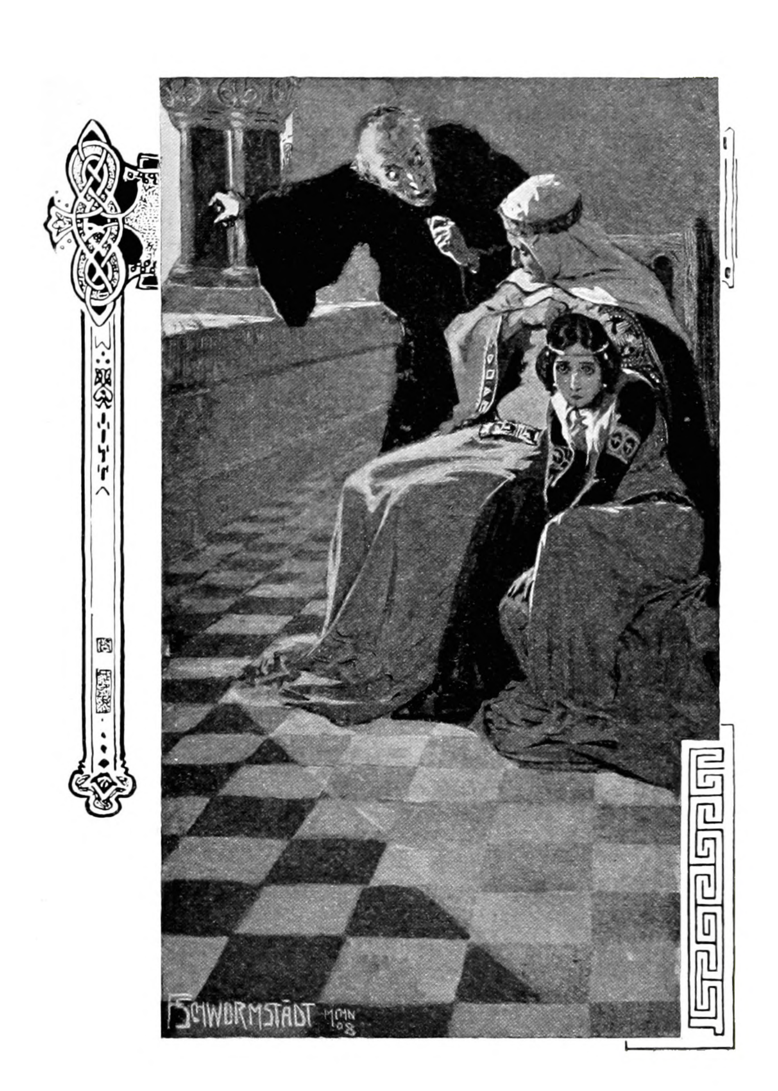
Welche grün vom starren Ast wehn
Und den moos'gen Stamm umschmeicheln.
Ruhe atmet's von den Bergen,
Selten nur, daß eine leise
Vogelstimme Antwort locket.
Schweigend, wie in tiefem Traume,
Ritt zu Tale Petronella,
Neben ihr schritt düster sinnend,
Furchtbar ernst der fromme Pater,
Während laut und voll Begeist'rung
Ringsumher die Knechte schwatzten
Und solch Aventiure priesen,
Die so ernst begonnen hatte,
Um so weinesfroh zu enden.
Nur der Meister schritt noch sorgend
Hastig nieder zu der Eb'ne,
Schüttelte das Haupt und traute
Noch so recht nicht diesem Frieden.
Hatte auch der fremde Ritter
Auf sein Ehrenwort versichert,
Daß er nur die anvertrauten
Brieflein, die der Meister Gottfried
Auf der Reise mit sich führe,
Wünsche jetzo ausgeliefert,
Und daß seine reichen Waren
Wohlbehütet in dem Tale

Auf des Kaufherrn Rückkehr warten,
Schien ihm doch der Handel mißlich
Und auch gar nicht so recht glaublich;
Ehrenwort und Plünderritter
Paßten ihm nicht recht zusammen.
Da er aber auf der Fahrstraß'
Unberührt die Wagen vorfand
Und sich eiligst überzeugte,
Daß auch nicht ein Strohhalm fehlte,
Ja, da faßte er des Fräuleins
Kalte Hand und rief laut jauchzend:
„Blut und Eisen, solch ein Wunder!
Hab' doch vieles schon erfahren,
Solch ein Raubnest aber niemals,
Selbst im Märlein nicht, getroffen!
Könnt Ihr mir solch Rätsel lösen?
Oder hab' ich's nur geträumet,
Oder ist die Burg da oben
Selber gar ein großes Rätsel,
Drüber sich vielleicht noch höhre
Leute ihren Kopf zerbrechen?
Fräulein! Fräulein, ja es deucht mir,
Daß wir hier in keinem Raubnest
Von gemeiner Art gewesen!"
Petronella starrte wortkarg
Noch einmal empor zur Feste,

Biß die Zähne fest zusammen,
Lachte höhnisch, nahm die Gerte
Und trieb jählings an den Zelter.
„Vorwärts,“ rief sie, „vorwärts, Burschen,
Graden Wegs empor zur Wartburg!“ —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Wieder war ein Tag vergangen.
Frau Sophia, Heinrichs Mutter,
Von Brabant die edle Fürstin,
Saß im Erker, und sie stützte
Sorgenvoll das ernste Antlitz
In die Hand und schaute prüfend
Nieder auf die blauen Berge,
Deren einen, wie durch Zauber
Über Nacht ein Schloß gekrönet.
Und sie krauste ihre weiße,
Kluge Stirn und sprach voll Unmuts:
„Also gar ein Raubnest ist es?
Unerhört wär' solche Frechheit,
Und die Milde hier Verbrechen
An der Sicherheit des Landes.
Redet weiter, frommer Vater,
Hat man Euern Zug beraubet?“
Tief verneigte sich der Alte,
Und mit einem Blick auf Nella,
Die an Frau Sophias Seite

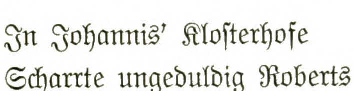

F SCHWORMSTÄDT
MCHN 08

Unverwandt auf das Gescheide
Starrte, dessen Wunderfeste,
Grell vom Abendrot beschienen,
Aussah als stünd sie in Flammen,
Fuhr er fort ihr zu erzählen
Von dem wunderlichen Ritter,
Der verkappt wie die Gesellen,
Von des Krämers buntem Tande
Nichts begehrt, als nur die Brieflein,
Die der Meister bei sich führte,
Wie er ihm mit frecher Kühnheit
Von der Brust die Pergamente
Stahl, darauf Frau Margareta
Ihren letzten Willen aufschrieb.
Teilnahmsvoll hört's Frau Sophia,
Sinnet ernst und spricht am Ende:
„In dem Volksmund heißt's vom Schlößlein,
Das auf rätselhafte Weise
In nur einer Nacht erbaut ward,
Daß es sei ein Werk des Satans.
Doch nach allen Euren Reden
Glaub' ich fast, daß diese Feste
Nicht nur Lust am Raube baute!
Jedenfalls nicht dulden werd' ich
Daß zum Schrecken dieses Landes
Solch ein Zauberwerk bestehe;

Und ich will dem Breitgescheide
Seine Krone just so plötzlich
Wieder von dem Scheitel reißen,
Wie es sich mit ihr geschmücket.
Jungfrau Nella, könnt Ihr mir wohl
Nähres von dem Ritter sagen?"
Tief betroffen schaute Nella
In der Fürstin prüfend Auge,
Und mit ihren weißen Zähnchen
Heftig an der Lippe nagend,
Senkte ratlos sie die Blicke,
Unentschlossen und umwölket
Streiften sie das Fußgetäfel.
Während Widerschein der Sonne
Ihr die Wangen und das Blondhaar
Rosenrot und goldig säumten.
Endlich sprach sie in dem Tone
Eines schwergereizten Weibes:
„Gnäd'ge Frau, soll ich Euch künden,
Wie mich jener Mann gekränkt hat,
So versprecht mir bei den Heil'gen,
Daß es bleib' bei Euch verschlossen
Als ein lebenslang Geheimnis!
Viel zu stolz ist Petronella,
Durch die Keckheit dieses Räubers
In der Leute Mund zu kommen,

Viel zu stolz, um ihren Namen,
Wenn auch nur durch die Erzählung,
Mit dem seinen zu verbinden!"
Und darauf verkündet Nella
Von des schwarzen Ritters Antrag,
Wie er sie im Übermute
Zu der Hausfrau sich erküret,
Wie er gar verlangt, sie solle
Selber ihm das Jawort bringen.
Aber mit dem Zwiegespräche
Von der Katz' und Maus, da hielt sie
Vorsorglich noch hinterm Berge,
Wußte selbst nicht recht die Ursach',
Daß sie's so geheim wollt' halten. —
War der Sakristan von Fulda
Eifersvoll herzugetreten,
Und er blickt mit list'gen Augen
Forschend in der Jungfrau Antlitz.
„Nella," sprach er, „jener Ritter
Ist in Eure Hand gegeben;
Hat er Euch sein Herz geschenket,
Wird er's sicherlich versuchen,
Baldigst Euern Weg zu kreuzen.
Höret drum, was ich Euch sage:
Jenen Mann sollt Ihr entlarven
Und des Gaudiebs Namen künden

Mir und auch dem Abt zu Fulda;
Hier aufs heil'ge Kreuz beschwört es,
So zu tun nach meinem Worte."
Regungslos stand Petronella,
Starrte auf das dargebotne
Kruzifix des Sakristanes,
Und — war's nur das Licht der Sonne? —
Heißer glühten ihre Wangen.
„Ei, was zaudert Ihr, Jungfräulein?"
Lächelte Sophie und drohte
Scherzend mit erhobnem Finger,
„Ist am Ende jener schwarze
Ritter auf der Teufelsfeste
Doch nicht lang' mehr ohne Hausfrau?"
Wie von gift'gem Dolch getroffen
Zuckte Nella auf vom Sinnen,
Und mit zornentflammtem Auge,
Drinnen Tränen der Empörung
Blitzten, hob die Hand sie jählings,
Legte auf das Kreuz sie nieder
Und sprach kalt und stolz: „Ich schwöre." —

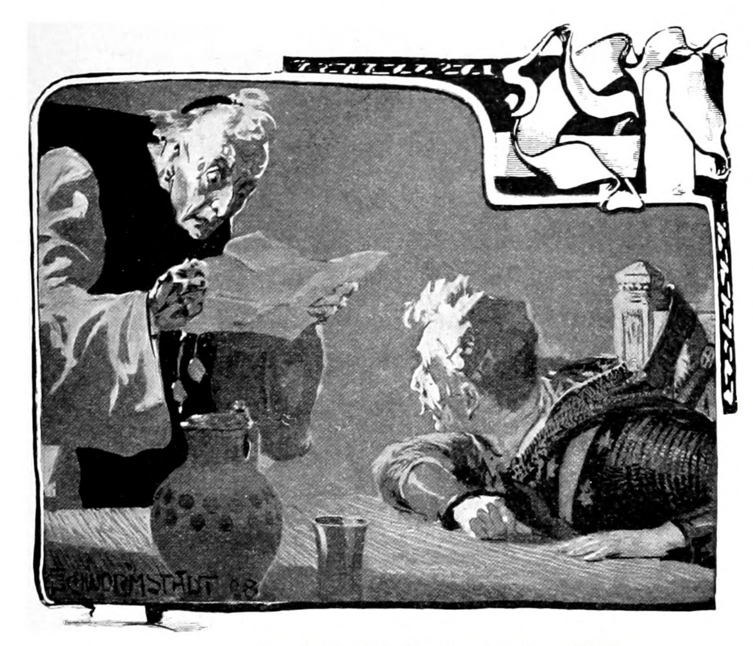


In Johannis' Klosterhofe
Scharrte ungeduldig Roberts
Roß, dieweil er selber

In behaglichem Geplauder
Bei dem Abte noch verweilte.
Wunfried hielt die Pergamente
Siegesfreudig in der Rechten,
Trat zum offenen Kamine,
Drin ein kleiner Holzstoß flammte,
Und er warf die kleinen Fetzen
Des zerrißnen Testamentes
Voller Vorsicht in die Glut.
Alles, was da blieb, war Asche,
War ein kleines Häuflein Asche,
Und doch schloß es viele Hufen
Reichsten Klostersegens in sich.
„So war dies die einz'ge Beute,
Die Ihr machtet, Junker Robert?"
Der Gefragte blickte schalkhaft
In des Abtes forschend Auge,
Machte dennoch eine Geste
Mit der Hand und zuckt' die Schultern,
So wie einer, um den's schlecht steht,
Und sprach: „Dies die einz'ge Beute!
Aber freilich, Abt Wunfriedus,
Ist sie hoch genug erkaufet,
Und in seltne Gegensätze
Seht Ihr mich anitzt verwickelt:
Wollte keck den Räuber spielen

Und bin selber der Beraubte,
Wollte fangen und besiegen,
Ach, und fühl' in schweren Ketten
Selbst mich elend jetzt gefangen!"
„Wie? . . . sprich deutlicher!" rief Wunfried.
„Deutlicher! Wohlan so höret!
In den Netzen, die ich stellte,
Einen list'gen Wolf zu knebeln,
Fing sich plötzlich mir zum Staunen
Klein und grau ein Mäuschen ein,
Das mit nagend scharfen Zähnen,
Eh' ich's dacht', die Fäden durchbiß
Und von dannen floh. Und als ich
Ganz verwirrt dem holden Flüchtling
Nachsah, merkt' ich gar zum Schrecken,
Daß dies diebisch kecke Mäuslein
Noch aufs ärgste mich bestohlen:
Dieses hier, Abt Wunfried, schauet!"
Und der Ritter legte lächelnd
Auf das Herz die Hand und seufzte.
— „Das ging schnell, bei meiner Seele!
War't doch sonst so kühl und nüchtern,
Daß Euch nie ein Weib verwirrte —"
— „Nein, noch nie! Denn jener Weiber
Ewig einerlei Gebaren,
Diese schüchtern, sittsam ernsten,

Ewig stummen Edelfräulein,
Eine wie die andre, Oheim,
Nein, die konnten mich nicht reizen.
Doch das Mäuslein mit den scharfen
Zähnen und der scharfen Zunge,
Die so gröblich mich behandelt,
Wie's ein Raubgesell verdienet,
Aber niemals noch erfahren,
Die ist just nach meinem Sinne;
Und ich schwör's bei meiner Ehre,
Sie wird mein! — Doch laßt's genug sein,
Wundert Euch nicht meiner Rede,
Wißt, der „tolle“ Junker spricht sie.
Hier die andern Brieflein. — Prüft sie,
Sind aus Meister Gottfrieds Sacke.“
Eifrig griff nach ihnen Wunfried,
Neigte sich und las und las sie;
Endlich zuckt' er auf vor Schrecken,
Ließ die Pergamente sinken
Und starrt' sprachlos in die Flammen.
„Also war's vergeblich — — alles!“
Murmelt er mit bleichen Wangen.
— „Was? Was ist vergeblich, Oheim?“.
„Graf von Eppstein ist der Schlinge,
Ist der Holzenburg entkommen,
Hier dies Brieflein bringt die Kunde





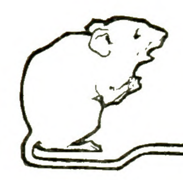
An das Sankt Kartäuser Kloster,
Daß statt über Eisenach er
Hat den Weg nach Köln genommen."
Und des Abtes Hände knittern
Aufgeregt das Unglückschreiben,
Um es mit gepreßten Lippen
Noch einmal zu überlesen.
„Hol's der Teufel!" wettert Robert,
„Der Gesell muß hohe Gönner
Bei den lieben Heil'gen haben,
Daß sie also ihn beschirmen!"
Finster blickt der Abt: „So wäre

Denn die Frist schon abgelaufen,
Die der Holzenburg gesetzet,
Mag sie heute nacht verschwinden
Just so spurlos und so heimlich,
Wie sie aus dem Fels gewachsen!“
„Daran tut Ihr wohl, Herr Oheim,
Heute schon hat Frau Sophia
Einen Boten mir gesendet,
Schleunigst mein Visier zu lüften
Oder ihren Zorn zu fürchten;
Jener Sakristan von Fulda
Hat, bei Gott, nicht schlecht gezetert!
Außerdem, Herr Abt Wunfriedus,
Braucht man meiner in der Heimat;
Hat der rote Fuchs von Beilstein
Gestern nacht, wie man mir meldet,
Meinen Mittelstein befehdet,
Und mit vieler Not und Mühe
Ist sein Angriff abgeschlagen.
Solche Art nimmt mich nicht wunder,
Feig und schlau, so liebt's der Beilstein.
Aber in den Fingern zuckt's mir,
Diesem hinterlist'gen Burschen
Offen jetzt Bescheid zu geben;
Hüte dich, du kleines Treffurt!“
Wunfried war zerstreut; er nickte

Nur und sprach: „So ziehet
Denn in Gottes Namen, Robert,
Eure Schuld ist abgetragen!“ —
Robert griff zu Schwert und Helme
Und nahm Abschied. Auf der Schwelle
Hielt der Abt ihn auf und blickte
Warnend nochmals ihm ins Auge:
„Hüte dich, mein Sohn, und wahre
Nun vor allem das Geheimnis!
Denn gar schwere Folgen hätt' es,
Deinen Damen zu entdecken,
Blut'ge Fehde, Haß und Zwiespalt,
Wie für dich, so für das Kloster.
Und vor allem, Robert, hüte
Dich vor jenem kleinen Mäuslein!
Seine weißen, scharfen Zähne
Schneiden dir ins Mark des Lebens,
Fliehe vor ihm, Robert — fliehe!“
— „Vor der Maus die Katze fliehen?“
Auf des Frankensteiners Schulter
Legte Wunfried schwer die Rechte:
„Lache nicht! Es hat ein Mäuslein
Andre Gegner schon besieget,
Als wie blindverliebte Katzen.
Kennst du nicht das Märlein, Robert,
Wie ein Löwe ward bezwungen

Und besieget durch ein Mäuslein?
Jener königliche Streiter
Baute zu fest auf die Stärke
Und die Macht in seinen Tatzen,
Siegesmutig wollt' er spotten
Seines kleinen Zwergengegners.
Aber sieh, das schlaue Mäuslein
Schlüpft dem Starken in die Ohren,
Und von wildem Schmerz bezwungen,
Lag der Tiere König, flehte
Machtlos an das kluge Mäuschen.
Und darum merk' auf, mein Robert,
Nimm ein Beispiel an der Fabel!
Nicht ins Ohr kriecht dir dein Mäuslein,
Aber schlimmer noch — im Herzen
Wird der Gegner sich einnisten,
Wird die Sinne dir berücken,
Dich in wilde Qualen stürzen,
Bis du matt und sterbenselend
Deinem Feind zu Füßen sinkest.
Fliehe! — Flieh dies Mäuslein, Katze!"
Robert hört's und nickt und lächelt,
„Lebe wohl!" ruft er und schwingt sich
Ungestüm auf seinen Renner.

— — — — — — — — — — —



Die Werra=Furt.



Das war ein wildes Rennen
Zu Treffurt auf dem Schloß,
Das Dach, die Balken brennen,
Es stürmt der Feinde Troß.
Der Junker Beilstein hebt die Faust
In wildem Fluch. Es kracht und saust,
Es bersten Schloß und Riegel;
Die Flamme loht zum Himmel auf,
Es wettert an den Wällen,
Die Schwerter klirren wild im Hauf,
Manch stolzen Wuchs zu fällen.
Dem Frankensteiner Leuen droht
Gar oftmals bittre Todesnot,
Er brüllt aus blut'gem Rachen;
Doch kühn gereckt, zum Sprung gestreckt,
Hebt furchtbar er die Pranken,
Und wo sein Flammenatem weht,
Muß Feind und Mauer wanken.
Dem Fuchs entwindet er das Beil,
Das Wappen birst. — Heil, Leue, Heil!
Du hast den Sieg behalten! —
Das Angstgeschrei durchgellt das Rund,

Die Weiber auf den Knien,
Sie jammern laut mit bleichem Mund:
„Wohin, wohin entfliehen?!“
Einbricht der Feind; an Wunden schwer,
Noch in der Brust den scharfen Speer,
Sinkt Henno bleich zusammen.
Der Frankensteiner bei ihm kniet
Und hält ihn in den Armen,
Den Stahl er aus der Wunde zieht
In christlichem Erbarmen
Und rufet laut: „Den Kampf stellt ein,
Kein Mann mehr soll gefället sein,
Vor allem schont die Weiber;
Doch keiner weiche aus dem Schloß,
Sperrt sogleich alle Türen!“
Und langsam wendet er das Roß,
Den Beilstein fortzuführen. —
Da schreitet aus der Halle Tor
Ein ernster, kleiner Zug hervor,
Sie leiten einen Kranken;
Es ist ein Jüngling bleich und schlank,
Sein Antlitz dicht verbunden.
„Ein Klosterschüler — todeskrank,
Wird nimmermehr gesunden;
Vergönnt, o Herr, daß er entweicht,
Ein schirmend Obdach bald erreicht,“

Ruft flehend sein Gefährte.
Der Frankensteiner schaut sich um,
— Er steht in tiefem Schatten —
Er nicket flüchtig, winket stumm,
Den Auszug zu gestatten.
Den Kranken hebt man auf ein Roß,
Zu Pferd auch steigt sein Kampfgenoß,
Und langsam sie entschwinden.
Und Ruhe wird es allgemach;
Im Hofe hingestrecket
Ruht Freund und Feind — noch brennt das Dach,
Von Flammen rings umlecket.
Zur Mägdeschar tritt Frankenstein:
„War jüngst nicht hier ein Jungfräulein
Zum Burgfried eingekehret?“
„Sie war es, Herr, und bis zur Stund'
Hat sie bei uns geweilet,
Doch wo sie blieb? Nicht ward's uns kund,
Vielleicht ist sie enteilet.“
Da zuckt's ihm plötzlich durch den Sinn,
Hell lacht er auf: „Narr, der ich bin,
Das Spiel nicht zu durchschauen!“
Und hastig zu dem Kampfgenoß,
Dem treuen, er sich wendet:
„Behauptet Ihr anitzt das Schloß,
Was ich begann, vollendet!



Zum Morgengraun bin ich zurück,
Mein Roß herbei! . . . und hei! all Glück!
Noch fehlt mir was zum Siege!" — —

— — — — — — — — — — — — — —

Im tiefen Wald am Werrastrand
Ratlos durch Busch und Hecken
Zwei Reiter traben durch das Land,
Die Flußfurt zu entdecken;
Es ist ein Jüngling, schlank und fein,
Ein schmächtig, zaghaft Jungherrlein,
Mit seinem Weidgesellen.
Und weiche Stimme zürnet laut:
„Gott wird die Schmach vergelten!
Was ich bis jetzt im Land geschaut,
Sind Dieb und Raubnesthelden;
Weh dir, du Herr von Frankenstein,
Der frech zerstört die Heimat mein,
Mich grausam neu verwaiset!"
— „Dankt Gott dem Herrn, vieledle Maid,
Er ließ die List gelingen,
Euch ohne alles Herzeleid
Noch aus der Burg zu bringen.
Das Spiel war kühn, doch ist's geglückt,
Und der Gefahr seid Ihr entrückt,"

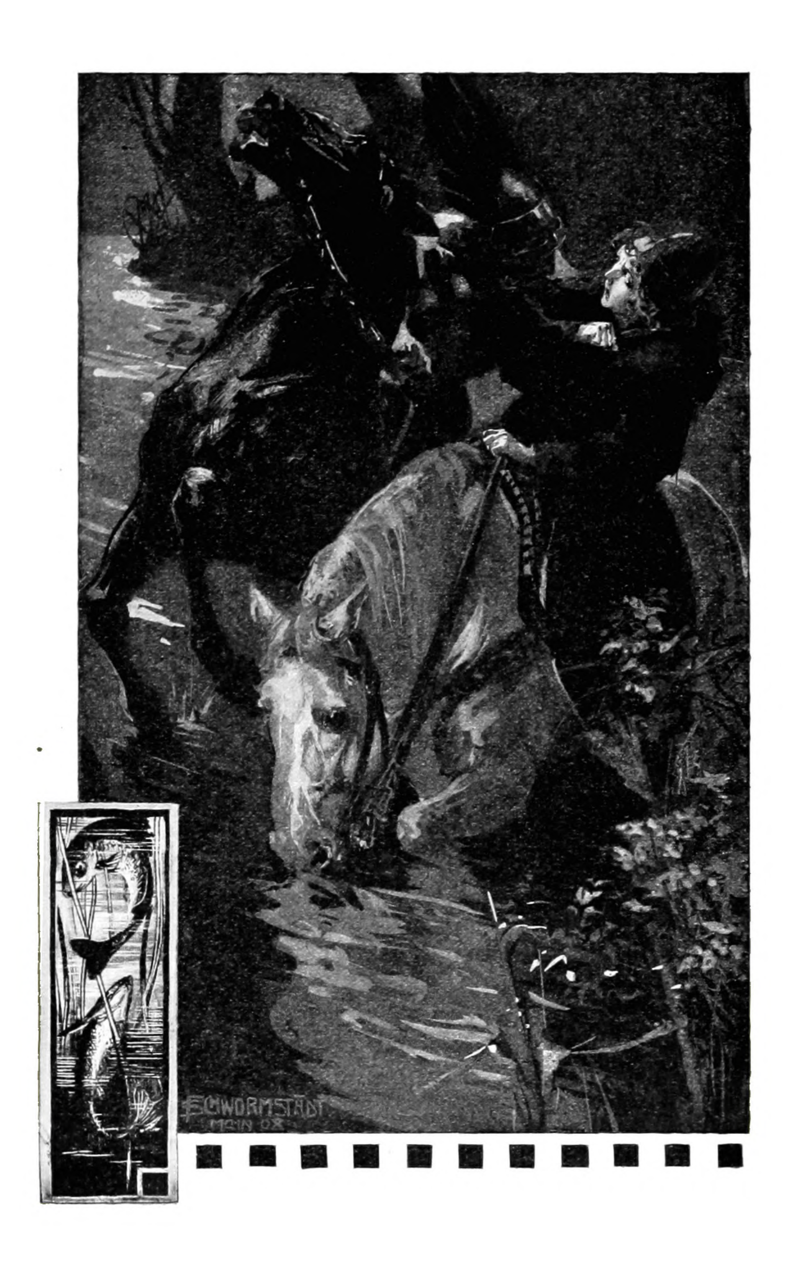


Ruft froh der Weidgeselle.
„Wo ist die Furt? Wer zeigt den Weg?“
Fährt Nella fort zu klagen,
„Hier durch die Flut ohn' Weg und Steg
Kann mich mein Roß nicht tragen,
Schon strauchelt es. Der Uferrand
Voll Felsgeröll, Gestrüpp und Sand,
Er bringt uns noch zu Falle.
Was raschelt da? ... Wie Hufschlag klingt's!“ ...
Der Weidmann greift zum Schwerte:
„Dicht hinter uns aus Tannen dringt's
Und dröhnet auf der Erde“ — —
„Erbarm dich, Gott! — Ein Räuber gar?“
— „Getrost, Vieledle! Die Gefahr
Habt Ihr nicht zu befürchten.“
Im Mondschein auf dem Wiesenplan
Hersprengen zwei Gestalten,
Zu Rosse hoch, und wie sie nah'n
Und neben Nella halten,
Visier geschlossen — schwarz und groß —
Sinkt zitternd ihr die Hand zum Schoß:
„Er ist's! ... es ist ... die Katze!“
Doch hastig ruft der Reitersmann
Und deutet nach den Wellen:

„Sucht Ihr die Furt im Fluß? — sagt an!
Wollt ihr hindurch, Gesellen?
Nur nachgefolgt, ich reit' voraus,
Will sie euch gerne weisen;
Zum Teufel, ja! Wie schaut ihr aus?
Verbunden und auf Reisen?
Wer bist du, Bürschlein?" — Der Gesell
Antwortet statt der Herrin schnell:
„Aus Hersfeld ein Scholare,
Ward krank zu Treffurt; doch zur Nacht,
Als Robert Frankensteiner
Das Schloß zu jähem Fall gebracht,
Ließ ziehn man den Lateiner,
Daß auf der Wartburg mög' in Ruh'
Genesen er." — „Doch wer bist du?"
Fragt krank und leise Nella;
Ein Hoffnungsstrahl zog durch die Brust:
„Er kennt mich nicht ... O Wunder!
Könnt' ich ihm jetzo unbewußt
Die Maske ziehn herunter!"
„Mein Name, Bürschchen?" jener lacht,
„Was nützt er dir? — ganz leis und sacht
Will ich nachher ihn künden,
Nicht fürchte dein gelahrtes Blut,
Er könne dir mißfallen,
Mein Namen klinget seltsam gut,

Der liebste mir von allen.
Doch vorwärts nun! — He! Junkerlein,
Ihr sagt, der Ritter Frankenstein
Berannte heut Schloß Treffurt?“ —
— „So ist es, Herr. — Gott sei's geklagt,
Er straf' des Frevlers Tücke!“
— „Es scheint, der Mann Euch nicht behagt?“
„Wenn ich das Schwert einst zücke,
So treff' ich auf dem Erdenrund
Zwei Männer damit todeswund,
Der eine heißt Herr Robert!“ —
Der Schwarze lacht, lacht leis und fein:
„Mein bester Freund im Leben,
Jungherrlein, ist der Frankenstein,
Ich will ihm Warnung geben.
Gesundet nur nicht allzu schnell,
Damit mein armer Trautgesell'
Erst seinen Willen schreibe!“
— „Da ist die Furt!“ — Hell wie Kristall
Rauscht's um der Rosse Hufen,
Beherzt einreitet der Vasall,
Tut Nellas Knecht anrufen:
„Frisch zu, Gesell, prob du erst fein
Die Tiefe für dein Junkerlein!“
Und lachend geht's ins Wasser.
Wie Silber glänzt's und wogt und singt,

Sie sind in Flusses Mitte,
Des Ritters Stimme plötzlich klingt:
„Verweilt, Herrlein! — ich bitte;“
Ihm in die Zügel fällt er schnell
Und neigt sich dicht und lacht: „Gesell,
Frugt Ihr mich nicht nach Namen?
Wohlan denn, ich verrat ihn dir,
Schön Nella von Eschwege,
So überraschend ward er mir,
Wie Labkraut blüht am Stege:
‚Die Katze‘ heiß ich; meine Maus
Zu fangen, zog ich heute aus,
Bliebst mir ja Antwort schuldig!
Daß ich dich ritterlich geführt,
Dein Helfer jetzt gewesen,
Dafür hab’ ich mir Lohn erkürt,
Und folgendes erlesen:
Gib mir aus all dem Überfluß
Nur einen kleinen, kleinen Kuß,
Schön Nella von Eschwege!“ —
Im Wogenschwall stehn sie allein,
Gebannet Seit’ an Seite,
Im Mondlicht strahlt wie Demantstein
Sein ritterlich Geschmeide,
Fest hält er ihre Hand gefaßt.
Die Jungfrau zittert und erblaßt


F. C. WORMSTADT
MAIN 08

Und starrt in seine Augen,
Die schauen sie so seltsam an,
Wie glutenvolle Sonne,
Die weben einen Zauberbann
Von angstdurchschreckter Wonne;
Und näher neigt er — näher sich:
„Zahl mir den Lohn und küsse mich,
Klein Nella von Eschwege!“ —
Ein Schreckensschrei leis zu ihm gellt:
„Mag eh' die Flut mich schlingen!“
Und Nella jach zur Seite schnellt,
Zum Fluß herab zu springen.
Er lacht, hält sie mit sichrer Hand:
„Gemach, gemach! Ihr wär't's imstand,
Hab' ich Euch je gezwungen?
Ich schreib' den Kuß zu Eurer Schuld,
Bis Ihr mich einst beglücket,
Freiwillig mir durch Minnehuld
Ihn auf die Lippen drücket;
Bis Ihr den Ritter Frankenstein
So minnig schließt ins Herzchen ein
Wie mich, der Euch drum bittet!
Und bis dahin gedenket mein,
Und tragt mich treu im Sinne.
Komm bald, du süßes Jungfräulein,
Und bring mir Kuß und Minne,

Weit offen steht dir Herz und Haus,
Es wartet treulich auf die Maus
Und sehnsuchtsvoll die Katze!"
Und eindrückt er den scharfen Sporn,
Sprengt kühn empor zur Halde,
Und lachend leis, dürch Strupp und Dorn
Verschwindet er im Walde,
Sein Knappe folgt ihm — wie im Traum
Entfliehen sie. Nur Silberschaum
Wogt zitternd auf den Wellen
Und sprüht empor zur jungen Maid,
Die regungslos verharret,
Die bleich, in bittrem Herzeleid,
Zum Waldessaum noch starret,
Aufs Herz preßt schweigend sie die Hand
Und reitet langsam an das Land:
„Wer wird mich an ihm rächen? ..."
Das Schilf singt leis sein heimlich Lied,
Das Wasser klingt und blitzet,
Und durch die ernsten Wipfel zieht's:
„Was tief im Herz ihm sitzet,
Der Minne Lust, der Minne Leid,
Die rächet schon, vielholde Maid,
Das Mäuslein an der Katze!





Gudula

Habt ihr jemals eure Andacht
In dem stillen Wald gehalten,
Wo auf mächtig grünbemoosten,
Weitverzweigten Buchensäulen
Eine Kuppel rund sich wölbet,
Köstlicher und wunderbarer,
Als sie Menschenhand je baute?
Tausend, tausend Zweiglein sind es,
Draus ein Baldachin gewebet,
Hunderttausend grüne Blätter,
Drauf in zauberfeinen Linien
Hohe Hymnen stehn geschrieben,
Hymnen zu der Ehre Gottes.
Und in diesem Waldesdome

Wohnen tausend fromme Zungen,
In dem Laube weht ein Odem,
Singt es wie mit Engelsstimmen,
Wenn der Wind auf großer Harfe
Ihr Geflüster hold begleitet.
Leute auch, viel groß und kleine,
Gehen in die Waldesmesse,
Fürnehmlich die lieben Sänger,
Vöglein mit der Silberkehle,
Und das Eichhorn auf dem Stamme
Sitzt und legt wie zum Gebete
Seine Pfötlein fromm zusammen.
Häslein auch schlüpft scheu durchs Buschwerk
Zu dem freien Buchwalddome,
Und es lauscht — und fleht — und bittet —
Setzt sich aufrecht — hebt die Pfötlein —
Blickt mit klarem Aug' zum Himmel.
Neben ihm auf weichem Moose
Schreiten leis die schlanken Rehe,
Tuen andachtsvoll sich nieder,
Horchen auf Gesang und Predigt.
Doch das schlaue, stolze Füchslein
Gleicht gar manchem Menschenkinde,
Heuchlerisch sitzt's in dem hohen
Kirchenstuhl, dem hohlen Baumstamm,
Blinzelt listig nach den Betern

Und bedenkt sich, wen am ersten
Nun von all den lieben Freunden
Es am Kragen packen werde,
Um das Fell über die Ohren
Ihm zu ziehn — das heißt ... versteht sich —
Wenn der Gottesdienst vorüber! —
Heute auch war Meff' und Hochamt
In dem Buchwald, der am Fuße
Von dem Wartburgsberg sich hinzieht,
Und der Chor der lieben Sänger
War um eine Zunge reicher
Noch denn sonst: Im weichen Moose,
Unter schwankendem Gezweige,
Das ein blühend Faulbaumstämmlein
Wie ein weißer Flockenregen
Durch das lichte Buchgrün webte,
Lag ein Dirnchen, hielt die Arme
Träumend unterm Kopf verschränket,
Daß die braune, schwere Flechte,
Glänzend wie das Harz der Tanne,
Schlangengleich sich drüber ringelt.
Trug ein dunkelzwilchnes Röcklein,



Glatt und schlicht; und schmucklos Mieder
Spannt sich um die runde Hüfte,
Hält das weiße Hemd zusammen,
Das sich faltig um den Hals schmiegt,
Und das an dem Miederausschnitt
Wird vom Strauße überhangen,
Dessen schaukelnd blaue Glocken
Zahllos in dem Moose blühen.
Dirnleins blaue Augensterne
Blicken sinnend in die Wipfel,
Und ein Lied erklinget leise,
Summend von den frischen Lippen,
Und der Wind fängt's auf und trägt es
Zu dem Tal, wo hart am Wege
Rosenknöspleín an dem Zweig nickt,
Will's ihm singen und es küssen,
Daß es seinen Kelch ihm öffne.
Also sang das holde Mägdlein:

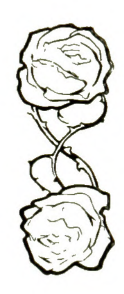
„Wenn der Morgen früht
Und die Primel blüht,
Lenzesfreud'!
Wenn die Quelle sprüht
Und die Rose glüht,
Sommerzeit!
Wenn die Blätter wehn
Und im Staub vergehn,

Wintersruh'!
Daß dich Gott behüt'!
Wann trägst Knosp' und Blüt' —
Minne du?! ..."

Gudula, das Kind der Waldfrau,
Lauschte jetzt mit klugem Auge
Ringsumher, ob irgend Antwort
Auf ihr fragend Lied erschalle,
Und sie nickt verständnisinnig
Zu den sonnenlichten Wipfeln.
Darin klang und sang es leise,
Just als ob ein Beifallsflüstern
Durch das Blattwerk lief, und zärtlich
Rieseln weiße Blütenflocken
Auf das Haupt des Dirnleins nieder.
Gudula fuhr fort zu singen:

„Ich weiß es wohl, ich weiß es wohl,
Was Minne will besagen,
Ich hörte in dem Holderstrauch
Die Nachtigall es klagen,
Ich las es in der Rose Kelch,
Der purpurn sich erschlossen,
Als er bei Mondes Silberschein
Den süßen Duft ergossen!
Ich fühlte es im stillen Wald
Auf leisen Schwingen wehen,

So zauberhold durch Blütentau
Muß Göttin Minne gehen!
Ich weiß es wohl, was Minne ist,
Und nahm sie mir zu eigen,
Wem aber, wem — ach kommt und helft!
Wem soll ich sie erzeigen?"
Wieder zog's durchs Laub wie zartes
Rauschen, und die hohen Buchen
Steckten ihre Köpf' zusammen,
Und sie rauschten: „Seltsam, seltsam,
Wer versteht wohl Mädchenherzen?"
Und die Sonnenstrahlen huschten
Goldigglänzend durch die Stämme,
Schmeichelten beim Glockenblümchen
Und dem schlanken zarten Farnkraut
Um den köstlich klaren Frühtrunk,
Den der Tau in ihren Kelchen
Demantglitzernd ausgegossen.
Kuckuck lachte aus dem Talgrund,
Und der Meister Specht, der biedre,
War schon fleißig bei der Arbeit,
Klopfte, daß die Späne flogen
Mahnend in den Schoß des Dirnleins.
Gudula erhob sich langsam,
Griff zur Seite nach dem Körbchen,
Drin in duftend hohen Packen



Heilsam Waldkraut eingesammelt,
Und schritt sinnend, suchend weiter,
Dachte dran, daß sie versprochen,
Nach den ausgestellten Netzen
Und den Sprenkeln auf der Wiese
Und nach gutem Fang zu schauen.
In Gedanken war sie langsam·
In dem Walde hingeschritten,
Bis er endlich, lichter werdend,
An dem Wiesenhange grenzte.
Wogend Grün schwamm vor den Blicken,
Wunderlieblich übersäet
Von viel tausend Blumenkelchen,
Blau und rot am Stengel nickend,
Goldiggelb die Köpflein hebend
Und in sammetweichen Flocken
Weiß wie Schnee im Winde wehend,
Drüberhin fiel schräg die Sonne,
Und sie weckte ros'gen Schimmer
Auf dem üpp'gen Sauerampfer,
Daß es schien, als walle Nebel
Purpurn dampfend auf der Wiese.
Ach, welch zauberhaftes Blitzen,
Wenn die hellen Strahlengarben
In dem Tau am Blattwerk spielen,
Wenn der Wind den Rotdorn schüttelt,



Daß er plötzlich, funkensprühend,
Steht in diamantnem Regen!
Gudula stand lange sinnend,
Blickte mit verklärtem Auge
In die Pracht, und durch die Seele
Zog es leis wie eine Ahnung
Vom verlornen Paradiese.



Plötzlich zuckt sie au, fes schärft sich
Jäh ihr Blick, und schnell sich bückend
Hinter junge Fichtenstämme,
Lugt sie sorglich durch die Zweige,
Recht voll mädchenhafter Neugier.
Langsam wandelt durch die Wiese
Ein Karthäusermönch. — Das lange,



Priesterliche Kleid umweht ihn
Weit und düster, daß es aussieht,
Als sei jener Mann ein Wölklein,
Welches einsam durch den Glanz zieht.
Tief geneigt hält er das Antlitz,
Emsig in dem Buche lesend,
Dessen gelblich Pergamentblatt



Weithin in der Sonne leuchtet.
Dann bleibt wiederum er stehen,
Blickt gedankenvoll zum Himmel,
Kritzelt etwas in das Büchlein
Und geht querfeldein drauf weiter.

Gudula steht und belauscht ihn,
Heller Schalk blitzt aus dem Auge,
Und in beide Wangen senken
Sich die übermüt'gen Grübchen.
„Mönchlein," denkt sie, „arger Träumer,
Siehst du nicht die Netze liegen?
Flatterst du als seltne Beute
Heut Freund Reimar in die Schlinge?"
Und sie kichert, reckt das Köpfchen
Schadenfroh durch das Gezweige.
„Richtig! richtig! ... Hei er stolpert! ...
Hu wie knäult sich's um die Füße,
Ratlos steht der fromme Bruder,
Hebt entsetzt die Beine — watet
Just als ob im Schlamm er stecke,
Ach und jetzt ... hilf Gott, wie drollig!
Hüpft er zornig, schlägt die Arme,
Fuchtelnd durch die Luft, gerade
Wie ein Puthahn, den die bösen
Buben an der Sonnenwende
Auf ein heißes Blech gesetzet!"
Gudula stützt beide Arme
In die Seiten, und sie lachet,
Daß die hellen Tränen leuchten
In den klaren Schelmenaugen;
Doch dann sieget schnell das Mitleid.

„Nur gemach! gemach! ich komme!“
Ruft sie laut, und wie ein Rehlein,
Schlank und mit behenden Schritten,
Eilt sie schnell durch Klee und Ginster
Zu dem netzgefangnen Mönche.
Hochgerötet sind die Wangen,
Und sie steht und zeigt die Zähne
Lachend zwischen frischen Lippen:
„Ei, ehrwürd'ger Herr! wer hätte
Solchen Fang sich träumen lassen,
Wahrlich, niemals hat im Netze
Solch ein Dompfäfflein gezappelt,
Und ich glaub', der alte Reimar
Hat in seinem ganzen Leben
Solchen noch nicht abgerichtet!“
In des Mönches bleiches Antlitz
Ist gar dunkle Glut gestiegen,
Er will Dank ihr sagen — reden,
Und er senkt verwirrt die Blicke,
Stottert kauderwelsche Dinge.
„Nur Geduld! Zerreißt dem alten
Vogelsteller nicht die Maschen,
Sonst kann ich den nächsten Sonntag
Wieder in den Rauchfang schreiben
Und den Schaden auskurieren,
Statt zum Ringelreih'n zu springen!“

Und sie kniete zu ihm nieder,
Löste sorglich seine Fesseln;
Ach, mit wieviel bösen Fädlein
War der fromme Herr umstricket!
„Seht doch, Herr, wie ins Verhängnis
Ahnungslos Ihr seid getaumelt,
Lockten Euch vielleicht die roten
Vogelbeeren, die dort winken,
Oder war't Ihr in Gedanken
So entrückt dem Erdentreiben,
Daß Ihr zwischen Klee und Blüten
Keine Hinterlist vermutet?“
Auf das tiefgeneigte Köpfchen,
Goldbraun in der Sonne schimmernd,
Blickte fassungslos der Bruder,
Auf den weißen Mädchennacken,
Der wie Märzenschnee und Lilie
Ihm zu Füßen schlank sich wieget,
Und er spricht mit bangem Zögern:
„Habe Dank für deine Mühe,
Die mich säumigen Gesellen
Unverdienterweis' befreiet.
Hoffentlich wird diese Lehre
Mich die Augen öffnen lassen,
Wenn ich künftig hier lustwandle.
Sprich, bist du des Vogelstellers


Cöln. Dom.
Gērhārdus Rochus:
F SCHWORMSTÄDT 08

Mägdlein oder Enkeltochter?
Reimar nanntest du den Alten?"
„Nein, Herr, nichts von beiden bin ich,"
Lacht das Dirnlein auf den Knien,
Löst und zerrt noch an dem Netze,
„Reimar ist mein Freund und Lehrer
In dem Harfenspiel, wir sehen
Oft uns hier am Vogelherde,
Denn mein Mütterlein, Frau Dorta,
Ist des Frauenstifts Sankt Annen
Kräuterfrau, und ich bin täglich
Hier im stillen Wald zu finden,
Um die edlen Wunderpflanzen
Für das Hospital zu sammeln.
So ... nun hebt den Fuß ... behutsam ...
Schreitet rückwärts! ... sachte — sachte! ...
Nehmt mir ja das ganze Garn mit! ...
Ei, glückauf! ... nun fliege, Vogel!" —
Und mit klaren Kinderaugen
Blickt sie lustig auf zum Mönche,
Der befreit, mit heißen Wangen,
Nochmals Dankesworte stammelt.
Jetzt zum ersten Male sieht sie
Ihres Schützlings volles Antlitz,
Sieht die bleichen, edlen Züge,
Große, leuchtend blaue Augen,

Deren Blick so ernst und sinnend
Und von Wimpern tief verschleiert,
Daß es scheint, als sei er träumend,
Wie nach innen zu gerichtet;
Blonde, schwere Lockenringel
Fallen tief auf Stirn und Schläfen.
Seltsam, warum blickt die Kleine
Plötzlich so verwirrt und schweigend?
Warum stocket ihr die Rede,
Warum wendet sie das Antlitz,
Springt verlegen auf vom Rasen?
Wie ihr Blick zur Seite weichet,
Sieht sie eins der Pergamente
Von dem Wind ins Gras gewirbelt,
Und sie faßt es schnell und will es
Seinem Herrn zurückerstatten,
O, da sieht sie auf dem Blatte
Wundervolle Malereien,
Hohe, spitzgewölbte Fenster,
Steingehauene Figuren,
Draus die schlanken Säulen ragen,
Und ein Kuppeldach, ein köstlich
Hochgewölbtes, dran die Englein
Schweben wie in Gottes Himmel.
Atemlos starrt drauf das Mägdlein,
Und ein leises: „Oh!“ der Wonne,

Des süß staunenden Entzückens
Klingt von ihren roten Lippen.
Wie gebannt steht der Karthäuser,
Starrt sie an gleich wie im Traume,
Und bis tief ins Herz getroffen
Von dem ersten, stummen Lobe,
Hebt tiefatmend seine Brust sich,
Und er fragt voll Hast: „Gefällt's dir?"
Wieder trifft ihr Blick den seinen,
Und ums Blatt die Hände faltend,
Fragt sie schlicht: „O, frommer Bruder,
Kündet mir, wo solch ein Haus steht,
Wo ich solche Pracht mag schauen,
Drin die Engel Gottes schweben?
Wär' es auch im fernen, fernen
Heil'gen Land beim Grab des Herren,
Ach, ich wollte sonder Ruhe
Tag und Nacht voll Sehnsucht wandern,
Bis ich's schaute — — und dann sterben!"
Auf der bleichen Stirn des Mönches
Brennt es jetzt wie dunkler Purpur,
Überirdisch Strahlen flammet
Aus den Augen, und es zittern
Wie im Fieber ihm die Lippen.
„Dirnlein!" ruft er, „mög' der Himmel
Dich für diese Worte segnen,

Mög' er's tausendfach vergelten,
Wie du mich so hoch entzückest!
Schau, dies Bild hab' ich gezeichnet
Mit armseligem Verstande,
Ach, so wie mein Geist mir's malet,
Kann kein Griffel es beschreiben,
Kann kein Menschenwitz es fassen,
Keine Kunst es je vollenden!
Ich jedoch, ich seh's im Traume
Wunderherrlich sich gestalten,
Sehe es mit wachem Auge,
Wo ich wandle, wo ich gehe,
Wie ein Blendwerk sich erheben
Aus dem Dunst der matten Sinne!
Wenn der Sonne Abschiedsglühen
Noch die Wolkenwand vergoldet,
Die am Himmel hochgetürmet
Ernst und majestätisch raget,
Ja, dann seh ich's plötzlich zaubrisch,
Wie die Massen hold zerfließen,
Wie ein wundervoller Bau sich
Draus erhebt, mit goldnen Türmen,
Schlank und zierlich, kreuzgekrönet,
Hallen wölben sich zum Langhaus,
Und zwei Reihen Marmelsäulen
Stützen seine breitgebogte,

Lichtdurchstrahlte Münsterdecke,
Und ich stehe, und ich starre
Süß geblendet in die Helle,
Hebe flehend meine Hände
Zu dem gnadenreichen Trugbild:
„Ach, verweil', du stolzer Münster,
Daß ich mir dein Bildnis präge
In die durst'ge, durst'ge Seele!" —
Gudula sah auf den Jüngling,
Dessen glückverklärte Züge
Wie in heil'gem Feuer brannten,
Wie aus diesem bleichen Träumer
Plötzlich ein Prophet geworden,
Der mit stolzer, todesmut'ger
Hand ein Banner schwang, zur Ehre
Seiner Kunst und seines Glaubens,
Und es zog durch ihre Seele
Wie ein ahnungsvolles Schauern:
Jenes Blendwerk seiner Träume
Wird er einst mit eignen Händen
Sich zum ew'gen Denkmal bauen.
Leise nickten alle Blumen,
Und der Wind fuhr durch die Gräser,
Daß sie zitternd sich ihm neigten,
Doch der Mönch sprach langsam weiter,
Ruhiger, mit heller Stimme,

Noch durchbebt von all dem Glücke,
Daß er endlich eine Seele
Fand, die ihn verstehn will: „Soll ich
Dir noch mehr der Bilder zeigen?
Hab' hier noch ein ganzes Büchlein,
Drin die einzelnen Partien
Und Abteilungen des Münsters,
Wie ich gerne einen baute,
Aufgezeichnet sind mit Schreibsaft.“
„O, wie gern, ehrwürd'ger Bruder!
Laß mich alles, alles schauen,
Ach, und glaub' mir, daß ich all mein
Spärlich Teilchen Witz und Klugheit
Sammeln will, die volle Schönheit
Deines Kunstwerks zu begreifen.
Sieh, dort liegt ein Stamm im Grase,
Breit und moosig, hab' schon oftmals
Drauf die Mittagsrast gehalten!“
Und mit kindlich frohem Eifer
Faßte sie die Hand des Mönches,
Zog ihn fort durch Gras und Blüten
Und blieb plötzlich stehn und sagte
Mit treuherzig holdem Lächeln,
Während ihn ein schalkhaft Blinzeln
Aus dem Auge traf: „Bevor ich
Hier aus diesen Pergamenten

Dich und deine allertiefsten
Innersten Gedanken lese,
Sage mir, mit welchem Namen
Ich den lieben Künstler nenne,
Ihn den Heiligen empfehle?"
Herzlich drückt er ihre Rechte,
Setzt sich ihr zur Seite nieder
Und spricht fröhlich: „Als die Mutter
Mich zur Taufe trug, da ward mir
Als ein weltlich guter Namen
Otto Gerhard beigegeben,
Und ich hörte oft die traute,
Weiche Frauenstimme rufen:
„„Otto! Otto! . . . herzig Söhnlein!""
Und es wuchsen diese Klänge
Mir durch Herz und Leib und Seele,
Daß ich nie wohl lieb'res kannte.
Als die Eltern heimgegangen,
Niemand mehr war, der mich liebte,
Und als ich dies ernste Kleid hier
Zu des Lebens Endziel kürte —
Du mußt wissen, daß Novize
Ich bei den Karthäusermönchen
Auf drei Probejahr geworden —



Da ertrug ich's nicht, daß mürrisch
Fremde und gleichgült'ge Zungen



Mir den lieben Namen nannten,
Und ich ward: Gerhardus Rochus,
Aber meinen Vaternamen —
Bin gebürtig von dem Rheine
Aus dem kleinen Dörflein Rile —
Legte ich damit zu Grabe.“
„Biſt du glücklich in dem Kloſter?“
„Glücklich?!“ — — O wie klang es ſeltſam
Von des jungen Träumers Lippen,
Eine ganze Welt voll Jammer,
Sehnſucht und Ergebung bebte
Durch dies eine, kurze Wörtlein.
Dann ſenkt' er das Haupt und ſchüttelt's
Ernſt und ſpricht voll tiefer Wehmut:
„Keiner, keiner, ach, verſteht mich,
Als Phantaſt bin ich verſpottet,
Und die Blätter hier, die ſchaute
Außer dir kein Menſchenauge!“
„Armer Mann!“ — ſprach leis die Dirne,
Und ſie fühlt ein ſchneidend Wehe
Durch die Seele ziehn. „O zeig' mir,
Zeig' mir dieſe Blätter, Bruder!“ —
Haſtig tut er's, breitet ſelig
Sie auf ſeiner Freundin Knie,
Und mit glückberedter Zunge
Gibt er eifrig die Erklärung,

Hier ein Säulenknauf — das Querschiff,
Kreuz- und Langhaus — dort vom Turme
Flücht'ger Umriß — hier ein Bogen,
Die Fassade und ihr Bildwerk,
Auch ein Giebel, und zum Schlusse
Noch der Turmhelm. — Tief geneigt
Das schlanke Köpfchen, und die Hände
Wie in Andacht ernst gefaltet,
Saß das Waldkind, schaute mit den
Großen Augen wie im Traume
Auf die Bilder. „Ja, du hast es
Aus den Wolken abgelesen,
Gerhard Rochus, solch ein Münster
Kann nur Gottes Hand erbauen,
Ach, wie wolltest du die Englein
An den Bogen schweben lassen,
Und wer fände einen Steinmetz,
Der ein solches Kirchtor meißelt?"
Um des Mönches Lippen spielte
Ein gar zuversichtlich Lächeln,
Und mit einem Blick, der trunken
Über seine Bilder schweifte,
Sprach er kühn: „Dürft' ich's versuchen,
Hätt' ich Mittel zu beginnen,
O, ich weiß, die lieben Heil'gen
Ließen es gewiß gelingen."

Weiter plauderten die beiden,
Und die lang entbehrte Wonne
Dieses treuen Seelenaustauschs
Glich dem Sonnenschein im Lenze;
Unter seinem warmen Atem
Schmolz des Mönches stille Scheue,
Und es quoll, vom Eis des Trübsinns
Und der Einsamkeit entlastet,
Nun in hohen, ungestümen
Grundaufquellend sel'gen Wogen
Seine Seele durch die Worte,
Hell klang sie wie Maienjubel,
Diese Sprache des Vertrauens,
Klang wie eine treue Botschaft
Fernen, lang ersehnten Glückes,
Die verheißt: „Harr' aus und hoffe,
Deinem Herrn sollst du ein Haus baun!" —
Endlich schied Gerhardus Rochus,
Doch er sprach: „Ich komme wieder
Hier an diese selbe Stelle,
Und ich zeige den Entwurf dir,
Der mich Tag und Nacht verfolget.
Alles hab' ich aufgezeichnet,
Fehlt mir nichts mehr, nur die Chöre,
Diese beiden köstlich schönen
Rundungen kann ich nicht finden."

„Zeig' sie mir, ich harre deiner,"
Lächelt Gudula zur Antwort,
Hand in Hand führt sie ihn schweigend
Auf den rechten Weg zum Tale.
„Gott behüt' dich, Gerhard Rochus,
Brauchst du jemals Freundes Zuspruch,
Denk' an Gudula im Walde!
Mach's nicht wie die andern Vöglein,
Die aus Reimars Netz ich löste.
Flattre hoch, hoch auf zum Ruhme,
Aber bleib nicht in den Wolken,
Kehr' zurück, Gerhardus Rochus."





Wie war's im grünen Walde
Doch plötzlich sonnenlicht;
Wie schmeichelnd kost und weht es
Um Dirnleins Angesicht;
Was lugt aus jeder Blüte
Für Schelmenäugelein?
Die Hulden sind's, die süßen
Verborgnen Liebesfei'n;
Die blinzeln und die kichern,
O, zauberholder Klang!
Und leis wie Silberglöcklein
Tönt neckisch ihr Gesang.
Das Dirnlein steht und lauschet
Und lächelt wie im Traum.
Was durch die Halde rauschet,
Merkt und versteht sie kaum,
Gleich wie der Lenz die Blüte
Aus scheuer Knospe bricht,

Blickt ahnend ihr Gemüte
In blendend helles Licht,
Sie kann den Klang nicht deuten,
Doch fühlt's sie unbewußt,
Er zieht wie Glockenläuten
Hold segnend durch die Brust.
Die Augen muß sie schließen,
Und sieht im Geiste mild
Schneeweiße Blumen sprießen
Um ein verschwimmend Bild,
Doch klarer wird's und klarer,
Je länger sie's beschaut,
Sein Blick, sein wunderbarer,
Grüßt sie wie lang vertraut,
Und Strahlen überfluten
Sein Haupt in hohem Glanz,
Es brennt in Purpurgluten
Jäh auf der bleiche Kranz.
Was soll des Waldkinds Träumen
Am hellen, lichten Tag?
Aufschrickt sie. — Bei den Bäumen
Klingt Ruf und Hufesschlag,
Und ihr entgegen traben
Zwei Reiter wohlgemut,
Es führt den Edelknaben
Ein kernig Jägerblut

Und leitet an dem Zügel
Sein Roß der Halde zu,
Hebt sanft ihn aus dem Bügel
Zur kurzen Mittagsruh.
Und wie sein Blick jetzt schweifet
Seitwärts zum grünen Tann,
Klein Gudula er streifet,
Und schnell ruft er sie an:
„He, Dirnlein, kannst du sagen
Zur Wartburg uns den Weg?
Schier möchte ich verzagen,
Weiß weder Fahrt noch Steg.
Schau an nur, wie ich blute,
So hat mein Angesicht
Manch dornig scharfe Rute
Im Wald mir zugericht't!“
„Für beiderlei Gebrechen,
Jungherrlein, weiß ich Rat;
Der Wunde Kräuter brechen
Und zeigen Euch den Pfad,
Ich will es unverdrossen!
Habt Ihr Euch schwer verletzt?“
Und wo mit dem Genossen
Der Junker sich gesetzt,
Zum Eichenstamm im Moose
Tritt furchtlos sie heran;

Wie eine wilde Rose
Taufrisch im stillen Tann,
Neigt sie sich zu dem Kranken
Und löst die Binde dicht
Von seinem Haupt, dem schlanken,
Und von dem Angesicht,
Und starrt — und sieht erschrecket,
Wie bei der Tücher Fall
Des Junkers Nacken decket
Goldblonder Locken Schwall,
Wie plötzlich voller Schelme —
Nie hätte sie's geglaubt —
Taucht aus dem Pickelhelme
Ein reizend Mädchenhaupt.
„Hat der Scholar, der kleine,
Lieb Dirnchen, dich erschreckt,
Und eine wunderfeine
Jungfrau für dich versteckt?"
Mit hellem Silberlachen
Ruft's Nella. — „Bleibe hier!
Komm, laß uns Freundschaft machen
Und setz' dich her zu mir,
Laß dir die Märe sagen,
Die mich hierher geführt,
Was mich dies Kleid läßt tragen,
Das nur die Not erkürt."

Treuherzig reicht die Holde
Dem Waldkind ihre Hand,
Das in der Neugier Solde
Die Furcht schnell überwand.



Dieweil an schatt'ger Stelle,
Von Zweigen überdeckt,
Der treue Weidgeselle
Zur Ruhe sich gestreckt,



Sitzt Gudula zur Seite
Dem fremden Jungfräulein.
Umwoben sind sie beide
Vom goldnen Sonnenschein,



Wohl nie hat der im Walde
Zwei Blümlein je gesehn,
Wie sie her auf der Halde
So dicht beisammen stehn,



Maßlieb und wilde Rose,
So gar nicht sich verwandt.
Sie plaudern hier im Moose
Einträchtig Hand in Hand,



Und sorglich prüft die Dirne
Die beiden Wunden jetzt,
Die Petronellas Stirne
Und Wange arg verletzt:



„Ei, dafür gibt's ein Mittel,
Ich hab's sogar zur Hand,

Das man im Annenspittel
Auf manches Haupt schon band;
Hab's just vorhin gefunden,
Dies wundervolle Kraut,
Schnell sollt Ihr dran gesunden,
Wenn Ihr der Kraft vertraut.
Da hier im Korbe steckt es,
Die beste Spezerei!
Seht hier! mit gelben Blüten
Das Kräutlein Wohlverleih!"
Nella betrachtet's schweigend
Und lacht und gibt's zurück
Und spricht, das Köpfchen neigend,
„Nun denn — versuch' dein Glück!
Und macht von allen Schmerzen
Dein kühles Kraut mich frei
Und heilt's selbst die im Herzen —
Glück zu! Kraut Wohlverleih!"
„Als einst zwei Mönche kamen,"
Nickt ernsthaft Gudula,
„Die wußten andren Namen
Und nannten's Arnika
Und sagten, daß für allen
Und jeden Schmerz es sei,
Drum nannte Sankt Maria
Es ‚Kräutlein Wohlverleih'.

Wie uns von der Legende
Noch jetzt berichtet wird,
Hatte das Jesuskindlein
Sich einst im Wald verirrt;
In Leid und großem Schrecken
Verfolgte seine Spur
Maria, zu entdecken
Ihr Kind in Feld und Flur.
Doch nichts, ach, wollte zeigen
Des Heilands Fährte an,
Der Tag tat sich schon neigen,
Zu weinen sie begann.
Da hat im hohen Grase
Urplötzlich sie geschaut
Ein schlichtes, gelbgeblümtes
Und frisch gepflücktes Kraut,
Und wieder eins! und wieder!
So durch die ganze Flur,
Sie beugt sich selig nieder
Und fand des Heilands Spur.
Und als sie nun ihr Kindlein
Drückt wieder an die Brust,
Da küßt das gelbe Kraut sie
In namenloser Lust,
‚Ich will dich segnen, Kräutlein,
Fortan für ew'ge Zeit,

Du sollst die Wunden heilen
Und lindern jeglich Leid,
Auf daß kein ander Pflänzlein
Wie du so köstlich sei,
Du meiner Tränen Tröstung,
Heiß: Kräutlein Wohlverleih.'"
Also plaudernd, hat die Dirne
Mit geschäftig kluger Hand
Um des Fräuleins weiße Stirne
Festgeleget den Verband.
Ernsthaft sinnend Nella schaute,
Und sie sitzen Hand in Hand,
Und dem Waldkind sie vertraute,
Wie man Treffurt heut berannt,
Wie sie schlau, um zu entfliehen,
Diese Mummerei gewagt,
Wie sie will nach Wartburg ziehen,
Daß sie Frankenstein verklagt.
„Ist's noch weit? Ich ritt von dorten
Plötzlich und zu später Stund',
Hungrig bin ich jetzt geworden."
Und sie seufzt von Herzensgrund.
„Hungrig? Laßt zum Mahl Euch laden,
Nehmt fürlieb, hier kocht die Not,
's ist ein bißchen schwarz geraten,
Immerhin! es ist doch Brot."

Und mit Schelm, mit zauberischem,
Knixt sie bittend: „Laßt mir doch
Diesen Spaß, Euch aufzutischen,
Hunger ist der beste Koch!
Seht, aus meines Korb's Geflechte
Fisch' ich ungeheure Schätze,



O, ich weiß, wo gute, echte
Tiefversteckte Erdbeerplätze."
Gern gegeben, gern genommen
Ist das heitre Mahl beendet,
Und die Trennung ist gekommen.
Schon dem Rosse zugewendet,
Lächelt Nella: „Dich zu lohnen,
Möchte schwerlich jetzt angehen,

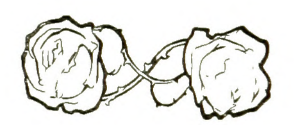
Meine liebe, kleine Wirtin
Wünsch' ich noch recht oft zu sehen;
Auf die Wartburg sollst du steigen,
Und du sollst nach Nella fragen,
Hab' dir vieles noch zu zeigen,
Hab' dir manches noch zu sagen.
Deine lieben Augensterne
Sollen Licht und Lust mir bringen,
Und dein Mündlein wird mir gerne
Von der Freundschaft Lieder singen.
So behüt' dich Gott! — Der kranke
Junker muß von dannen gehn,
Doch er rufet dir zum Danke,
Gudula — auf Wiedersehn!" —
Heitre Abschiedsworte schallen,
Grüßend „Lebe wohl!" man winkt,
Bis die Hufe fern verhallen
Und der Stimme Ruf verklingt.
Gudula steht lang' und schauet,
Schaut umher voll Seligkeit,
Wie so hoch der Himmel blauet,
Wie die Welt so licht und weit,
Und sie streicht mit holdem Kosen
Zärtlich über Blatt und Laub,
Tändelt mit den Heiderosen,
Schmetterling und Sonnenstaub;

Doch des alten Reimars Schlingen
Drückt sie heiß an Lipp' und Brust,
Was sie fühlt' — sie muß es singen,
Nur im Lied wird's ihr bewußt,
Was wie ungeweinte Tränen
Sie so wonnevoll durchbebt,
Und wie sturmgewaltig Sehnen
Glühend an die Freiheit strebt.
Kann sie selbst auch nicht ergründen
Dieses Rätsels Zauberspur,
Was sie fühlt nur, will sie künden,
Und sie jauchzt durch Feld und Flur:

„Heraus, heraus, ihr Blümelein
Im bunten Festtagskleide,
Zu Spiel und Tanz und Ringelreihn
Im tauigen Geschmeide!
Aurikula, du junges Blut,
Feldnelke mit dem Zindelhut,
Kommt's euch denn gar nicht in den Sinn:
Wie froh ich bin! wie froh ich bin!
Ihr Vöglein rings, heraus, heraus
Aus euerm grünen Bette!
Wischt euch die müden Äuglein aus
Und singt eins um die Wette!
Herr Kuckuck, alter Griesgram du,
Weck' Fink und Meise aus der Ruh',

Und jauchzt durch alle Welt es hin:
Wie froh ich bin! wie froh ich bin!
Ihr Blümlein sagt mit eurem Duft
Die wunderſel'ge Kunde,
Ihr Vögel ſchmettert's durch die Luft
Zum fernſten Waldesgrunde!
Und laßt es blühen, klingen, wehn:
„Klein Gudula iſt Heil geſchehn!"
Ich bin hinfort nicht mehr allein,
Ein Freund iſt mein! ein Freund iſt mein!"

Echo ruft im Waldesgrunde
Silberſtimmig, hell und rein
Antwort dieſem Mädchenmunde
Und den ſüßen Melodei'n,
Und im Sinnen hold befangen
Neigt das Haupt jung Gudula:
Was die tauſend Stimmen ſangen,
Was da tönet fern und nah,
Ach, es iſt das alte, wahre,
Ewig kehrende Geſchick,
Iſt das hohe, wunderbare
Liedlein von dem Minneglück!





Zu Wartburg auf dem Schloß ward Petronella
Mit aller Huld von Frau Sophie empfangen,
Und weidlich lachte man des kühnen Scherzes,
Als Klosterschüler noch zur guten Stunde
Des Frankensteiners Raublust zu entfliehen.
„Ein herrlich Knäblein! muß der Neid Euch lassen,
Fürwahr, ein solcher Page dürfte nicht
Den Saum mir tragen! Denn sein Sternenblick
Ließ mancher Fürstin Sonnenglanz erbleichen,
Und solche Locken bänden unbewußt
Die Herrscherin, beherrscht mit süßen Fesseln!“
So scherzte Frau Sophie und drehte Nella
Mit Kennerblick nach rechts und links, dieweilen
Ein leises Kichern durch die Halle raunte,
Und manches Haupt der Herrin Beifall nickt'.
Dann führten auf Befehl der hohen Frau
Zwei Edelfräulein und zwei Dienerinnen
Den holden Gast in trauliche Kemenate,

Auf daß der Page sich zur Jungfrau wandle
Und sanfter Ruhe pflege nach dem Ritt.
Als abends dann an grünumrankter Mauer,
Die mit gezacktem Haupt den Abgrund grenzt,
Umfriedigend das blumenreiche Gärtlein,
Das längs dem Wall im Burghof hin sich zieht,
Sie plaudernd schritt mit der Brabantschen Fürstin
Und Kunde gab von Treffurts Brand und Fall,
Da deckten Wolken Frau Sophias Stirne,
Und finster sprach sie: „Es nimmt überhand!
Ich hab' nicht Edelleute mehr im Lande,
Nein, freche Raubgesell'n, die allem Recht
Und dem Gesetz zum Trotz des Standes Würde
Mit eignen Füßen treten in den Kot!
O, daß ich's doch so bitter muß empfinden,
Wie Weiberhand mit viel zu leichtem Druck
Ohnmächtig schwach auf diesem Lande ruht,
Zu leicht selbst, um das Haupt der edlen Freunde
Mit mildem Wink zu beugen, wieviel mehr,
Mit wucht'gem Schlag den Übermut zu treffen!"
Und traurig sinnend, aber doch im Blick
Die stolze, hohe Zuversicht der Liebe,
Legt sie die Hand auf ihres Kindes Haupt,
Das traulich sich, in goldner Locken Fülle,
Ans Knie der Mutter schmiegt, und flüstert bang:
„Mein Knabe du, mein Heinrich von Brabant,

Mög' dich der Himmel eisern wachsen lassen,
Daß stahlgerüstet deine Heldenhand
Das Unkraut aus dem edlen Weizen rode,
Denn diese Gau'n entbehrten lang' des Spruchs,
Der willensstark des Marksteins Grenze setzt!"
Und Sonnenpurpur floß um Kind und Mutter
Und küßte segnend Heinrichs junges Haupt,
In Glanz gebadet standen rings die Berge,
Ein Blühen, Wachsen, Treiben ringsumher,
Des Sommers Segensfüllhorn war ergossen
In goldnen Streifen über Thüringen,
Und lachend, glücklich grüßten Tal und Höhen,
Ein Wonnenland, empor zu ihrem Fürst.
So deutete auch lächelnd Petronella
Hinab auf dieses sonnenlichte Bild:
„Ihr seht zu schwarz, vieledle Fürstin! — Pflege
Hat solchem Lande nie gefehlt — bei Gott!
Verschieden nur ist oft des Pfluges Namen,
Und nicht der beste ist's, der Stärke heißt;
Ihr habt mit Rosenketten ihn umwunden,
Und sanfte Spuren, die er hinterließ,
Beweisen Euch in tausend holden Blüten,
Daß auch der Liebe Saat hier Wurzel schlug.
Den zarten Keim kann Frauenhand behüten,
Doch sproßt er auf zum Eichbaum, hoch und stark,
Wächst auch zugleich mit ihm des Stammes Hüter,

Der Mann, der Fürst, Herr Heinrich von Brabant!"
Und als Sophie die Hand ihr herzlich drücket,
Und wie ihr Blick im stolzen Zukunftstraum
Weit über Wald und Berge fernhin schweift,
Und wie der leise Glockenklang im Tal
Sankt Annas Abendgruß zur Wartburg schickt,
Da plaudert Petronella fröhlich weiter
Von Gudula, dem Kind der Kräuterfrau,
Das hier die Stirne trefflich ihr verbunden,
Das drunten sie auf blum'ger Halde fand,
Und dessen kindlich reizendes Geplauder
Ihr wohlgetan wie Heimatsonnenschein.
Doch wunderlich! Von dem Zusammentreffen
Mit jenem Ritter an der Werrafurt
Verlautet keine Silbe. — Ist es Zorn,
Der ihre Zunge leidenschaftlich hemmt,
Den Namen des Verhaßten auszusprechen,
Den Namen, den ihr Zorn dem Fremden gab,
„Der Katzenritter!" — Wie sie tief im Herzen
Verspottet, höhnt den Freund des Frankenstein?
Vielleicht auch, daß sie längst im Flug der Stunden
Der Aventur vergessen und gedenkt
Der Fahrt so wenig wie der Holzenburg?
Gar flatterhaft und sorglos sind die Weiber!
Doch nein! — den Blick aufs ragende Gescheide,
Auf seine steile Felsenwand gebannt,

Die grell beleuchtet ihre nackten Felsen
Wie eine starre Zinkenkrone hebt,
Fragt plötzlich sie, wie ganz in Schaun versunken,
Das Antlitz abgewandt von Frau Sophie:
„Wie wunderlich! so schnell wie sie entstanden,
So zauberhaft verschwand auch jene Burg;
In einer Nacht — ließ ich mir jüngst erzählen —
War jede Spur vom Teufelsnest verwischt!
Es glaubt das Volk, der Fels hab' sich geöffnet
Und sie verschlungen, just um Mitternacht."
Da hebt mit großen, ängstlich klugen Augen
Der kleine Prinz sein blondes Lockenhaupt,
Und seinen Finger an die Lippen legend,
Geheimnisvoll, mit schnellem Blick ringsum
Und einem Wink, daß Nella sich ihm neige,
Erzählt er wichtig: „Ja, so ist's, so ist's!
Ich hörte wohl, wie Ysentrud am Abend
Die ganze Mär erzählt Frau Irmengard.
Da drüben — seht Ihr — wo die grauen Felsen
Geborsten sind — just mitten in der Wand,
Wo eine tiefe Kluft ist eingerissen,
Ein weißer Wasserstrahl quillt draus hervor,
Hu — schwarz und schauerlich sieht man sie klaffen,
Und Felsgeröll türmt drüber sich empor,
Da ... schaut Ihr's deutlich? ... da, sagt Ysentrud,
Geschieht all Nacht ein grauenvolles Wunder!

Der Berg birst auf, und aus den schwarzen Klüften
Hersprengt in tollkühn', großem Sprung zum Tal
Ein schwarzes Roß, trägt einen schwarzen Reiter,
Und Funken sprühen, wo sein Hufschlag trifft.
Das ist der böse, böse Feind, der Teufel,
Der dreimal bloß in seine Hände klatscht,
Und alle Steine fangen an zu leben,
Und aus der Erde wirbelt Rauch und Qualm
Und Feuersglut, und hohe Mauern steigen
An allen Seiten auf und fügen sich
Zu jener Burg, die alle wir gesehn.
Drin aber wohnt der Satan, und er lauert
Den Menschen auf und fängt die Seelen ein!" —
Fast unwillkürlich lauschte Petronella
Mit atemlosen Graun des Kindes Wort,
An seiner Seite kniend, fest den Arm
Um des Erzählers kleinen Körper schlingend
Und starr den Blick zu dem Gescheid' gewandt.
Doch Frau Sophia schüttelt ernst verweisend
Das kluge Haupt: „Schäm' dich des Märleins, Heinz!
Was alte Weiber dumm und furchtsam klatschen,
Macht Heinrich von Brabant die Wangen bleich?
Wer sich als Knabe vor Gespenstern fürchtet,
Die doch vor jedem frommen Christenherz
Davonfliehn in die ew'ge Nacht des Bösen,
Die jedes Kreuzeszeichen schnell bezwingt,

Der wird wohl nimmermehr ein Mann und Held,
Der mutig wär', einst Feinde zu besiegen
Aus Fleisch und Bein am hellen Tageslicht!"
Des Kindes Augen blitzen, ungestüm
Befreit es sich aus Petronellas Armen
Und greift behend nach seinem kleinen Schwert.
„Ich fürcht' mich nicht, Frau Mutter, fürcht' mich nimmer!
Ruft er mit heißen Wangen, „käme selbst
Der Satanas, mein Hessen mir zu stehlen,
Und käm er jetzt — jetzt gleich dort aus dem Berg,
Ich wollte ihn mit meinem Schwerte schlagen
Und in das Herz ihn stechen, daß er tot,
Ganz tot dran liegen blieb! — Ich fürcht' mich nicht!"
Mit stolzem Lächeln, strahlend voller Wonne
Steht Frau Sophie, das Glück schwellt ihre Brust
Beim Anblick dieses trotz'gen, kleinen Mannes,
Und auf sein Köpfchen legt sie ernst die Hand:
„Ein wackrer Spruch, mein Sohn — ein Mann ein Wort,
Doch wer sich rühmt, soll auch den Mut beweisen,
Denn ohne Tat ist jeder Ruhm nur halb.
Hier in der sichern Burg kann jeder Fant
Sich großer Heldentaten kecklich rühmen,
Doch sie zu glauben ist nicht Bürgschaft da.
Was meinst du, Heinz, willst du dieselben Worte
Mir wiederholen dort auf jenem Berg?
Willst du beherzt an jener Felswand stehen



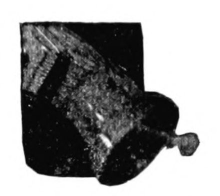
Und dann noch sagen: ‚Nein, ich fürcht' mich nicht?'
Erstarrt in jähem Grauen steht der Prinz,
Das Blut weicht aus den Wangen, und die Hand
Sinkt mit dem Holzschwert leise zitternd nieder,
Starr, glanzlos schweift sein Blick zum grauen Fels,
Und heftig atmend ringt die kleine Brust,
Dann aber zuckt in wildem, kühnem Trotze
Das blonde Haupt empor, und von der Stirn,



Der klaren Stirne schüttelt's keck die Locken,
Wie Adlerblick schärft sich das Kinderaug',
Und seine Hand ballt sich zur Faust am Schwerte:
„Ich will's, Frau Mutter, so mir Jesus helfe,
Ich fürcht' mich nicht; ich hab' es dir gesagt,
Und dort, an jenem Felsen will ich's zeigen,
Daß Heinrich von Brabant kein Prahler ist!“ —
Lang' wortlos schaut Sophie in ihres Kindes

Lieb Antlitz — wie in aufgeschlagnem Buch
Liest sie die Seele aus den reinen Zügen
Und neigt sich stumm und küßt die junge Stirn.
„Des Himmels Segen über Euch, mein Prinz!"
Ruft Petronella, seine Locken streichelnd,
Und richtet sich empor, stolz, siegesfreudig:
„O, nehmt mich mit zum Felsen, gnäd'ge Frau!
Laßt mich im hellen Sonnenlichte wieder
Die Stätte schaun, da jüngst ich Obdach fand:
Vielleicht entdeck' ich noch im Sand ein Zeichen
Und eine Spur, die von Bedeutung ist."
Die Fürstin nickt, reicht lächelnd ihr die Hand
Und spricht: „Wohlan, laßt uns in frohem Zuge
Das Teufelsnest am hellen Tag beschaun,
Ich will des Volkes Aberglaube brechen
Und kniend auf dem Gipfel jenes Bergs
Die Heil'gen bitten, daß all Furcht und Grauen
Vom Flammenmeer der Weisheit werd' verschlungen,
So spurlos, wie vom Fels die Holzenburg!"
Das Abendrot erlosch auf dem Gebirge,
In Nebel sank des Rhönlands blauer Strich,
Und dunkler färbt der Wald sich in den Tälern,
Als stieg die Nacht aus seinen Wipfeln auf.
„Nun geh zur Ruh', mein Heinz!" sagt leis' Sophia
Und drückt des Knaben Kopf an ihre Brust,
„Sieh, alle Vöglein schlafen in den Nestern,

Und Blümchen nicken freundlich: Gute Nacht!
Bald stehen tausend helle Silbersterne
Am Himmelsrund und senden ihren Strahl
Durchs Fensterlein, zu spähen, ob mein Heinz
Die Mutter lieb hat und ihr Wort befolgt!"
Die Arme schlingt der Prinz um ihren Nacken:
„Kommst du nicht noch, herzliebes Mütterlein,
Mit mir zu beten und mich zuzudecken,
Bringst du mir keinen Kuß zur guten Nacht?"
„Ich komme, Heinz!" — Da glänzen seine Augen,
Er streichelt zärtlich Petronellas Hand
Und eilt hinweg. Nachschaut ihm Frau Sophia
Und steht und schaut und blickt zum Himmel auf
In stummem Dank; dann legt sie ihren Arm
Um Nellas Nacken, richtet hoch sich auf
Und fragt: „Glaubst du, daß Heinrich von Brabant
Sein Holzschwert in dem Sturm und Drang der Zeiten
Im Feuerbrand der Prüfung und Gefahr
Dereinst sich selbst zum güldnen Szepter schweißt,
Um es zu führen mit dem Heldenspruch,
Den Kindermund erkor: ‚Ich fürcht' mich nicht?‘
Kann unter solchem Fürst ein Land verderben?
Heil, Kind von Hessen, dir! Gott steht dir bei!
Vertraue — hoffe — kämpf' — und fürcht' dich nicht!"



Et dimitte nobis debita nostra!

In dem Walde, tief in Tannen,
Liegt das Hospital Sankt Annen,
Läßt sein helles Glöcklein klingen,
Eisenach den Gruß zu bringen,
Wandrer auf entfernten Pfaden
Zu der Messe einzuladen,
Um in frommen Sangesweisen
Seinen Herrn und Gott zu preisen.
Einsam bleibt es auf den Wegen,
Denn das Kirchlein liegt entlegen;
Reimar nur, der Vogelsteller,
Brachte einen Opferheller,
Und das Waldweiblein, die Dorte,
Hinkt gebückt zur Kirchenpforte,
Die sind beide stets zur Stelle,
Manchmal auch ein Weidgeselle,
Der in früher Morgenstunde
Pürschte just in diesem Grunde.
Heute rauscht's und stampft's im Walde,
Und durch tauerquickte Halde

Naht auf buntgezäumtem Rosse
Gradenwegs vom Wartburgschlosse
Fräulein Nella, und zur Seite
Gibt Klein-Gudula Geleite,
Troßknecht Hans auch, mit zwei Rüden,
Seine Herrin zu behüten. —
Wunderhold ist die zu schauen
In dem langen, himmelblauen,
Goldumbordeten Gewande,
Dessen breitgestickte Kante
Niederwallt von Rosses Rücken.
Mit scheu staunendem Entzücken
Gudula muß an sie sehen,
Ihres prächt'gen Mantels Wehen,
All die breiten, güldnen Spangen,
Die an Arm und Schulter prangen.
Langsam hin das Rößlein schreitet,
Von des Waldkinds Hand geleitet,
Just, als wollt's recht mit Behagen
Seine holde Bürde tragen.
Zierlich hält's den Hals gebücket;
An dem Zaume, reich geschmücket
Und mit buntem Kranz umwunden,
Den ihm Gudula gebunden,
Schüttelt's wiehernd seine Mähne,
Daß die eingeflochtnen Strähne,

Mit viel Bänderschmuck durchzogen,
Um das schlanke Haupt ihm wogen;
Schreitet wie auf ebner Straßen
Sicher hin durch Wald und Rasen;
Hie und da nur, wo im Grunde
Kiesel lagern, farbenbunte,
Weckt sein Huf die hellen Funken,
In Gespräche ganz versunken,
Plaudern beide Mägdlein heiter
Dies und jenes, daß sie leider
Sich für kurze Zeit nur fanden;
Daß zu weit entfernten Landen
Nella bald muß weiter reisen
Zu dem Oheim, Franz geheißen,
Herrn zu Deurenberg am Rheine,
Seit zwei Jahren schon alleine,
Einsam auf dem Felsenneste. —
„Ach, welch freudenloses Leben,
Fräulein, wird das für Euch geben!“
Muß sie Gudula beklagen,
„Glaubt Ihr, daß Ihr's könnt ertragen?
Wird's Euch leicht, dies Land zu meiden,
Gibt es keinen, der das Scheiden
Euch und Eurem jungen Herzen
Möcht' erschweren?“ — Und mit Scherzen
Blinzt sie schelmisch auf zur Seite.

Nellas Blick schweift in die Weite,
Und sie spricht, tief seufzend: „Keiner!
Denn bei Gott, 's fand sich erst einer,
Der mein Herz ließ höher schlagen — —
Und der — —" — „Konnte er's nicht wagen,
Euch um Herz und Hand zu bitten?
O, ich weiß, streng sind die Sitten
Eures Stands!" nickt trüb die Dirne.
Nella mit umwölbter Stirne,
Ihre roten Lippen nagend
Und die Blicke niederschlagend,
Finster, ohne aufzurichten
Haupt und Nacken, spricht: „Mitnichten!
Den grad' will ich ja verlassen,
Denn just diesen — muß ich hassen!"
„Hassen?" — „Ja! mit gutem Grunde,
Aber jetzt gib du mir Kunde,
Gudula, von deinem Leben,
Ob dich Freunde hier umgeben?
Hast du Eltern?" — „In der Klause
Bei dem Stift bin ich zu Hause,"
Nickt das Waldkind, träum'risch sinnend,
Seine schlichte Mär beginnend,
„Mütterlein war früh gestorben,
Und als sich drauf neu geworben
Vater eine Hausfrau, Dorte,



Hört' ich doch nie rauhe Worte,
Wurde treu von ihr gepfleget,
Wohlgehütet und geheget.
Obwohl sie hernach gegeben
Dreien Buben noch das Leben,
Hab' ich stets doch sie gefunden
Lieb und gut, zu allen Stunden.
Als der Vater heimgegangen,
Hat die Not wohl angefangen
Sich ins Häuslein einzuschleichen,
Geld und Gut wollt' nicht mehr reichen,



Mutter nirgends Hilf' erblickte,
Bis sie uns der Herrgott schickte,
Bis im Hospital Frau Dorten
Kräutersammlerin geworden.
Nun gibt's gar nichts mehr zu klagen,
Leben dort mit viel Behagen,
Und ich denk' mit frohem Sinn,
Daß ich wahrhaft glücklich bin!"
Lachend hat's die Maid gesprochen
Und sich plötzlich unterbrochen:
„Fräulein, halt! auf Euerm Pfade

Waltet heute Gottes Gnade
Und viel Glück — doch unberufen!
Seht vor Eures Rosses Hufen
Im Gestein hier, frank und frei,
Sproßt das Kräutlein Wohlverleih!“
Gudula hat sich gebücket
Und das Blümlein schnell gepflücket,
Reicht's empor: „Was es wird bringen,
Fräulein, laßt mich Euch jetzt singen:

Wandle hurtig, holde Maid,
Hin zum grünen Walde,
Suche dir zur Sommerszeit
Blümlein wohlgestalte,
Laß die Äuglein gehn im Rund
Gib fein acht, welch Glöcklein bunt
Blüht auf diesem Wege.
Schauest du den roten Klee
Dir zu Füßen sprossen,
Fürchte nimmer Leid und Weh,
Hoffe unverdrossen!
Vierblatt kündet Glück dir an,
Labkraut auch und Gundermann,
Brichst du sie zum Strauße.
Hast du ein Vergißmeinnicht
Unverhofft gefunden,
Freundschaft bleibt, wie es verspricht,

Treulich dir verbunden,
Baldrian und Wegetritt
Bringen dir Gesundheit mit,
Güldenkraut schafft Heller!
Osterblume, weiß wie Schnee,
Wird dir nicht behagen,
Jungferlein, viel bittres Weh
Wirst du schweigend tragen,
Primula und Ehrenpreis,
Die verheißen deinem Fleiß
Köstlichstes Gelingen!
Alle diese Blümelein
Wollen hold dich grüßen,
Aber dreimal Heil ist dein,
Blüht dir vor den Füßen
Unverhofft das eine Kraut,
Das man, ach! so selten schaut,
Wunderholde Blüte,
Kündet dir, o Mägdlein, an,
Daß dich Glück will segnen,
Daß dir bald dein Freiersmann
Sicher will begegnen,
Daß sich all dein Lust und Leid
Wandeln wird zu Seligkeit,
Wohlverleih heißt's Kräutchen,
Wohlverleih! — Wohlverleih!"

Laut hat's Gudula gesungen,
Und der Klang hat süß durchdrungen
Nellas Seele und Gemüt,
Rosenhell die Wange glüht:
„Welches Glück könnt' harren mein?
Wer, ach, sollt' der Freier sein,
Den dies Blümlein kündet an?“
„Just der erste Reitersmann,
Fräulein, der Euch jetzt begegnet,
Der mit frommem Gruß Euch segnet,
Der, den Ihr zuerst jetzt schaut,
Wird Euch bald als süße Braut
Jubelnd in den Armen halten.“
„Liebes Dirnchen, wen wohl sollten
Schauen wir in der Kapelle?
Welch ein edeler Geselle
Hätt' sich hier zum Wald verloren,
Den mein Herz sich auserkoren
Zum Gemahl?“ — Und Nella lachte,
Lacht' aus voller Kehle. — Sachte
Trägt ihr goldrot Roß sie weiter.
„Aufgepaßt denn!“ ruft sie heiter,
„Welch ein schmucker Junggeselle
Harret an der Burgtorschwelle!“
„Kehren nicht zur Wartburg heute,
Wie so oft schon, Edelleute,

Die mit stolzem Gut und Namen
Frau Sophie zu huld'gen kamen?"
„Nein, noch hab' ich nichts vernommen:
Lieber Gott, wer soll denn kommen?
Alte Herrn und junge Knaben,
Die nur eine Tugend haben,
Die — daß bald sie wieder gehen."
„Nur gemach! Wir wollen sehen!"
Lächelt schalkhaft drauf die Kleine,
Dann verstummt sie. Silberreine
Glockentöne dringen hallend
Und die stille Luft durchschallend,
Ernsthaft mahnend durch die Tannen,
Meßgeläute von Sankt Annen;
Und die Augen sittsam senkend
Und das Roß zur Pforte lenkend,
Schreitet Gudula drauf schweigend.
Nella hält, vom Pferde steigend,
— Hilfreich eilte Hans herbei —
In der Hand Kraut Wohlverleih,
Denn dies Kraut soll sie begleiten,
Und gesenkten Hauptes schreiten
Sie zur Kirche, und sie treten
Zum Altare, knien und beten,
Während goldne Lichter spinnen
Um die holden Büßerinnen

Und der Andacht stille Feier
Ihre sonnenhellen Schleier.
Ja, was beten wohl die beiden? —
Endlich stehn sie auf und scheiden,
Schreiten zu der Pforte nieder,
Tief gesenkt die Augenlider;
Da schrickt Nella jäh zusammen,
Und, die Augen — groß ... weit offen,
Starrt sie, wie vom Blitz getroffen,
Fassungslos mit tiefem Beben
Auf den Ritter, welcher neben
Ihr an niedrer Türe lehnet.
„Fräulein ... er ... den wir ersehnet!“
Eilt sich Gudula voll Staunen
In der Dame Ohr zu raunen,
Aber die, zum großen Leide!
Wendet jählings sich zur Seite,
Ruft mit kurzer, harter Stimme,
Welche halb erstickt im Grimme,
„Hans! mein Roß!“ — Und sie entweichet,
Doch noch schneller, ach! erreichet
Sie der Fremde, unverdrossen,
Schwarz und hoch, Visier geschlossen,
Flüstert leis wie in Gedanken:
„Fräulein, will mich nur bedanken!“
„Und wofür?“ — Zürnt sie entgegen.

„Fürs Gebet und für den Segen!“
Wendend stolz das Angesicht,
Nella drauf: „Versteh' Euch nicht!“
„Betend habt Ihr mein gedacht!“
„Euerer?!“ — O, wie schneidend
Oft doch solch ein Mädchenmund.
„Meiner! ja! ich schwör's zur Stund'!“
Ihr Auge blitzt, sie atmet schnell,
Sie bebt vor Zorn. „Beweist's, Gesell!“
„Nun, spracht Ihr nicht, aufrichtig gern,
Soeben das Gebet des Herrn?
Mit vollem Ernst auch, will ich hoffen?“
„Gewißlich ...“ stottert sie betroffen.
„Wohlan! — So schwuret Ihr doch eben,
Daß Euern Schuld'gern Ihr vergeben?“
„Ja, ja! ... ha! — Jetzt kann ich verstehen —“
„Daß die Vergebung mir geschehen!“
Lacht er leise, „Eure Huld
Glaubt mich ja in tiefster Schuld!
Das Gebet drum des vielholden
Jungfräulein hat mir gegolten,
Wie ich's eben Euch bewiesen.
Schaut, noch immer trag' ich diesen
Kleinen, zürnenden Gesellen,
Darf ich nun zurück ihn stellen
Und mit Euch, die Ihr vergeben,

Künftighin in Frieden leben?“
Und er reicht — o wie verwegen!
Jenen Handschuh ihr entgegen.
Den sie ihm zurückwarf, droben
Auf der Holzburg, da mit groben
Worten frechlich er sie kränkte.
Nella ihre Blicke senkte,
Reißt das Wohlverleih zu Stücken,
Wendet schweigend ihm den Rücken.
„Also Krieg? — Ich muß es leiden!
Aber glaubt, einst kommen Zeiten,
Wo mit trautem Friedenssehnen,
Mit viel heißen, bittren Tränen
Jenes Wunder wird geschehen,
Daß in frommem, bangem Flehen
Ihr die Hände werdet ringen,
Ein Gebet mir darzubringen,
Daß Ihr mit der Minne Bangen
Diesen Handschuh müßt empfangen,
Ihn an Herz und Lippen pressen,
Schwören, nie mich zu vergessen.
Ja, bei Gott, so wird's geschehn;
Denkt daran! — Auf Wiedersehn!“
Eh' nur Nella Zeit gefunden
Zu der Antwort, ist verschwunden
Jener freche Raubgeselle

In dem Innern der Kapelle,
Während staunend Gudula
Nicht begreift, was hier geschah.
Tiefernst in des Laubwalds Mitte
Zügelt Nella ihre Schritte,
Und, kaum ihrer selbst bewußt,
Sinkt sie an der Freundin Brust,
Läßt den Tränen freien Lauf,
Stöhnet krampfhaft schluchzend auf:
„Katz' und Maus! — Verruchtes Spiel!
Gudula, es ist zu viel!"





Die Glockenblume

Schweigend weiter ritt das Fräulein.
Gudula, viel zu bescheiden,
Um durch allzu keckes Fragen
Eine Lösung auszufinden,
Schritt gesenkten Haupts zur Seite,
Überdenkend das Erlebte.
Wäre ja kein Weib gewesen,
Hätte sie nicht regen Geistes
Den Zusammenhang geahnet
Und in tausend kühnen Bildern
Die Vermutung ausgesponnen.
Ja, sie lächelte, die Kleinc,
Und sie dachte tief im Herzen:
„Wunderlich sind oft die Wege,
Dornenvoll und viel verschlungen,
Drauf die süße Minne wandelt,
Und mir deucht' es, diesen beiden
Hat sie schweren Gang beschieden,

Müssen beide erst sich müde
Laufen, hin und her im Zweifel,
In der Dunkelheit und Wildnis,
Bis die starren, trotz'gen Ecken
Ihrer Herzen abgeschliffen,
Bis der spröde Stolz gebrochen,
Und die Augen sehend werden,.
All ihr Glück erst zu begreifen!"
Und sie nickte zuversichtlich
Mit dem schlanken, klugen Köpfchen,
Lächelt schalkhaft, tief in Sinnen,
Und sie hebt in stummer Frage
Ihren Blick zum klaren Himmel,
Wo ein einzeln weißes Wölklein
Durch den blauen Äther schwebet,
Wo in schnellem Zickzackfluge
Schwalbenschwingen silbern blitzen,
Und sie denkt an jenes Kräutlein
'Wohlverleih' und seinen Zauber,
Der doch ganz gewiß nicht trüget.
Nein, sie bangt nicht um das Schicksal
Dieser beiden Menschenkinder,
Denn auf Regen folgt die Sonne:

„Es muß ein Sturmwind sausen
Daher in stiller Nacht,
Eh' unter weißen Flocken

Der junge Keim erwacht.
Er muß mit wildem Klingen
Auftaun den Eisesbann,
Eh' Blumenknospen springen,
Eh's Frühling werden kann!
Er muß die Ketten brechen,
Darin die Erde lag,
Eh' an die Brust des Lenzes
Sie jauchzend sinken mag!
Es muß ein Sturmwind wehen
Hin durch die Menschenbrust,
Eh' ganz sie kann verstehen
Der Liebe Leid und Lust!"

— — — — — — — — — — — — — —

Auf dem moos'gen Stamm im Walde,
Welch ein frohbewegtes Leben,
Welch ein Fragen, welch ein Forschen,
Welch ein selig Antwortgeben!
Eifrig in die kleinen Hände
Sammelt Gudula die Pracht
Jener Dombaupergamente,
Die Gerhardus' Geist erdacht,
Und wie durch die Finger gleiten
Immer neue Wunderstreifen,
Kann des Waldkinds Sinn die Fülle
Solcher Schönheit kaum begreifen,

Oft auch bietet sich den Blicken
Nur ein Plan mit graden Strichen,
Kreuz und quer ist er durchzogen
Von viel Schnörkeln, wunderlichen,
Und da gibt es viel zu fragen,
Viel zu staunen und zu merken.
Wunderdinge muß sie hören
Von gewalt'gen Meisterwerken;
Und das Blatt empor dann hebend
Und gewandt zum Sonnenlichte,
Spricht der Mönch mit heißem Auge
Und glückstrahlendem Gesichte:
„Kannst du, liebes Dirnlein, schauen,
Welche Form dem Plan gegeben?
Wie ein Kreuz gestaltet, soll sich
Meine Kirche einst erheben,
Und so ist es schon mein Träumen
Seit den frühsten Jugendjahren,
Als mein Vater in Geschäften
Weit mit mir ins Land gefahren.
Sind bis Welschland gar gekommen
Auf den mühevollen Reisen,
Rasteten auch einst zwei Tage
In der Stadt, Amiens geheißen.
Alle sonst'ge Schönheit missend,
Wandert' ich unzähl'ge Male

Zu der hohen, wundervollen
Steingebauten Kathedrale,
Stand versunken ganz in Schauen,
Solche Hoheit zu erfassen.
Niemals hat das Angedenken
Jenes Baus mich mehr verlassen,
War ein Kind noch, sechzehn Jahre
Mochte ich wohl damals zählen,
Dennoch wußte Geist und Auge
Sich beim Anblick zu vermählen,
Und ich dachte oft im Herzen:
Die zum Lob des Christentumes
Tempel ihr und Münster bauet,
Ach, gedenket doch des Ruhmes
Und des Zeichens unsres Glaubens!
Auf dem Kreuz ruht jeglich Leben
Darum laßt auch aus dem Kreuze
Euer Heiligtum sich heben!
Und so hab' ich diesem Plane
Manch Erinnern einverwebet,
Wie das Bild mir jenes Münsters
Zu Amiens vor Augen schwebet,
Aber meine Grundgedanken
Hab' ich treulich beibehalten,
Aus dem Kreuz will ich dem Kreuze
Seinen schönsten Sieg gestalten!"

Gudula hat ihn verstanden,
Jede Antwort tut's bekunden,
Eifrig lauscht sie — es entfliehen
Pfeilgeschwind die Morgenstunden.
„Und wie steht es mit dem Chore?
Wolltest ja die Zeichnung bringen.“
Traurig senkt der Mönch das Antlitz:
„Dieser Chor will nicht gelingen,
Habe ihn bis jetzt gehalten
Ganz nach dem Amienser Stile,
Doch gefällt's mir nicht. Statt näher,
Komm ich weiter stets vom Ziele.
Möchte ihn so gerne wölben
Aller steifen Kunst zum Hohne;
In dem Schöpfungsbuche selber
Forsch' ich nach des Werkes Krone,
So wie Gott am Dom des Himmels
Formte Sterne, Mond und Sonnen,
Also möcht' ich meine Weisheit
Schöpfen aus des Urquells Bronnen!“
Und mit abgewandtem Haupte
Reicht er seufzend ihr die Streifen
Der Entwürfe. — Sorgsam forschend
Ihr Blicke drüber schweifen,
Lang und schweigend — wie auch kann sie
Lob ihm oder Tadel sprechen?

Dann neigt sie sich hin zum Moose,
Eine Blume draus zu brechen,
Eine blaue Glockenblume,
Schlank und zierlich, zart geneiget,
Hebt empor sie, schaut sie sinnend,
Prüfend an und sinnt und schweiget.
„Was beginnst du?“ fragt Gerhardus,
Blickt auf Hand und Blume nieder,
„Suchest du zu meinem Troste
Süße, blütenduft'ge Lieder?“
„Nein,“ spricht lächelnd sie entgegen,
„Bei dem Anblick dieses schlanken
Wunderholden Blumenkelches
Kamen plötzlich mir Gedanken,
Kindlich unverständ'ge Träume,
Wie oft Mädchen denken, dichten;
Aber, willst du sie vergeben,
Will ich gern sie dir berichten.“
„Rede, Dirnlein!“ ruft er eifrig,
Und bestrahlt vom Sonnenlichte,
Blickt er nieder zu dem holden
Engelsfrommen Angesichte.
„Sieh“ — sagt Gudula mit leisen,
Seelenvollen Flüsterlauten,
„Hab' geglaubt, die Hände Gottes
Formten stets die schönsten Bauten,


Halleluja
F. SCHWORMSTÄDT
04 MCHN.

Wenn auch nicht aus Stein gefüget,
Hohe, stolze Kathedrale,
So doch manchen kleinen Tempel
Tief im Wald, im Feld, im Tale!
Hat daselbst die edlen Muster
Ganz verborgen uns gewiesen,
Läßt die wundervollste Rundung
Achtlos dir zu Füßen sprießen;
Kann wohl Menschenkunst je formen
Solch ein Bildwerk, lichtdurchflossen?
Ach, in welcher Werkstatt wurde
Solch ein Glöcklein je gegossen!
Blind, verständnislos durchstürmet
Wohl die Menge Flur und Auen,
Doch euch Künstlern gab die Gottheit
Augen, seine Kunst zu schauen;
Gab euch die lebend'ge Seele,
Seine Werke zu begreifen,
Gab das Vorbild, euer Streben
Groß und prachtvoll dran zu reifen.
Sieh, Gerhardus, diese Blume:
Weitgeschweifte Kirchenbogen,
Gleich den marmorkant'gen Stützen,
Von den Adern scharf durchzogen!
Kannst du bess're Wölbung schauen?
Dehne sie zu stolzen Hallen,

Laß dein Netz von Ornamenten
Nach Geschmack darüber fallen!
Ändre, feile, such' die Formen
Deinem Chore anzupassen,
Nach der kleinen Glockenblume
Türme deine Riesenmassen!
Sieh, du lächelst! — Meine Weisheit
Kommt so jämmerlich zu Falle?
Ach, wie hoffnungslos versinket
Glockenblum' und Münsterhalle!"
Und sie lachet hell und schelmisch,
Reicht ihm schnell die Hand entgegen,
Dankerfüllet muß die seine
Gerhard auf ihr Köpfchen legen.
„Gudula!" — ruft er entzücket,
„Möge Gott es mir bescheren,
Oft und selig noch zu lauschen
Deinen holden Baukunstlehren!
Seine Wunderschriften schenkte
Gott den stillen Wiesengründen,
Und er sandte einen Engel,
Mir den Inhalt zu verkünden;
Nicht so wertlos, als du glaubest,
Waren, Dirnchen, deine Sätze,
Jene Glockenblume birgt mir
Neue, wundervolle Schätze!

Schenk' sie mir, in stiller Klause
Sie zum Vorbild zu erküren
Einem Meisterwerk, denn in ihr
Werd' ich deine Nähe spüren,
Und was mir trotz heißen Strebens
Wollt' bis jetzt noch nicht gelingen,
Deingedenken und Begeistrung
Muß es zur Vollendung bringen!"
Gudula blickt in sein Auge,
In das blaue, rätseltiefe,
Und ihr ist es, als ob heimlich
Eine Stimme in ihr riefe:
„Falte, falte deine Hände,
Denn du stehst vor einem frommen
Manne, über dessen Seele
Reich der Geist des Herrn gekommen!"
Und im Laube geht ein Flüstern
Wie von süßen Engelszungen,
Welche über Gerhards Haupte
Ein Halleluja gesungen.
Beide schweigen, beide schauen
Träumend nach dem Himmelsbogen,
Über dessen Horizonte
Heiße Purpurgluten wogen,
Beide fühlen tief im Herzen,
Daß das vollste Glück hienieden

Ihre Stirne segnend küsset
In geheiligt reinem Frieden.
Bald ist Gerhard drauf geschieden,
Hat die Hand ihr still gedrücket,
Hat das schwarze Priesterkleid sich
Mit dem Blumenstrauß geschmücket,
Mit den blauen Glockenblumen,
Die ihm Gudula gegeben,
Die, wie leis in Fieberschauern,
Zwischen seinen Fingern beben.
Lange steht und schaut das Waldkind,
Bis er fern im Holz verschwunden,
Und sie hat für ihr Empfinden
Schnell im Lied das Wort gefunden:

„Oft schon hab' ich mich gefraget:
Welch ein Zauber hält mich fest,
Der mich stets und allerorten
Seine Stimme hören läßt?
Hat mich niemals doch im Leben
Stille Andacht so entzückt,
Wie mich jetzo seiner Rede
Ernster Zauberklang beglückt!
Ach, mir deucht wie Glockenläuten,
Chorgesang die Rede sein,
Meine Hände muß ich falten,
Und ins Herz zieht Frieden ein!“ —



Längst schwebte Frau Sonne im güldenen Kleid
Über die Felsen des Breitengescheid,
Spielt um die wehenden Fähnlein und lacht
Auf Fürstin Sophias buntfarbige Pracht.
Da wimmelt ein Reiterzug lustig im Wald,
Es schnaufen die Rosse, das Hifthorn erschallt,
Empor zum Gescheide auf mühsamem Pfad
Sophia stolz zürnend dem Teufelsnest naht;
Sie lenket die Zügel mit sicherer Hand,
Lang wallet das dunkle, verbrämte Gewand.
Zu ihrer Seite, auf zierlichem Roß,
Sicher geleitet vom reisigen Troß,
Voran dem Gefolge, dem Burggesind,
Reitet ihr Söhnlein, Heinrich das Kind.
Hell schweifet ihr Blick durch das blühende Land,
Trifft furchtlos die schwindelnde Felsenwand,

Das fallende Wasser klinget und schallt
Gespenstisch am dunklen, breitklaffenden Spalt,
Doch sonnenbestrahlet, in blendendem Licht
Schreckt er die Seele des Kindes heut nicht,
Mit trotzigen Lippen, erhobener Stirn
Weiset er stolz auf die klüftige Firn:
„Da schaut, Petronella, das graue Gestein,
Den Teufel schlang's und die Holzenburg ein!
Mir macht es nicht bang, ich trete davor
Und schlag mit dem Schwert an das höllische Tor
Und rufe: „„Hei, Satanas — auf mit der Tür!
Herr Heinrich von Hessen steht zürnend dafür,
Der will dich verjagen mit Knüttel und Brand
Aus seinem geliebten, thüringischen Land!““
Da lächelt die Jungfrau, und lächelnd sie nickt:
„So hab' ich es gern, wie mein Aug' Euch erblickt;
Herr Heinrich von Hessen, als Kind schon ein Held,
Bezwinget als Mann alle Teufel der Welt!“
Und weiter geht es zum Bergeskamm,
Da ragen die Tannen wohl Stamm an Stamm,
Hochebene dehnt sich und Wiesenplan,
Zum Rasten und Lagern just angetan,
Wohl sah dort die Eich' schon Jahrhunderte ziehn,
Dort richtet den fürstlichen Baldachin,
Webt flatterndes Tuch durch der Zweige Grün,
Mit Teppichen decket des Bodens Blühn,

Herzu mit dem Labtrunk, bereitet das Mahl!
Hell schmettert der Hornruf zum sonnigen Tal,
Und während im Walde schafft emsig der Troß,
Steiget Sophie und Heinrich vom Roß.
Mit Nella und weniger Edlen Geleit
Schreitet die Fürstin zum Breitengescheid,
Auf moosigem Pfade, im Sonnenbrand,
Jung Heinrich führet sie ernst an der Hand
Und blicket hinab in den schwindelnden Grund,
Hinab in den klüftigen, gähnenden Schlund,
Da rieselt das Wasser und tropft am Gestein,
Da blickt man so hohl und so düster hinein,
Und Stille ringsum, und ernst jed' Gesicht.
Da lächelt der Knabe: „Ich fürchte mich nicht!"
Und laut er ruft, daß am Felsen es hallt:
„He, Teufel! — Du Ritter von schwarzer Gestalt!
Im Namen der Heiligen, die ich anbet',
Hervor nun komme zur grimmigen Fehd'!
Das Kreuzeszeichen, ich schlag's wider dich,
Mein frommes Gemüte, das wappenet mich,
So jag' ich hinaus dich zum Thüringerland,
Sein Schirmherr und Landgraf, das Kind von Brabant!"
Still bleibt's in der Tiefe, das Sonnenlicht glüht,
Daß blitzend das Wasser in Funken versprüht,
Und Heinrich ruft kühner und lauter zumal,
Doch Echo nur hallet im waldigen Tal.

Da fasset Sophia ein Kreuzlein von Stein
Und pflanzt's in die klüftigen Felsen hinein,
Hebt segnend die Hände darüber und spricht:
„Das Kreuz hat gesieget, der Wahnwitz zerbricht,
Das Teufelswerk lösch' ich zur selbigen Stund'
Und tilg' es, wie hier, in der Leute Mund,
Vom Thüringerland soll für ewige Zeit
Dem Teufel gehören kein Fingerbreit!"
Und Jubel erhebt sich ringsum auf dem Plan,
Die Dienstbaren sind's, die solch ein Schauspiel ersahn,
Sie schwenken die Fähnlein, die bunten, im Wind:
„Heil, Heil unserm Heinrich, dem hessischen Kind!"
Nur Nella allein steht am Abgrunde dicht,
Zur Tiefe gewendet ihr bleiches Gesicht,
Ihr ist es, als müsse aus düsterm Gestein
Urplötzlich sie treffen das Auge sein,
Als müsse aus gähnendem Felsentor
Der schwarze Ritter jäh sprengen hervor,
Und der Wasserklang, der zum Ohre ihr dringt,
Ganz wie sein spöttisches Lachen ihr klingt.
Doch alles bleibt ruhig in sonniger Pracht,
So friedlich, so traulich die Erde rings lacht,
Sie fühlt wie ihr Herze aufatmet so leicht,
Wie süße Ruhe es heimlich beschleicht,
Da schwindet all Grauen, in Rosenpracht mild
Versinket sein ängstlich, unheimliches Bild.

Im Schatten der Eiche, welch köstliche Rast,
So ganz bei den Rehen und Hirschen zu Gast!
Jung Heinrich pflegt nach dem Mahl nicht der Ruh'
Er rufet die Schützen, die Hunde herzu,
Stürmt jubelnd die blumigen Auen hinan,
Zu schauen, zu spüren ein Wild sich im Tann.
Sophia in wonniger, seltener Lust,
Atmet die Waldluft mit wogender Brust,
In lieblichen Träumen die Blumen sie bricht,
Zum Kranze, zur Kurzweil ihr Finger sie flicht,
Und Nella wandelt in Wiese und Hain
Und sammelt der Fürstin die Blüten ein.
Und weiter und weiter auf blumigem Pfad
Hat sich schon Nella dem Abgrund genaht,
Da sprossen und nicken am grauen Gestein
Zwei blutrote Nelken im Sonnenschein,
Sanft senkt sich der Berg hier, Grasstreifen breit
Furchen die Felswand des Breitengescheid,
Ein wenig nur klettern, ein wenig nur Mut,
Dann wandelt's am Felsen sich sicher und gut!
Und Nella, sie wagt es, sie sieht es sich ab
Und schwingt sich behende am Steinicht hinab.
Den schleppenden Mantel löst flink ihre Hand,
Schürzt zierlich und fußfrei das blaue Gewand,
Und schlank wie die Gemse, so sicher und frei

Schreitet sie furchtlos am Abgrund vorbei,
Auf schmalem Pfad, über Blöcke, Gerank,
Wagt sie den seltsamen, mutigen Gang,
Bricht Nelken und Steinklee und duftiges Kraut,
Kaum daß sie noch vor sich, noch hinter sich schaut.
Da steht sie urplötzlich vor klaffendem Spalt,
Der ruft ihr ein stummes, doch mächtiges Halt!
Er ist nicht sehr breit — doch drüber hinaus?
Duftend und groß genug ist der Strauß!
Schon will sie sich wenden, da hat sie gesandt
Noch einen Blick auf die Felsenwand,
Und regungslos steht sie, mit staunendem Schrei,
Da drüben grüßt sie — Kraut Wohlverleih.
„Dich brech' ich, dich pflück' ich, o Pflänzelein!
Du fehltest noch einzig dem Strauße mein.
Weh' dir! Du sagtest den feindlichsten Mann
Erst heute morgen zum Freier mir an,
Da blühst du schon wieder an schwindelndem Steg,
Da weissagst du wieder mir Glück auf den Weg!"
Und mutwillig lachend, Nella ist jung,
Wagt sie voll Eifers den kecklichen Sprung.
Wohl kommt sie hinüber, kühn stieß sie sich ab,
Doch hinter ihr bröckelt's und poltert's hinab,
Es rollen die Steine — o Herzeleid,
Der Felsenspalt ward jetzo doppelt so breit!

Nella neigt schnell sich, pflücket das Kraut,
Dann erst hat ängstlich sie rückwärts geschaut;
Und vor sich, o Himmel, senkrechte Wand,
Aufsteigend vor ihr, hält das Fräulein gebannt,
Nicht vorwärts, zur Seite nicht und nicht zurück.
„Kraut Wohlverleih, wehe! ist solches mein Glück?"
„Grüß Gott Euch, Jungfräulein!" Da zittert ein Schrei,
Da sinkt aus den Händen Kraut Wohlverleih,
Denn drüben am Erdspalt, in spottender Ruh'
Winkt grüßend der schwarze Ritter ihr zu,
Stützt auf sein Schwert sich, lacht lustig sie aus:
„Das nenn' ich gefangen, vielreizende Maus,
Fürwahr, es scheinet Verhängnis zu sein,
Zum zweitenmal sperrt Euch die Holzenburg ein!"
Ein Schauder faßt Nella, fast unbewußt
Schlägt sie das Kreuz über Stirn und Brust,
Sinkt zitternd zusammen, liegt auf den Knien
Und faltet die Hände zum Schutz wider ihn:
„Wo kam er her? Aus der Felsenwand?
Errette mich, Jesu, aus Teufelshand!"
„Was fürchtet Ihr, Jungfrau?" der Ritter frägt,
„Vor Teufelszauber man Kreuze nur schlägt,
Glaubt Ihr in Wahrheit die kindische Mär,
Daß ich leibhaftig der Satanas wär'?"
Wie ernst klingt die Stimme, wie markig, wie stolz!
Ein kleines Kreuzlein von Rosenholz,


SCHWORMSTÄDT
MCHN.

Das sorglich im Wamse verborgen war,
Zieht jetzt er hervor und reicht es ihr dar.
„Da schaut, was mein Zeichen, mein Kleinod ist,“
Grollet er leise, „ich bin ein Christ!“
Da atmet sie auf: „Ich fürcht' Euch nicht mehr,
Wie aber, redet! wie kommt Ihr hierher?“
Da blitzet sein Auge voll Schalk durchs Visier:
„Ich bin ja die Katze, das Mäuslein seid Ihr,
Und soll Euch mein Auge, mein Blick fangen ein,
So ist's vonnöten, Ihr schaut oft hinein!
Doch laßt uns nicht plaudern in nutzlosem Streit,
Erst will ich Euch helfen, gern bin ich bereit,
Will bauen Euch, Fräulein, die luftige Brück',
Euch leiten zum sicheren Wege zurück.“
Und eilig tritt er zur Seite hierauf
Und hebt vom Gerölle den Fichtenstamm auf,
Haut mit dem Schwert eine Narbe hinein,
Zu sehn, ob er morsch schon, oft trüget der Schein.
Dann klimmt er zur Seite die Felsschlucht hinan,
Fällt mit dem Schwerte zwei Stämmchen im Tann,
Schleift sie zum Erdspalt; quer drüber gestreckt,
Haben sie trefflich den Abgrund gedeckt,
Nun drüber den Ast noch, moosig und breit,
Gar schnell durch die Klinge von Zweigen befreit.
Wie im Spiele so mühlos der Ritter schafft,
Das Urbild gewaltiger, männlicher Kraft,

Und Nella, zwar will sie sich's selbst nicht gestehn,
Sie hat mit Bewundrung ihm zugesehn.
Er setzet den Fuß auf die schwankende Brück',
Geht prüfend herüber und wieder zurück.
„Nun, Jungfräulein, wagt es, das Steglein ist gut,"
Ruft er vergnüglich, „versucht's, fasset Mut!"
Doch Nella setzt angstvoll das Füßchen darauf,
Da knistert und schwankt es, und leis schreit sie auf
Und flüchtet zurück sich — „O nein, nimmermehr!
Die Stämme zerbrechen, ich laste zu schwer!"
Da lacht er und schüttelt ermut'gend das Haupt:
„Die tragen wohl zehnmal so viel, als Ihr glaubt,
Doch seid ohne Sorge, ich hol' Euch im Nu,
Trug oft doch die Katz' schon ein Mäuslein herzu!"
Und neben ihr steht er und neigt sich aufs Knie:
„Ich trag Euch!" — Er, dem sie doch niemals verzieh,
Der Mann, den sie hasset, sie schrecket zurück:
„Nein, nein! ich versuch's, ich geh über die Brück'."
Und sie probet aufs neu', beißt die Zähne zusamm',
Es knirscht auf den Steinen der lockere Stamm,
Sie blickt in die Tiefe, sie schwindelt, sie schwankt
Und flüchtet zurück sich: „Es hält nicht, es wankt!"
Stumm steht er, als ging ihn das gar nichts mehr an,
Gekreuzet die Arme, der trotzige Mann,
Er sieht ihre Angst, ihrer Blicke Flehn,
Doch will er die Bitte jetzt nicht mehr verstehn:

Ein Hornstoß klingt fern von des Berges Firn,
Da kehrt er zum Steg sich mit finsterer Stirn,
Will scheiden von ihr. Das wäre ihr Tod!
Geängstigt, gedrängt von der bittersten Not,
Faßt jäh seinen Arm sie, umklammert ihn fest,
Wie der Efeu, der niemals vom Eichenbaum läßt,
„O geh nicht — o rette mich ... nimm mich mit dir,
Ich muß ja versinken im Abgrunde hier!"
Da trifft sie sein Auge, hellstrahlend in Lust,
Er neigt sich, er hebet sie schnell an die Brust,
So sicher gefasset, bang an ihn geschmiegt,
Leicht wie eine Feder sein Arm sie wiegt,
Und stumm betritt er die ächzende Brück'
Und trägt sie zum sicheren Jenseits zurück.
Noch hält sie sein Arm. „Jungfräulein, ei sprecht,
Des Lohnes ist wert doch ein jeglicher Knecht,
Gar tief steht zum drittenmal heut Ihr in Schuld,
Und lange schon harr' ich, in Treu' und Geduld,
Ihr kamet ja heute und suchet mein Haus,
Was wollt' bei der Katze die minnige Maus?"
Und abermals lacht er; dies Lachen vergällt
Nella seit langem schon Leben und Welt,
Mit glühenden Wangen, zur Seite gewandt,
Löst sie von seinem Nacken die Hand
Und zürnet stolz, verächtlich, kalt:
„Die Maus ist in der Katz' Gewalt,

Mein Leben nehmet, macht es Euch Spaß,
Freiwillig schenk' ich nur den Haß!"
Sanft läßt er sie gleiten zur Erde hin:
„Wie anders, o Fräulein, denkt Rittersinn,
Den Lohn veracht' ich, der sich fürwahr
Nicht bietet von selbst und freiwillig dar,
Reißt man vom Strauche die Rose im Zorn,
Entblättert den Kelch man und fühlt nur den Dorn!
Ich aber will, daß sie selber sich neigt,
Den süßen Kelch ohne Stachel mir zeigt,
Und will, daß von selber in minniger Lust
Das Mäuslein der Katze hinsinkt an die Brust!
So lebet denn wohl nun, zum drittenmal,
Steigt ungefährdet hernieder zum Tal,
Und braucht Ihr einst Hilfe, ich bin auf dem Platz,
Dann, Mäuslein, rufe getrost deine Katz'!"
Mit klirrendem Gruße, kühn und gewandt,
Drückt er des Fräuleins bebende Hand,
Und schnell wie ein Schatten, mit seltnem Geschick,
Entschwindet er zwischen den Felsen dem Blick.
Auch Nella entflieht, und sie murmelt dabei:
„Hätt' nie ich gesehn dich, Kraut Wohlverleih!"





Der Katzenritter

Auf schwellendem Lager Schön-Nella liegt,
Vom Frührot die Kissen gesäumet,
Es glüht ihre Wange, der Atem fliegt,
Sie lächelt, sie seufzet und träumet.
Im Schlafen, im Wachen, o qualvolle Pein!
Verfolgt sie das Auge, die Stimme sein,
Wie soll sie vor ihnen sich retten?
O, daß er wollt' öffnen das schwarze Visier,
Damit sie sein Antlitz kann schauen,
So blitzen die Augen allein nur herfür
Und füllen mit Angst sie und Grauen,
Doch wundervoll sind sie, so strahlend und groß,
Und blicken so heiß und erbarmungslos,
Die Zauberaugen der Katze!
„Wer mag er wohl sein? Und welch Rätsel hält
Die Holzenburg heimlich umsponnen?
Und ob sich einst Wohlverleih's Sprüchlein erfüllt,
Das ihn mir zum Gatten ersonnen?

Ich weiß es ja, daß er kein Höllengeist ist,
Er trägt auf der Brust ein Kreuz wie ein Christ."
So sinnet, so träumet Schön-Nella.
Wie sie gestern sich einsam im Burgfried erging,
Wo zum Wald führt die felsige Treppe,
Da huschte ein Kätzlein, ein herziges Ding,
Spielt zutraulich ihr um die Schleppe;
Erst wollt' sie es stoßen zurück voller Hast,
Bei seinem Anblick der Zorn sie erfaßt,
Es mahnet sie an den Verhaßten;
Doch gar zu lieb tändelt's — es stocket ihr Fuß,
Sie lockt es, um mit ihm zu scherzen,
Sie nimmt es empor, mit schüchternem Kuß
Beginnt sie das Tierlein zu herzen. —
„So steht es Euch gut. Es gebühret der Katz'
An Euerem Herzen ja längst schon der Platz!"
Ruft's plötzlich hervor aus dem Busche,
Und abermals, gleich wie gestampft aus der Erd',
Steht Er da! Doch schnell wieder springet
Zurück er zum Abhang — dann schnaufet ein Pferd,
Sein Hufschlag taleinwärts verklinget.
Da schleudert das Kätzlein sie wild von sich fort:
„So bin ich denn sicher an keinem Ort
Vor diesem frechen Gesellen?"
Doch ob sie auch zornig verzieht das Gesicht,
Beschämt ihm zu zürnen, dem Kecken,

Ihr Stolz will es wohl, doch ihr Herz will es nicht,
Bewundert den mutigen Recken:
Die Eitelkeit flüstert ihr leis in das Ohr:
„Was wagt er für dich nicht, der närrische Tor,
Das tut für 'ne andre kein andrer!" —
Da schmettert ein Hornstoß, und Nella erwacht,
Sieht sonnigen Morgen rings prangen,
Und hastig scheucht sie die Träume der Nacht
Hinweg von den rosigen Wangen.
Es hasten und rennen im Hofe die Leut',
Herrn Heinrichs Namenstag feiert man heut
Mit Pauken und mit Trompeten.
Es widerhallet der Jubel im Tal,
Ein Flöten und Jauchzen und Singen,
Beim Festbankett in dem Rittersaal
Die güldenen Becher erklingen;
Auch hat man zum Lobe der Kühnheit und Kraft
Ein Lanzenstechen der Ritterschaft
In Eisenach vorbereitet.
Ganz nahe der Stadt, auf dem Wiesenplan,
Hat man die Tribüne erbauet,
Von welcher Sophia das Viereck der Bahn
Mit Heinrich bequem überschauet;
Viel Holzgerüste, sie schließen sich an,
Drauf eng gedränget der Bürgersmann
Das seltene Schauspiel erharret.

Auf schnaubendem Rosse, in gleißender Pracht,
Hersprengen die stolzen Gestalten,
Es klirren die Schwerter, der Schild erkracht,
Vom Lanzenstoße gespalten;
Und Horngeschmetter verkündet im Kreis,
Daß Treusche von Buttlar den ersten Preis,
Den goldenen Humpen, erhalten.
Und wiederum stampft es und wühlt den Sand,
Es rasselt und schnaufet und klinget:
Wohl dem, der aus Frau Sophias Hand
Die gestickte Schärpe erringet!
Es splittern die Schäfte. Heiß rennt man sich an,
Bis Walther von Romrod die Schärpe gewann,
Darreicht sie ihm Fürstin Sophia;
Der dritte Preis ist ein Kränzlein schlicht,
Das Petronella Eschwegen
Mit eigner Hand jetzt aus Rosen flicht,
Um des Siegers Stirn zu legen.
Ein Hornstoß verkündet der Kämpen Nah'n,
Es sprengen die Rosse gar kühn in die Bahn,
Es nicken die Federn am Helme;
Doch Staunen malt plötzlich ein jedes Gesicht,
Und Murmeln erhebt sich verdrossen:
„Wer ist jener Blaue? Wir kennen ihn nicht,
Er trägt das Visier ja geschlossen!
Ha, seltsame Helmzier! Der närrische Tropf,

Er trägt auf dem Haupt einen Katzenkopf,
Einen Handschuh fassen dess' Zähne!
O, schaut doch, schaut! Auf dem lindenen Schild,
Welch unbekannt, wunderlich Wappen!
Da sieht man gemalt einer Katze Bild,
Tät' just sich ein Mäuslein erschnappen;
Überm Kettenhemd, auf gesticktem Gewand,
Ein Katzenfell weht an blauseidenem Band,
Das flattert ihm keck um die Schulter!"
Und gelassen reitet der Fremdling einher,
Vor Sophia sein Roß zu parieren,
Da neigt er fein sittsam den kräftigen Speer,
Die Fürstin zu salutieren.
Schön-Nella erbleicht, durch des Ritters Visier
Ein flammender Blick aufleuchtet zu ihr:
„Er ist es! Erbarm' dich, o Himmel!"
Befremdet die Fürstin zum Marschalk sich wend't:
„Wie kommt's, daß verkappte Gesellen
So keck, ohn' daß man den Namen uns nennt,
Allhier in die Schranken sich stellen?"
Der Marschalk verneigt sich: „O, Herrin, verzeih',
Es gilt hier nur launige Mummerei,
Der Fremde verweigert den Namen;
Vier Edelleute stehn für ihn gut
Und haben's mit Handschlag beschworen:
‚Der Mann ist von ritterbürtigem Blut,

Freiherrlich und edel geboren!'
So kann man ihm wehren die Schranken nicht;
Die Katze heut gegen ein Mäuslein ficht,
Sein Gegner ist Riesemäusel."
Da lacht Frau Sophia: „Die Kurzweil gilt
Wohl ganz besonderen Zwecken?
Laßt sehn, ob die Katz' aus des Gegners Schild
Die Maus in den Sand wird strecken!
Der Riesemäusel ist weidlich bekannt
Als bester Kämpe im Thüringerland —
Hei, Katz'! halt steif deine Ohren!"
Auf das Herz preßt Nella die zitternde Hand
Und nagt an der farblosen Lippe:
„Vier Ritter, sie haben ihn gut genannt,
Er stammt aus hochedeler Sippe!
Doch wehe ihm, weh' für dies keckliche Spiel,
Nicht die Maus ist, Nellas Stolz ist sein Ziel,
Den will er zu Boden werfen!
O, daß er besiegt würd', o, daß er erläg',
Mit Schimpf und Schande müßt' weichen!"
Doch sagen des Herzens so stürmische Schläg':
„Nur ihm möcht' mein Kränzlein ich reichen!"
Und atemlos starrt sie hernieder zum Plan.
Sie rennen sich an! Staub wirbelt die Bahn:
„Wer wird meine Rosen wohl tragen?"
Das nenn' ich ein Streiten! Das klirret und klingt

Und wankt doch auf keiner Seite;
Wild bäumet die Maus sich — die Katze erringt
Das Feld nicht um Haaresbreite.
Welch hitziger Stoß jetzt; doch schnell und gewandt
Pariert ihn die Katze. Hernieder zum Sand
Splittert's vom lindenen Schilde;
Und eingeleget die Lanze mit Macht,
Auf die Maus wirft die Katze sich. — Beben
Faßt Nella. Wehe! — Es stampfet und kracht —
Die Maus aus dem Sattel zu heben,
Trifft furchtbar der Stoß — sie wankt auch, sie sinkt,
Und schmetternder Hornstoß, Volksjubel erklingt:
„Die Maus, die Maus ist besieget!"
Zu Nellas Füßen der Sieger jetzt kniet,
Den duftigen Lohn zu empfangen,
Und als er der Holden ins Auge sieht,
Da glühen die farblosen Wangen,
Sie neigt sich hernieder, mit zitternder Hand
Das Kränzlein sie um die Stirne ihm wand,
Und starrt, und starrt in sein Auge.
Da drückt er die Hand ihr, ganz gegen den Brauch,
Und flüstert ihr leise entgegen:
„Besiegte die Katze die Gegnerin auch,
Hat zu Füßen sie doch ihr gelegen!
Und streckt' sie zum Sand auch das Mäuslein zur Stund',
Ist selber sie doch viel todeswund



Von ihm in das Herze getroffen!“ —
Auf der Wartburg flackern die Kerzen im Saal,
Da tönen die Pauken und Geigen,
Da schreitet man nach dem festlichen Mahl
Mit Jubel und Lachen zum Reigen.
Der Katzenritter, wer hat ihn gesehn?
Er nahm seinen Lohn nur, um schweigend zu gehn?
Wo blieb er denn während der Tafel?
Die Flöten locken zum herrlichen Tanz,
Da schreitet empor er die Stiegen,
Noch liegt auf dem Helm ihm der rosige Kranz,
Ganz wie er vom Rosse gestiegen.
„In voller Rüstung tritt er herein,
Mit geschlossnem Visier will er führen den Reih'n?“
So murmelt es schnell durch die Halle.
Er aber geht stolz und stracks durch den Saal,
Vor Sophia sich sittig zu neigen:
„Vergönnet, o Fürstin, ein einziges Mal
Zu führen gewappnet den Reigen.
Ihr wißt ja, es führt allezeit an der Tatz'
Die wehrhaften Krallen wohl jegliche Katz',
Selbst wenn sie ihr Kätzelein streichelt!“
Hei, schwirrten die Klänge! An seiner Hand
Wie träumend ist Nella gegangen,
Sein Auge hat still und unverwandt
An ihrem Auge gehangen;

Und als der Reigen beendet war,
Da führt er sie weiter noch immerdar
Zum rebenumlaubten Altane.
Wie ist's da so heimlich; das Blattgewind' weht
Wie Schilfesgeflüster am Weiher,
Am tiefblauen Himmel der Vollmond steht,
Webt silberdurchleuchtete Schleier,
Ein Nachtfalter flattert und wiegt sich und flieht,
Es singet der Wind das urewige Lied
Von fernem, von traumhaftem Glücke!
Es bebet die Jungfrau. Noch hält ihre Hand
Des Ritters Rechte gepresset,
Da flüstert er heimlich, dicht zu ihr gewandt:
„Was je ich verschuldet, vergesset,
Und nehmet allhier Euer Kränzlein zurück,
Ich bin nicht der Sieger. Mein Leben, mein Glück,
Es liegt in den Händen des Mäusleins!
Freiwillig, Vielholde, legt mir es ums Haupt,
Treuinnig ans Herz mir geschmieget,
Dann erst, Petronella, die Katze glaubt,
Daß wirklich, daß ganz sie gesieget.
Und doch nicht gesieget; die Siegrin seid Ihr,
Denn Herz und Seele, Ihr nahmet sie mir,
Ich hob nur die Maus aus dem Sattel! —
Was zaudert Ihr, Nella, so haßt Ihr fürwahr
Noch immer mich? haßt für das Leben?"

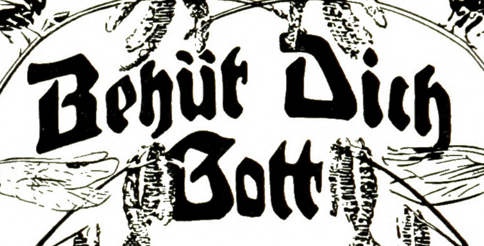
Da reicht sie ihm zitternd den Siegerkranz dar
Und hauchet: „Ich hab' Euch vergeben!"
Da faßt ihn unendliche, jauchzende Lust,
Er preßt ihre Hand an die stürmende Brust:
„Geliebte!" jubelt er, „Nella!
O sag', daß du mein bist für ewige Zeit,
In minniglich süßem Bekennen,
Sag', daß uns hinfort nicht Wonne noch Leid
Im Leben und Tode mehr trennen!
Dann öffne ich, Nella, getrost mein Visier,
Dann nenn' ich den Namen, vertraue mich dir —
O, liebst du mich, liebst du mich, Nella?"
Wie träumend erhebt sie ihr Angesicht,
Ob solch ein Bekennen ihr tauge;
Sie lächelt, sie bebet, sie redet nicht,
Sie starrt und sie starrt in sein Auge,
Dann schrickt sie empor: „Euern Namen mir?
O schweiget, sonst seid ewig verloren Ihr,
Euern Namen darf ich nicht wissen.
Drum fliehet mich, flieht! und wendet den Blick,
Denn wisset, in Leben und Sterben
Ward ich Euer furchtbar, unsäglich Geschick,
Ich will nicht, ich muß Euch verderben!
Verheimlicht für ewig den Namen vor mir
Und öffnet mir niemals das sichre Visier,
Es hieß in den Tod Euch stürzen!

Euch zu verraten dem Fuldaer Abt,
Hab' ich auf das Kreuz ihm geschworen,
Drum meidet mich, Ritter, drum bleibet verkappt,
Beim Himmel, sonst seid Ihr verloren!
Und wollt' ich Euch lieben, nun ist es vorbei,
Doch forsche ich nie, wer die Katze sei,
Und brauche ich Euch nie zu verraten!"
Da klinget es laut von dem Hofe herauf,
Ein verworrenes Schreien und Schelten,
Einen Knappen umringet ein johlender Hauf':
„Wir glauben nicht an deinen Helden!
Hui, fährt nicht zum Rüstzeug mit eiligem Satz
Als Büttel heraus deine heimliche Katz',
Vielleicht auch als Bauer, als Schinder?!
Warum denn so heimlich? Geschlossen Visier?
Das braucht doch kein Ritter, kein echter!"
„Oho!" brüllt der Knappe, „Ihr Krautschneider Ihr,
Ein Prinz ist nicht besser und schlechter!"
Und schlägt an das Schwert sich, berauschet vom Wein:
„So wißt denn, die Katz' ist der Frankenstein,
Mein trutziglich, edeler Herre!" —
Ein leiser Aufschrei! Am Gatterrand
Des Altanes ist Nella gesunken,
Wie fiebernd preßt sie des Ritters Hand:
„Er log es — o sagt, daß er trunken!"
Ernst schüttelt das Haupt er: „Vieltrauteste, nein,

Er redete wahr. Ich bin Frankenstein,
Der wilde Junker geheißen."
Da schnellt sie empor, da blicket sie wild:
„Ihr tatet den Beilstein ermorden?"
Verwandelt ist jählings das liebliche Bild,
Die Taube ist Löwin geworden:
„O, Fluch dann und ewiger Haß jener Hand,
Die schändend die meine so heuchelnd umspannt,
Aus meinen Augen, Verbrecher!
Ihr wagt es, zu werben um eine Maid,
Der Ihr den Oheim erschlagen?
Der Ihr die Heimat zerstört allezeit,
Die zum Raubnest empor Ihr getragen?
Ha, wohl mir, daß ich den Namen gewann,
Jetzt ohne Bedenken klag' ich Euch an,
Ich will's, und ich hab' es geschworen!"
Mit ruhiger Stimme, doch ernst und gefaßt
Spricht Robert: „Was Ihr geschworen,
Das müßt Ihr erfüllen. Wen Berthold haßt,
Der ist wohl für immer verloren;
Doch sei's drum, ich fürchte kein weltlich Gericht,
Ihr aber, Nella, Ihr solltet mich nicht
So ungerechtfertigt verdammen!"
„Rechtfertigen? Euch?! Welch verwegenes Wort,
Das soll mich, bei Gott nicht betören,
Geht hin vor den Richter, verantwortet's dort,

Laßt dort Eure Redekunst hören!
Das Ihr habt erschlagen den Oheim mein,
Wäscht keins Eurer glatten Worte mir rein,
Drum spart sie und wollt mich verlassen,
Verlassen für heut und für ewige Zeit,
Nie seh ich Euch wieder im Leben!
Was Ihr mir schufet an bitterem Leid,
Mag Gott es Euch gnädig vergeben!"
Fort stürmt sie. — Er murmelt: „Das Spiel ist schon aus?
Nein, jetzt erst beginnt es, hei, Katz' und Maus!
Nun vorwärts, nun wollen wir kämpfen!"





Behüt Dich Gott

Wo im Wald die Glockenblumen
Neben moos'gem Stamme nicken,
Saß jung Gudula und harrte
Sehnsuchtsvoll des lieben
Freundes.
Wie die bunte Eintagsfliege,
Die mit schillernd buntem Flügel
Blitzend durch die warme Luft
schießt,
— Alte Mär lebt in dem Volke,
Daß die Seelen schöner Mädchen,
Welche dem Geliebten treulos,
In Libellen sind verzaubert —
Also schwirren die Gedanken

E 08

Durch des Waldkinds Köpfchen, unklar
Hin und her in laun'gem Zickzack,
Ohne Form, Gestalt und Farbe;
Aber dann, gleich der Libelle,
Fest an einer Blüte haftend,
Und die Blüte hieß: Die Minne!
Noch verstand sie nicht zu deuten
Ihrer Seele tief Empfinden,
Doch sie ahnte, daß gar seltsam
Wunderbares vor sich ginge
Tief und selig ihr im Herzen. —
Heimlich aus den Blütenhäuschen
Lugten mit den Sternenaugen
Nach der jungen Maid die Hulden,
Lächelten und nickten schelmisch
Sich einander zu und wiegten
Sich auf schwankem Blumenstengel,
Daß die zarten Schleier flogen.
Manchmal kam ein Dorn, ein scharfer,
Riß das fein Geweb' in Stücken,
Daß es weit zur Luft hineintrieb —
„Altenweibersommer" nennen's
Dann die töricht blinden Menschen,
Und sie ahnen nicht, daß solche
Schleier wehn vom Haupt der Elfen! —
Süßen Harzduft trägt ein Luftzug



Von den Kiefern her. — Goldkäfer,
Der am bork'gen Stamme rannte
Und sich kühn auf Dirnleins Hand schwang,
Sucht erschrocken zu entfliehen,
Da die Finger jäh sich regen,
Rollt zurück und fällt plump zappelnd
In das schwellend graue Waldmoos.
Dürres Astwerk knackt im Tanne,
Und es rauscht in welken Blättern
Wie von hast'gen Menschenschritten.
Gudula schrickt auf: „Er ist es!"
Doch in großen, lust'gen Sätzen
Bricht ein Rüde durch das Buschwerk,
Fangulf ist's, der Freund schön Nellas,
Springt herzu und schweift ums Waldkind,
Freudig bellend, es zu grüßen.
Gleicherzeit „Haiho!" im Walde,
Und im schmucken Jägerkleide
Naht behend zu Fuße Nella,
Hinter ihr kommt Hans, der Treue.
Gudula eilt ihr entgegen,
Will „Grüß Gott!" ihr fröhlich sagen
Und verstummt, da sie ihr Antlitz



Sieh so bleich und ernst gefurchet.
Schweigend drücken sie die Hände,
Setzen auf den Stamm sich, harren
Beide, daß die andre spreche.
„Komme heut mit einer Bitte,“
Seufzet endlich Petronella,
„Und ich hoffe, liebe Kleine,
Deiner sichern, frohen Zusag'!
Sieh, es ist zum letzten Male,
Daß ich heut an deiner Seite
Hier in diesen trauten Wäldern
Atmen kann, zum letzten Male,
Daß mein Aug' dies Tal erblickt,
Und zum allerletzten Male
Bin ich glücklich dann gewesen!
Morgen früh geht's fort zum Rheine.
O, mein Gott, welch tiefer Jammer
Faßt mich bei dem Worte: Scheiden!“
„Ach, so bleibet! — Sprecht, was treibt Euch?“
Flüstert's Gudula mit Tränen,
Und sie drückt der Edeldame
Weiße Hand schnell an die Lippen,
„Brecht nicht mit solch trüber Botschaft

Mir das Herz! Denn Euch verlieren,
Heißt mir bittren Schmerz bereiten,
Heißt mich einsamer denn je sein!
Hat Sophia nicht, die Fürstin,
Euch gebeten, als Hoffräulein
Immerdar bei ihr zu bleiben?
War't es jüngst auch ganz zufrieden,
Und nun plötzlich diese Wandlung?"
Finster blickte Nella: „Weißt du
Nicht, wie wenig Stunden oftmals
Eine sonnenlichte Erde,
Eine Welt voll hoffend Blühen
In die tiefste Nacht versenken?
Eine Wolke deckt den Himmel,
Und die goldne, stolze Sonne,
Sinkt hinab in freudlos Düster.
Aller Lust zum frühen Ende.
Also ist auch meine Sonne
Und mein Glück mir jäh versunken,
Nichts mir lassend, als die dunkle
Sehnsucht, balde ihm zu folgen,
Zu vergessen — zu versinken,
Ohne je zurückzukehren!"
„Nach dem Rheine zieht Ihr, Fräulein?" —
„Ja, nach jenem fernen, grünen
Wundervollen Rheinstrom, Dirnlein;

Sieh, und solches möcht' ich bitten,
Daß du mir zum Deuernschlosse
Mögest als Gespielin folgen,
Denn gar tief hab' ich ins Herz dich
Lieb und freundlich eingeschlossen.
Willst du, Gudula, mir folgen?
Gott im Himmel wird's dir lohnen.
Und mit Liebe, Treu' und Güte
Werde ich dir's ewig danken." —
„Fort von hier?" Wie leiser Wehschrei
Ringt sich's von des Waldkinds Lippen,
Und mit angstvoll großen Augen
Starrt sie vor sich hin ins Leere,
„Fort von hier? — Ich kann's nicht fassen;
Müßt' ja welken und vergehen,
Wie das Heidekraut verkümmert
Trostlos in dem prächt'gen Garten." —
„Gudula!" fleht Nella leise,
„Nein, du sollst nicht ewig scheiden,
Wenn du willst, nach einem Jahr schon
Laß ich dich zur Heimat kehren,
Früher schon, faßt dich das Heimweh;
Will dich ja nicht ketten, Dirnlein,
Nur dich anflehn, mich zu trösten,
Will die Einsamkeit mich töten.
Antwort' jetzt nicht! Solche Sache

Will wohl reiflich überlegt sein,
Und drum geh zu Mutter Dorte,
Frag' um Rat sie und bedenk es,
Ob's dein Glück nicht sei, zu folgen;
Den Entschluß, den du gefaßt hast,
Bringst du mir empor zur Wartburg
Heute abend noch, denn morgen
Mit dem frühsten muß ich reisen.
Sorg' für nichts, denn was du brauchest,
Findest du in meinem Vorrat,
Nur ein treues Herz voll Liebe
Bring' mir zu — und somit, Guda,
Lebe wohl! — Ich harre deiner,
Und so Gott will, nicht vergebens."

— — — — — — — — — — — —

Einsam, schweigend sitzt das Waldkind;
In dem Schoße ruhn die Hände,
Große Tränen rollen langsam
Über die gebräunten Wangen,
Und die Augen blicken glanzlos
Starr herab auf Gras und Blüten.
„Soll mein Herz mitbringen," seufzt sie,
„Das just, was allhier im Lande
Wohl in Ewigkeit verbleibet.
Und Gerhardus? — Nein, ich kann's nicht,
Kann nicht leben, wenn ich nicht mehr

Seine traute Stimme höre,
In die blauen Augen schaue,
Die kein Himmel mir ersetzet.
Einsam ist er, wenn ich gehe,
Keine Seele ist auf Erden,
Der er sich mag offenbaren,
Und das Angedenken aller
Stunden, die wir hier verplaudert,
Wird ihn nicht beglücken. Ach, denn
Doppelt fühlt er sich verlassen,
Denkt er dran und muß sie missen!
Doch die Mutter! — Freudentränen
Wird sie weinen meinem Glücke,
Wird dem Himmel danken, daß er
Also gnädig mich versorget. —
Ach, was tu ich, liebe Heil'gen?
Ach, erbarmt euch solchen Kummers!" —
Kinderjubel schallt im Walde.
„Gudula! jauchzt's schon von ferne,
„Haiaho! — Sag' an, wo steckst du?"
Und, kaum daß sie Antwort rufet,
Sieht sie auch die kleinen Brüder
Fern am Waldsaum; wie die Rehlein
Flink und zierlich kommt's gestürmet.
Gudula umschlingt den Kleinsten,
Hebt ihn kosend auf die Knie,



Herzt und küßt sein blondes Köpfchen,
Während schnell die beiden andern
Eifersüchtig näher drängen.
Aus dem Korbe läßt sie naschen
Alle drei die schwarzen Beeren,
Süß und köstlich, und des Kleinen
Blaugefärbtes, leckres Mäulchen
Spitzt sich stets aufs neu' zum Kusse
Und sagt schmeichelnd: „Liebe Guda!“ —
O, da war's, als sollten Tränen
Aus der Dirne Augen stürzen! —
Ganz versunken in dem Kosen
Dieser drei geliebten Buben,
Hört sie nicht die leisen Schritte,
Welche mählich näher kamen.
Halb versteckt vom stachlig grünen
Knirksbusch, stand der Mönch Gerhardus,
Schaute regungslos auf dieses
Holde, anmutreiche Bildnis,
Und ein Schatten, trüb und schmerzlich,
Malte sich auf seinen Zügen,
Während seine Lippe seufzte
Und ein niegekanntes Sehnen
Seine Brust zusammenschnürte.
„Wär's dein Weib und deine Kinder!“
Stöhnt er auf, „wie glücklich wärst du!“ —

Und er deckt auf Stirn und Augen
Jach die bleiche Hand und schüttelt
Angstvoll schnell das Haupt und
murmelt:
„Führe uns nicht in Versuchung!“
Dennoch steht er, steht und schauet
Unverwandt nach den Geschwistern,
Wie ein Bettler, hungernd, frierend
An des Reichen Tür, durch welche
Fremdes, fernes, nie erreichtes,
Wonnereiches Glück ihm lächelt! —
„Wie nun, wär' sie eines andern
Treue Hausfrau? — Dies die Kinder — —“
Schwindelnd braust's durch seine Sinne,
Und ihm ist's, als müss' er zornig
Sich dazwischenwerfen, rufen:
Wehe dir! und wehe ihnen!
„Herr, mein Gott, erbarm' dich meiner,
Die Gedanken reden irre,
Fieber rast durch meine Glieder,
Malt mir tolle, wüste Bilder
Und verwirrt mit Teufelskünsten
Meiner Seele frommes Sinnen!
Nein! ich lüge, Gott — ich lüge! —
Hör' nicht solch ein feig' Entschuld'gen!
Bin gesund, und die Gedanken

Hab' ich sündig längst geheget.
Gott der Gnade — des Erbarmens —
Warum hast du jenes Mägdlein
Wundersam mir zugeführet?
Hab' sie nimmermehr gesuchet,
Ging nicht aus in falschem Trachten,
Du hast selber mich geleitet
In die Netze, die der Böse
Tückisch meinem Fuß gestellet! —
Nun ist's über mich gekommen,
Wie der gift'ge Hauch der Seuche,
Konnte mich davor nicht schützen,
Krankte heimlich, ohne Rettung:
Leib und Seel' verfiel dem Brande,
Der aus kleinen, schwachen Funken
So gewaltig lodernd aufwuchs,
Daß er nun mich ganz ergriffen,
Mich verzehrt in wilden Qualen!
Ja, ich liebe sie — ich liebe!
Bin ich elend nicht genugsam,
Daß auch dieser Fluch noch treffe
Schwer mein Haupt, im Zorne Gottes? —
Ich bin Fleisch, und Fleisch ist sündig,
Wehe meinem schwachen Geiste,
Daß er einschlief, daß er hilflos
Der Versuchung mich anheimgab,

Diesem Fallstrick, der mich fällte! —
Der mich fällte? — Nein! noch steh ich,
Stehe mitten in dem Kampfe,
Und ich schrei um Hilfe, Herrgott!
Ich bin schwach, zum Sterben elend,
Der Gefahr ins Auge schauen,
Als ein Held ihr kühnlich trotzen,
Hieße mich vernichten. — Feige
Bin ich, und ich kann's nicht.
Darum will ich Schwächling fliehen,
Fliehen mit dem Tod im Herzen,
Aber doch nicht als Meineid'ger,
Als ein Mann, der durch dies Fliehen
Doch zum Held wird! Was ist schwerer,
Als dem Glück den Rücken kehren?
Und mein Glück ist dieses Mägdlein. —
Lebe wohl denn — lebe wohl denn!
Gudula, zum letzten Male
Sah ich dich, und dieses Bild hier
Nehm' ich mit mir." — Und die Arme
Weit und sehnend nach ihr breitend,
Bleich die Wangen wie ein Toter,
Neigt er vor sich, just als wollt er
Mit den Blicken satt sich trinken
Für ein langes Pilgerfahren.
Da schlägt hell im Zweig ein Buchfink,

Und klein Heriberth dreht's Köpfchen.
„Guda!“ ruft er angstvoll, „Guda!“
Und er weist erschreckt auf Gerhard.
Festgebannt steht der Karthäuser. —
Auge ruht in Auge — fliehen
Kann er nicht mehr, nein, er kann's nicht!
Ihm entgegen tritt das Waldkind,
Bleicher, stiller wie gewöhnlich,
Reicht ihm ernst die Hand: „Gott grüß' dich!
Habe recht auf dich gewartet,
Freund Gerhardus, wicht'ge Dinge,
Gilt es heute zu beraten!“ — Jäh zusammen
Schrickt der Mönch. „Was soll es? Rede!“
Stottert er mit hast'gem Atem. —
Nach dem Baumstamm weist die Dirne,
Setzt sich zu ihm, und die Buben
Schickt sie fort zum Kräutersuchen.
Dann beginnt von Nellas Vorschlag
Sie ihm ehrlich zu berichten.
Als sie alles ihm erzählet,
Schweigt sie, angstvoll an ihn blickend:
„Wirst du zürnen nicht, Gerhardus?
Soll ich bleiben, soll ich gehen? —
Ach, solch Scheiden bricht das Herz mir!“
Himmelwärts blickt der Karthäuser,
Ein verklärend Lächeln strahlet

Auf den bleichen, schönen Zügen,
Und die Hände voller Demut
Und Ergebenheit gefaltet,
Murmelt er: „Hab' Dank, o Vater,



Daß du so die Zweifel schlichtest,
Deine Gnade offenbarest!"
Und die Hand zum Segen legend
Auf das Haupt des Mägdleins, blickt er
Lange, lange voller Wehmut,
Aber doch gefaßt und friedlich,

In die süßen Kinderaugen,
Und er spricht: „So hat's der Himmel
Über uns verfügt. Ohn' Grollen,
Liebe Freundin, laß uns scheiden,
Dir und mir zum Heil, Gott will es.“ —
Glanzlos blickt die Maid, es rollen
Tränen über ihre Wangen,
Tonlos flüstert sie: „So sei es —
Lebe wohl — leb' wohl für immer.“
Bebend hält er ihre Rechte,
Hilflos ringt er in dem Kampfe,
Und da sie sich von ihm wendet,
Wie verletzt von seinem schnellen
Rat, zu gehen und zu scheiden,
Wie ihr Blick so herzzerreißend
Unglücklich durch Tränen leuchtet,
Da ist seine kaum erkämpfte
Und verzweiflungsvolle Stärke
Jäh gebrochen — Zittern faßt ihn —
„Gudula!“ — Ein Aufschrei, qualvoll
Außer sich, klingt von den Lippen,
Und er preßt die Hand in seiner,
Und er flüstert: „Glaub' nicht, Mädchen,
Daß ich leicht dich gehen heiße,
Gott allein weiß, was mich's kostet!
Doch es muß sein, muß, lieb Mägdlein,

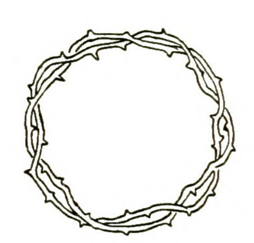
Denn gehst du nicht — muß ich gehen,
Soll ich meine Seele retten,
Soll ich nicht im bittern Ringen
Zwischen Glück und Pflicht und Eidschwur
Als Verworfner untergehen! —
Muß ich dich auch ewig lassen,
Lebt mir dennoch aller Ferne,
Allem Scheiden kühn zum Trotze
Dein lieb' Bildnis fort im Herzen,
Bleibt mit allem trauten Segen
Als Vermächtnis deiner Freundschaft.
Gott behüt' dich! — Zieh in Frieden,
Mein Gebet wird dich begleiten,
Und die Engel Gottes werden
Beiden uns den Frieden bringen,
Der verheißen den Gerechten!" —
Ruhiger war seine Stimme,
Leuchtender sein Blick geworden,
Und die Hände über ihren
Beiden Händen treu gefaltet,
Murmelt er: „Der Herr des Himmels
Hat's gegeben, hat's genommen,
Gottes Name sei gelobet!" —
Und er wandte sich und eilte
Tiefgesenkten Haupts von dannen.
Regungslos am moos'gen Stamme

Kniete Gudula und weinte,
Weinte heiße, bittre Tränen
Süßer, jungverblühter Minne,
Ach, und ewigen Entsagens. —
Über ihr im Buchenwipfel
Gurrt ein Pärlein wilder Tauben,
Summt's und surrt's von zarten Flügeln,
Flüstert's wehmutsvoll im Laube.
Und der Wind erhebt sich leise,
Streift mit kühlem Atem seufzend
Um die Stirn des Waldkinds, daß die
Goldbraunlock'gen Haare wehen,
Wie ein Heil'genschein, im Glanze
Zitternd klaren Sonnenlichtes,
Und er streift die Blütenglocken
Und die Gräser auf der Halde,
Daß sie grün und lautlos wogen,
Wie ein Meer von Wehmutstränen.
Und die Hulden senken traurig
Ihre rosigen Gesichtlein,
Sprechen zu dem Schmetterlinge:
„Schmeichle tröstend um die Arme,
Bringe du ihr unsre Küsse,
Sage ihr, die Liebesfeien
Schweben vor den Thron der Minne,
Süßes Glück ihr zu erflehen;



Tröste, tröste unsern Liebling."
Und das bunte Pfauenauge
Flattert drauf um Gudas Wangen,
Flüstert leis ins Ohr den Auftrag;
Aber bittrer schluchzt das Mägdlein,
Und die blauen Glockenblumen
Tragen seltnen Tau im Kelche,
Tau, der sie zu Boden drücket
Mit der Last geheimer Sehnsucht,
Tränentau aus Mädchenaugen,
Still geweint im Leid der Liebe!
Hulden, Vögel, Blumen lauschten,
Ob die Maid all ihren Jammer
Nun im Liede künden werde,
Ob nicht wehmutvolle Klage
Von den Lippen strömt, die Fülle
Ihres Elends auszuschütten?
Gudula, die einst so selig
Jubelnd in die Welt geschmettert,

Daß sie einen Freund gefunden,
Die doch oftmals hier im Walde
Ihrer Seele Lust gesungen,
Warum schweigt sie nun im Schmerze?
Lang' vergeblich war das Lauschen,
Gudula hat viele Tränen,
Doch kein Wort, kein einzig Liedlein,
Und so ward es kund den Blumen
Und den Vöglein tief im Walde:
„Was ein Mädchenherz empfindet,
Weint es Tränen heil'ger Liebe,
Dafür ward kein Laut erschaffen,
Das muß man in eigner Seele
Leiden, um es zu begreifen."





Deurenburg, du köstlich Schlößlein,
Stolze Zinnenbraut vom Rheine,
Prangst an seiner Hügelkette
Gleich dem bunten Edelsteine!
Aus dem schilf'gen Uferkranze,
Aus der Fluten grünem Schoße

Hebst du schlank dein lieblich Antlitz,
Wie am Felsenhang die Rose.
Zauberwasser, die smaragdnen,
Spülen schmeichelnd deine Füße,
Singen rauschend ihre Lieder,
Dir zu huldigen, o Süße;
Heben rollend ihre Häupter
Schaumgekrönt, im heißen Drange,
Daß mit sehnsuchtsvollem Arm dich
Glitzernd ihre Flut umfange!
Und sie sprühen Silberfunken,
Wellen seufzen, tausend Wellen,
Und sie stürzen sich zum Felsen,
Ihre Stirn dran zu zerschellen.
Deurenburg, du Unbarmherz'ge,
Fühllos thronst du an dem Strande,
Schlingst um deine trotz'gen Türme
Efeugrüne Festgewande,
Blickst mit ewig gleichem Lächeln
Strahlend in dem Sonnenscheine,
Wundervolle, hochgebaute
Zinnenbraut am deutschen Rheine! —
Hornruf hallt und Abendläuten
Zu dem breiten Strome nieder,
Und die Mägde in dem Burgfried
Summen Feierabendlieder.

In dem trauten Wohngemache,
Dessen runde Fensterbogen
Wie drei starre Augen blicken
Nieder in die breiten Wogen,
Wo im hohen Rittersessel,
Stumm das Haupt zurückgeleget,
Franz von Deurenburg, der Alte,
Einsam sonst der Ruhe pfleget,
Da glüht heute roter Lichtschein,
Schatten hin und wieder schwirren,
Und auf schwerer Eichentafel
Hört man Silberkannen klirren.
In dem Sessel sitzt der Ritter,
Doch wie sonst nicht düster schweigend,
Nein, in mark'gem Beifallslachen
Oftmals Haupt und Rücken neigend,
Und ihm gegenüber fleißig
Beim Gespräch und bei dem Weine,
Lustig aufgeregt hantierend,
Robert von dem Frankensteine.
„So, nun wißt Ihr alles, Ritter,
Kündet' Euch mit jedem Satze
Eine seltsame Historie
Von der Maus und ihrer Katze,"
Schließt er endlich seine Rede,
„Und ich hoff', es soll nicht fehlen

Am Erfolg, darf ich hinfüro
Nur auf euern Beistand zählen!“
Und mit ehrlich treuem Drucke
Reicht er ihm die Hand entgegen.
„Ja, das darfst du!“ ruft der Alte,
„Darfst's bei Gott auf allen Wegen,
Du, der Sohn des lieben Freundes,
Meines wackren Kampfgenossen,
Hast mit einem Schuß den Vogel
Meines Herzens abgeschossen.
Was auch sollte solchem Raufbold
Gegenüber Weigern nützen?
Besser ist's, als Freund und Helfer
Seine Schelmstreich' unterstützen.
Mag denn Katz' und Mäuslein ringen,
Jedes sich den Sieg erhoffen;
Auf der Deurenburg steht beiden
Gastlich Tor und Türe offen!“ —
„Und Ihr werdet als Er'miten
Mich empfangen ohne Zaudern?
Sorgen auch, daß Knecht' und Mägde
Nicht bei Jungfrau Nella plaudern?“ —
„Sei versichert,“ nickt der Alte,
„Sie erfährt im ganzen Hause,
Daß ein Eremit seit Jahren
Wohnet in der nahen Klause.“ —

„Dank Euch, edler Freund," ruft Robert,
Ihm zum Wohl den Krug noch füllend;
Dann sich hastig in die braune,
Wallend weite Kutte hüllend,
Nimmt er Abschied. Bis zur Türe
Noch der Ritter ihn begleitet,
Wo er mit viel frommen Wünschen
Von dem guten Klausner scheidet.
„Gisberth!" ruft er, „leucht' dem alten
Würd'gen Mann zu rechten Wegen." —
„Dank' Euch!" murmelt Robert, tiefer
Die Kapuze noch sich legend
In das Antlitz; — und so wankt er
Durch das Tor, wo vor vier Stunden
Als ein Klausner von dem Berge
Gastlich Einlaß er gefunden. — —

Wochen sind seitdem verstrichen;
In dem buntgefärbten Laube
Spielt der Herbstwind, fegt die Blätter
Wirbelnd nieder zu dem Staube,
Und er pfeift um Turm und Söller,
Streitet mit der Wetterfahne,
Reißt die schlanken Weingewinde

Frevelnd von dem Burgaltane;
Zaust Schön-Nellas schwarzen Schleier,
Wenn sie durch den Schloßhof schreitet,
Just als ob er dem Gewebe
Seinen holden Dienst beneidet.
Nella aber steht und schauet
Sinnend nieder in die Wellen,
Die mit schaumgekröntem Haupte
Sturmgepeitscht am Strand zerschellen,
Und sie legt um Gudas Nacken
Ihren Arm: „Solch herbstlich Klingen
Mahnet mich, du liebe Kleine,
An dein traurig Liedersingen,
O, wie lieb' ich deine Weisen,
Deines Sanges traurig Minnen.
Seit von Fulda wir geschieden,
Kann ich heitres nicht beginnen;
Seit Bertholdus ich verraten
Jenes Ritters Stand und Namen,
Tausend quälende Gedanken
Tag und Nacht zu Sinn mir kamen,
Und die Ruhe hier, die Stille,
Nichts will fröhlich mich zerstreuen,
Und doch will und darf ich niemals
Den Verrat an ihm bereuen."
Tiefe Stille herrscht, es blicket

Nella in die grünen Wogen,
Und sie murmelt: „Wieviel Herzen
Hat wohl schon das Glück betrogen!
Gudula, o sage — rede,
Ob ich recht nicht hab' gehandelt
Da ich ihn verriet? Was hat nur
Mein Gewissen so verwandelt?" —
„Hättet Ihr's dem Abt verschwiegen,
Fräulein, wär' es ein Verbrechen,
Was Ihr auf das Kreuz geschworen,
Konntet, durftet Ihr nicht brechen!"
Nella atmet auf: „So ist es,
Albern, töricht Grillenfangen!
Ach, und dennoch füllet eins mich
Doch mit namenlosem Bangen:
Furchtbar rächen wird Bertholdus,
Hat Vergeltung ihm geschworen,
Fehd' erklärt dem Frankensteiner;
Gudula, er ist verloren!" —
„Dann geschieht ihm recht, Vieledle!"
Zürnet listig, schlau die Kleine,
„Warum raubt er? Traun, die Schuld ist
Doch nicht Eure; 's ist die seine!
O, und wie er Euch gekränket
Bei der Furt, am Breitgescheide,
Wie er ungerufen, frechlich,

Hilfreich stand Euch stets zur Seite —“
„Hilfreich! Ach, das ist's ja, Liebe,
Bin zu Dank ihm reich verpflichtet,
Hab' zum Lohn für seine Treue
Nur zu grunde ihn gerichtet!
Frechlich, sagst du, mich gekränket?
Niemals ist's ihm eingefallen,
Stets der Höflichste, der Beste,
Guda, war er mir vor allen!
Ach, könnt' ich doch in dem tiefen
Grünen Strome drunten enden,
Oder könnt' ich die Gefahren
Hilfreich ihm vom Haupte wenden!“
Und mit hast'gem Schritt enteilet
Sie durch herbstlich Sturmeswehen,
Aber lächelnd hat das Waldkind
Und voll Glück ihr nachgesehen
Und geflüstert: „Hast im Hasse,
Wie der Herbst, sein Glück genommen,
Jetzt wird's Frühling, deine Liebe
Wird wie goldne Sonne kommen,
Auf sein einsam, trübes Herze
Wird sie zaubermächtig glühen,
Und dann steigt aus Schutt und Trümmern
Doppelt reich das neue Blühen! —

— — — — — — — — — — — — —

Aus dem tiefen Burgtor ritten
Beide Fraun, ins Land zu streifen;
Kalt war's, silberhell die Zweige,
Schon tat's in den Nächten reifen,
Und die ersten Flocken wehten



Weiß und glitzernd um die Wangen,
Auf dem Beet die letzten Astern
Ließen schwarz die Köpfe hangen.
In dem pelzverbrämten Mantel
Reitet Nella wohlgeborgen,
Reitet langsam durch die Tannen,
Sonder Lust und sonder Sorgen.

Sieh, da sitzt auf moos'gem Steine,
Tiefgebeugt von Not und Jahren,
Just ein Klausner an dem Wege.
In den silberweißen Haaren,
Die in struppig langen Wellen
Aus der zwilchenen Kapuze
Um die Stirn und Wangen quellen,
Spielt der Wind. Mit schnellen Blicken
Streifet Nella jetzt den Alten,
Schickt sich an, mit güt'gem Nicken
Ihren Zelter anzuhalten;
In die Tasche an dem Kleide
Greift sie hastig, sucht behende,
Wirft den kleinen Opferheller
Grüßend in des Klausners Hände
Und will weiter reiten. Plötzlich
Blickt sie auf und schrickt und schauet
Jäh betroffen in sein Antlitz,
Drin ein großes Auge blauet,
Das sie ernst und seltsam anblickt.
Wie gebannt hält sie am Platze,
Seufzt tief auf und denkt im Herzen:
„O, wie mahnt mich an der Katze
Augen dieser Blick des Alten!"
Ob's zum Schutz bei scharfem Winde,
Jetzt erst sieht sie vor den Lippen

Sorgsam hüllend eine Binde,
Die sein halbes Antlitz decket,
Und mit mitleidsvollem Sorgen
Fragt sie leis: „Wohin des Weges?
Rauh und neblig ist der Morgen,
Nicht gemacht zur Rast im Freien.
Ihr seid alt, ehrwürd'ger Vater;
Seht, gar dicht fängt's an zu schneien."
Voll trifft sie sein Blick: „Ich wandre
Nach der Deurenburg, o Fraue,
Daß ich nach dem alten Freunde,
Meinem edlen Ritter, schaue,
Langsam geht's nur von der Stelle,
Doch ich habe Zeit und Weile,
Sehnsucht hilft mir, daß im Geiste
Meinem Fuß voraus ich eile."
Sanft gedämpft klingt seine Stimme,
Und er wendet sich zum Gehen,
Nella aber rufet freundlich:
„In der Burg auf Wiedersehen!" —
„Pax vobiscum!" nickt der Alte,
Und das Fräulein sprengt von dannen,
Silberhelle Flocken rieseln
Abgestreifet von den Tannen;
Doch der Klausner wächst und reckt sich,
Schaut ihr nach und lacht verstohlen:

„Für den Heller, Jungfrau Nella,
Will ich mir den Ablaß holen,
Wenn ich frecher Raubgeselle
Jene schwere Schuld begangen,
Mir ein Mäuslein, hinterlistig,
Samt dem Herzen einzufangen!“ —

An dem Burgtor fragte Nella,
Forschte eifrig beim Gesinde
Nach dem alten, fremden Klausner
Mit der rätselhaften Binde
Vor dem Munde. Doch sie hörte
Nur die teilnahmslose Märe,
Daß er schon seit langen Jahren
Öfters Gast beim Ritter wäre,
Daß er drüben auf dem Berge
Gegenüber einsam hause;
Dort der Wachtturm, holzgezimmert,
Bilde seine stille Klause.
Nella hört's und seufzt und sinnet,
Greift zu Spindel, Flachs und Rade,
Schreitet zu des Ohms Gemache
Nieder von der Kemenate,
Setzt sich schweigend zum Kamine,

Auf der Männer Rede lauschend,
Hie und da ein freundlich Grüßen,
Kurzes Wort mit ihnen tauschend.
„Nella!“ ruft der Ritter plötzlich,
„Tritt herzu und nimm die Kanne,
Fülle du einmal den Becher
Diesem wackern alten Manne;
Ist sein Haar auch schon bereifet,
Schätzt er hoch doch solche Tugend,
Und er denkt bei deinem Anblick
Doppelt gern entflohner Jugend!“
Schnell folgt Nella seinem Rufe,
Will die schwere Kanne heben,
Doch sie fühlt beim Blick des Klausners
Ihre Hände jäh erbeben,
Und zum Scherz sich zwingend, fragt sie:
„Sitte ist's bei Edeldamen,
Daß wir bei des Trunks Kredenzen
Nennen unsern Gast bei Namen,
Sagt, wie heißt Ihr?“ Schnelles Lächeln
Spielet auf des Alten Zügen:
„Ein Gelübde heißt mich schweigen
Und verbietet mir zu lügen!
Meinen Namen, Fräulein hab' ich
Selbst fast mit der Zeit vergessen,
Aber ‚Pater Felis‘ nannten

Mich die Leute unterdessen." —
„Pater Felix? seid Ihr glücklich,
Daß man Felix Euch benannte?" —
Doch der Klausner schaffet emsig
Ordnend plötzlich am Gewande
Und entgegnet: „Nein, Ihr irrt Euch,
‚Felix‘ hab' ich nicht gesaget,
Sondern ‚Felis‘, glücklich bin ich
Auch nicht sehr, Gott sei's geklaget!" —
„Felis!" ruft der alte Ritter,
Lachet auf, daß hell es schallet,
Daß es rings an Wand und Decke
Urgewaltig wiederhallet,
Und als Nella jäh betroffen
Wortlos starret auf die beiden,
Sagt er schnell: „Vergebt, ihr Lieben,
Ach, an alte, tolle Zeiten
Hat der Name mich gemahnet!
Felis! — Felis! — es trieb's keiner
Je so keck wie er! Zum Teufel!
's gibt auch hier zu Land Lateiner."
Langsam führt die Hand des Klausners
Nun zu Mund des Bechers Blinken,
Doch die breite, schwarze Binde
Hindert merklich ihn am Trinken,
Und voll Neugier forschet Nella:

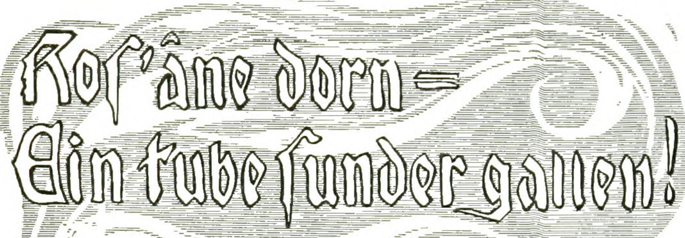
„Sprecht, was soll dies Band bedeuten?“
Leise lacht der Mönch: ‚Der Maulkorb‘.
Heißt es spottend bei den Leuten;
Denn es ist ein alt' Gelübde,
Wer die Mäßigkeit verschworen
Und sich Einsamkeit und Schweigen
Für sein Leben auserkoren,
Der trägt zur beständ'gen Mahnung
Eine Binde vor dem Munde,
Daß er reuig sich erinnre
Seiner Schuld und Bußestunde!“ —
„Warum seid Ihr Mönch geworden?“
Forschet Nella eifrig weiter,
„War't von Kind an Ihr bestimmet
Zu des Glaubens heil'gem Streiter?“ —
„Nein, ich war ein Ritter, Fräulein,
War mit Leib' und Seel' ein Ritter;
War kein Roß zu wild im Stalle,
War zu hoch nie Liebchens Gitter,
Und kein feindlich Schwert zu scharf mir!
Aber seht, solch ein Geselle
Findet Händel, Raufen, Tollen,
Und ein böses Wort fliegt schnelle. —
O, daß doch die bösen Worte
Möchten schwinden von der Erden,
Denn um solcher Worte willen

Kann ich nie mehr glücklich werden!
Habe einen Trautgesellen
Wohl im wilden Zorn und Hassen,
Statt das Währe zu erforschen,
Schnöd' und tückisch einst verlassen,
Ihn den Feinden überliefert,
Die ihn hart und schnell gerichtet,
Die des armen, braven Burschen
Ganzes Lebensglück vernichtet!
Als es längst geschehn, nach Jahren,
Da erfuhr ich wahre Kunde,
Daß ich schuldlos Blut verraten! —
Drum die Binde auf dem Munde.
Sühnen konnt ich's nicht am Freunde,
Er war tief in Not gestorben;
Darum habe ich zur Buße
Dieses ernste Kleid erworben,
Doch ich möchte jeden warnen,
Möchte flehen allerorten:
Hütet euch in blindem Hasse,
Menschen, vor solch bösen Worten!" —
Nellas Haupt ist tief gesunken,
Bleich geworden sind die Wangen,
Und aus angstgequältem Herzen
Leise Seufzer sich entrangen.
„Pater Felix!" fragt sie leise,

„Saget mir bei Gottes Gnaden,
Ist es auch ein schwer Verbrechen,
Einen Schuldigen verraten?" —
„Was ist schuldig? Seht, es trüget
Oft der Schein bei vielen Dingen,
Oft erst können lange Jahre
Eines Rätsels Lösung bringen.
Auch bei meinem Trautgesellen
Konnt' ich kaum Bedenken tragen,
Denn vor meinen Augen hatt' er
Einen Rittersmann erschlagen!"
„Und war schuldlos?" Voll Entsetzen
Zittert Nella. „Nein! O saget
Bei dem ew'gen Heil der Seele,
Daß Ihr ihn gerecht verklaget!" —
„Er war schuldlos!" Dumpf und drohend
Klingt des Klausners ernste Stimme:
„Er erschlug den Mann aus Notwehr,
Nicht, wie ich geglaubt im Grimme;
Totschlag, und zur Wehre setzen,
Fräulein, das ist grundverschieden!
Und kein Mensch soll kecklich wagen
Ein Gericht, man irrt hienieden!" —
Wankend steht am Sessel Nella,
Atemringend, angstbefangen,
Langsam rollen große Tränen

Zitternd über ihre Wangen.
Schnell erhebt sich jetzt der Klausner,
Nickt dem Ritter stumme Grüße,
Wirft verstohlen einen heißen
Abschiedsblick noch auf die Süße
Und geht schweigend durch die Türe.
Draußen fallen weiße, dichte
Flocken schmeichlerisch hernieder,
Und mit brennendem Gesichte,
Wie mit langen, durst'gen Zügen,
Atmet er das kühle Wehen:
„Herr, der du die Herzen lenkest,
Laß daß süße Heil geschehen,
Laß in der Geliebten Seele
Sturm und Ruh' zugleich mich bringen,
Ihr zum Heil und mir zum Glücke
Laß, o Gott, mein Werk gelingen!“ —
Und er schreitet zu der Kammer,
D'rum die Herbsteswinde stürmen,
Hört, wie sich am Bergesfuße
Brausend hoch die Wellen türmen;
Doch ihm deucht's wie Frühlingswehen,
Wie ein Klang von Lust und Lieben ...
— Auf der Deurenburg sind heute
Lang' zwei Fenster hell geblieben.

— — — — — — — — — — — —



Auf der Fahrſtraß', die von
Frankfurt
Und Stadt Mainz nach Cöllen
führet,
Zog mit hochbepackten Wagen
Meiſter Gottfried, jener Krämer,
Welcher einſt auf dem Geſcheide,
Gleicherzeit mit Jungfrau Nella,
Unfreiwillig Raſt gehalten.

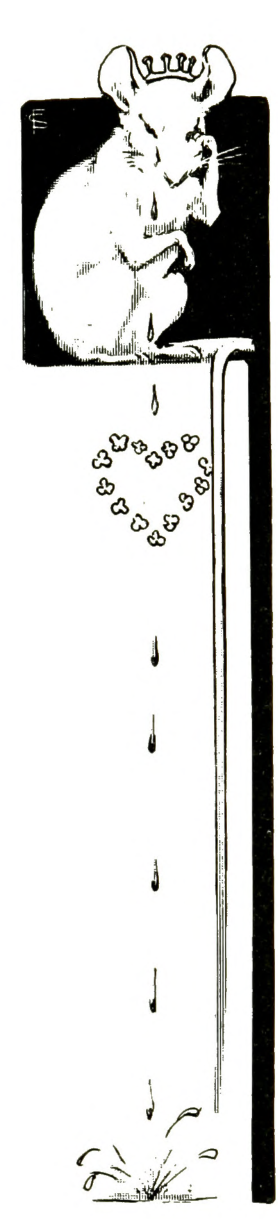


Wieder führt der blonde Kutscher
Schweigsam seine strammen Gäule,
Wieder stöhnt und ächzt Herr Gottfried
Und gelobt den lieben Heil'gen
Ungeheuer viele Kerzen,
Wenn sie ihn und seine Waren
Ungefährdet ziehen ließen. —
Just war er von Goarshausen,
Dieser saubren kleinen Rheinstadt,
In der Frühe ausgefahren,
Um die arg verschneite Fahrstraß'
Sich mühselig hinzuschleppen,
Als urplötzlich an dem Wege
Ihn ein alter Klausner ansprach
Und ihn bat, für kurze Strecke
Doch ihn gastlich mitzunehmen.
Gern gewährts der biedre Kaufherr,
Heißt den Alten ihm zur Seite
Ein bequemes Plätzlein suchen,
Hüllt ihn sorglich noch in eine
Pferdedecke, warm und hähern,
Und forscht nun behaglich Kunde
Nach dem Land und nach den Leuten.
Doch der Klausner neigt sich näher,
Flüstert mit geheimnisvoller
Und vertraulich leiser Stimme:

„Heda, wackres Freundchen, willst du
Ein gut Handgeld dir verdienen
Und noch obendrein viel Freude
Und viel Kurzweil davon haben?“
Jäh erschrocken war der Krämer,
Schaut entsetzt, ob jene Hand nicht,
Die vertraulich auf die Schulter
Ihn geklopfet, Waffen führet,
Und rückt schleunigst etwas abseits.
„Handgeld?“ stottert er geängstigt,
„Sankt Virginia! Was für Handgeld?“
Leise lacht der Klausner: „Hör denn,
Laß mich künden, was ich meine!“
Und zum Ohr des Manns geneiget,
Spricht er lang und schnell und eifrig,
Und manch „ah!“ und „o!“ des Staunens
Ringt sich von des Krämers Lippen;
Mutig wieder näher rückend,
Freudig nickend und versprechend,
Lauscht Herr Gottfried höchst verwundert.
„Will es alles so besorgen,
Seid versichert, frommer Vater!“
Ruft er endlich, „o, die Freude,
Daß ich jenes wunderholde
Edelfräulein wiederschaue!
Auf der Deurenburg, heut abend?

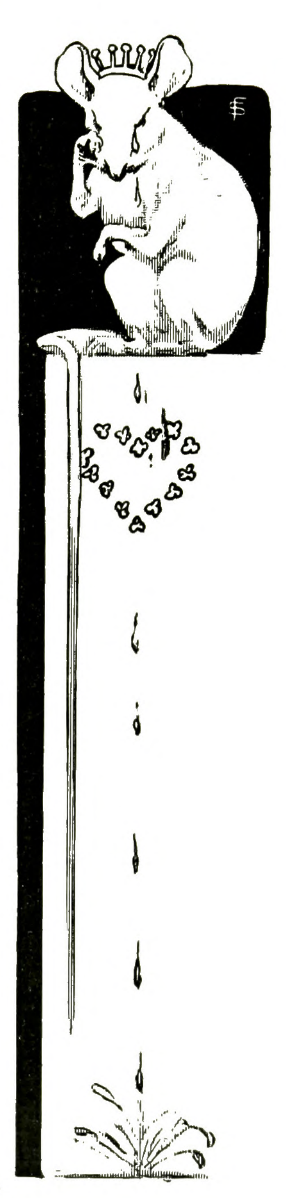
Ich versprech' es, ich versprech' es
Und verlang' nicht Eure Batzen,
Tu's schon selber mir zur Freude,
Daß ich dort um Einlaß bitte.
Auch die Mär von jenem Bischof,
Herrn zu Fulda, will ich künden,
Ganz wie Ihr's von mir verlanget!"
Und der Schnee fällt dicht und dichter,
Und der Himmel spannt sich bleigrau,
Träg und düster, hohe Wälder
Ziehen sich am Bergesabhang,
Und der Rhein wälzt Riesenmassen
Tiefgefärbten Wassers seitwärts. —
Endlich steigen aus dem Nebel
Eines Berghaupts Felskonturen,
Und auf diesen, kaum dem Auge
Deutlich unterscheidbar, schlankes,
Turmgeziertes Burggemäuer. —
„Seht von Deurenburg die Zinnen;
Noch zwei Stunden, und Ihr haltet
An der Zugbrück', Meister Gottfried,
Also vorwärts, wagt's und klopfet!"
Und der Klausner springt zur Erde,
Schüttelt derb die Hand des Krämers
Und ruft heiter: „So lebt wohl denn!"
Als die ersten Sternlein blinkten,

Und der Mond mit bleichen Strahlen
Durch die Fensterbogen lugte,
Wie's zu Deurenburg wohl stünde,
Sah er in dem traulich warmen
Burggemach, an dem Kamine,
Ritter Franz beim Humpen sitzen,
Neben ihm der alte Klausner,
Nella und ihr treues Waldkind,
Und an deren Seite Gottfried,
Kaufherrn aus dem Sachsenlande,
Der als Gast hier vorgesprochen. —
Hoch erfreut von dem Besuche,
Fragt jetzt Nella nach der Heimat
Und erzählt vom Abenteuer
Auf der Holzenburg; sie konnte
Satt nicht werden, jenes schwarzen
Ritters Höflichkeit zu preisen
Und zu schwören, daß er wahrlich
Nicht ein Raubgesell gewesen. —
Oheim Franz erfaßt beim Hören
Plötzlich ein fataler Husten,
Daß sich hoch sein Antlitz rötet,
Und der Klausner voll Besorgnis
Ihn beiseite führt, der Arme!
Doch der Krämer ruft voll Eifers:
„Fräulein! Ei, bei Sankt Brigitta!



Habt Ihr's denn noch nicht vernommen,
Daß des Rätsels Spur gefunden?
War jüngst im Johanniskloster
Gastlich aufgenommen; als ich
Nun von jener Nacht erzählte,
Blinzt der Abt mir zu und flüstert:
„„Ganz sub rosa, lieber Bruder,
Will ich dir das Rätsel lösen;
Doch sprich nicht davon im Lande:
Jener schwarze Ritter, höre,
War der wilde Frankensteiner,
Der verkappt — cui bono? frag' ich,
An der Landstraß' Euch geplündert
Und den Sakristan von Fulda
Um das Testament bestohlen!
Itzo nun kommt ihm die Strafe,
Denn Bertholdus liegt mit Kriegsmacht
Vor dem Mittelstein und Salzung'
Und berennt die festen Schlösser!““ —
„Und der Frankensteiner? Gottfried,
Wird er sich behaupten können?“
Bleich, wie Schnee, fragt's Jungfrau Nella.
„Gegen solche Macht, Vieledle,

Kämpft ein Herzog selbst vergebens;
Wird wohl jetzt dem Frankensteiner
Ewiglich die Wildheit legen.
Schad' um ihn! Ich hab' im Lande
Gar viel Gutes sagen hören
Von des Ritters Mut und Stärke
Und von seinem treuen Herzen,
Das wohl Übermut und Frohsinn,
Doch nicht Schlechtigkeit regiere.
Wie man sagt, hat Haß und Falschheit
Heimlich ihn dem Abt verraten,
Und um dieser Untreu willen,
Büßt er nun sein keckes Stücklein
Leicht mit Tod und Untergange!" —
„Gott im Himmel mög's verhüten!"
Murmelt Nella starren Blickes,
Greift mit bebend schnellen Händen
Nach der Kanne auf dem Tische
Und eilt hastig, sie zu füllen.
Gudula folgt ihrer Herrin,
Und sie legt, trotz guter Sitte,
Ihren Arm um Nellas Hüften
Und geleitet sie zur Türe.
Schmunzelnd aber blickt zum Klausner



Ritter Franz und streicht den Schnurrbart:
„War noch halb gefüllt die Kanne,
Warum eilte denn Schön-Nella?“
Und die dreie lachen schalkhaft,
Heben schweigend ihre Humpen.
„Katz' und Maus!“ nickt Klausner Robert,
Leert' ihn bis zum letzten Tropfen. —
War es nur des Kienes Flamme,
Die so trügerisch beleuchtet?
Als sie kehrte, schien's den Männern,
Als sei Nellas schönes Auge
Trüb und rot und tief umschattet;
Fröhlich plauderte der Kaufherr
Gar ergötzliche Geschichten,
Doch das Fräulein drehte schweigend,
Ernst und bleich die flachs'ne Spule,
Und des Klausners Herz erbebet,
Macht zur Qual sein grausam Spiel ihm,
Denn er sieht, daß ihren Faden
Heimlich bittre Tränen netzen.
Doch er preßt die Hand aufs Herze
Und befiehlt es froh zur Ruhe.
„Jetzo sind der Jungfrau Tränen
Segensreicher Tau des Himmels,
Der die Blüte deines Glückes
Schmerzlich süß küßt aus der Knospe;

Doch wenn du in falscher Weichheit
Dich von ihnen lässest rühren,
Werden sie zum gift'gen Frühreif
Und verderben jeglich Keimen
Deines mühsam edlen Säens;
Darum fein geduldig, Herze,
Harre standhaft deiner Ernte!"

In der Klause auf der Bergfirst
Saß beim trüben Flackerscheine
Eines Kienspans Junker Robert,
Vor sich einen heißen Glühwein,
Den der wackre Knappe Walter
Überm offnen Feuer braute.
Robert putzte an dem Rüstzeug,
An dem breiten Schwert und Helme,
Prüft des Kettenhemdes Ringe,
Ob sie gar der Rost beschleiche,
Und er dehnt die nerv'gen Arme
Und lacht fröhlich: „Hol' der Kuckuck
Solch ein träges Klausnerspielen!
Glaub', mir wird der Arm erlahmen
Von dem ew'gen Kreuzeschlagen.

Und kriech ich dereinst als Ritter
Wieder in die schwere Wehre,
Drückt sie wie ein altes Weib mich
Morsch und kraftlos matt zu Boden.
Wärest du es nicht, Frau Minne,
Der ich solches Opfer brächte,
Und wär's nicht um Jungfrau Nella
Mit den süßen Veilchenaugen,
Daß ich in die Kutte schlüpfe,
Während sie daheim die Schlösser
Mir verbrennen und verwüsten,
Wahrlich, nicht zehn Teufel sollten
Hier mich auf dem Berge halten!
Heda! Knappe, frisch zur Klinge!
Sollst mir kräftiglich pungieren,
Ohne Rößlein! Brust an Brust wohl
Stapfen wir im Zweikampf, Bursche!
Hei der Wonne! Den Gedanken
Schickte Sankt Georg mir selber,
Also stählen wir die Arme,
Also schweißen wir die Schwerter
Trotz des langen Müßiggehens!"
Walter saß beim offnen Feuer
Und sang eine frische Weise,
So im Parzival zu lesen:
„Swer schildes ambet üeben wil,

der muoz durchstrichen lande vil — —“
Jetzo sprang er auf, es blitzten
Seine Augen, und frohlockend
Rief er laut: „O, lieber Junker,
Wie doch lassen Eure Worte
Wir das Herz im Leibe springen,
Haia! Mit dem Frankensteiner
Einen flotten Schwertgang machen,
Heißt als wackrer Kämpe sterben,
Rühmte gern sich mancher Tapfre!“
Und er zieht aus eichner Truhe
Hastig vor die blanke Rüste,
Schiebt den Tisch und Schemel seitwärts,
Platz zu schaffen in der Hütte;
Öffnet weit die niedre Türe,
Um die Wärme abzudämpfen,
Und dann hört man durch die Nacht hin
Bald ein Dröhnen und ein Klingen
Und ein jubelnd Anruf halten.
Draußen aber heult der Schneesturm,
Pfeift sein Lied wild durch die Klause,
Und das offne Feuer flackert
Hell und grell weit durch die Türe,
Färbt mit rotem Schein die Bäume.
Horch . . . was keucht und stampfet plötzlich
Hilferufend in dem Buschwerk?

Robert läßt die Klinge sinken,
Eilet hastig an die Türe
Und lauscht zweifelnd nach dem Tale.
Nein! er täuscht sich nicht ... horch, wieder
Klingt es matt und sterbend: „Hilfe! ...
Hilfe!" durch den Sturm und wieder! ...
Dann ist's still. Doch Robert reißt den
Kienbrand aus dem Feuer, und er
Stürmt, gefolgt von Walter, hastig
Niederwärts den wald'gen Abhang.
Bald auch kehren beide wieder,
Stützen einen schlanken Jüngling,
Einen Mönch mit bleichem Antlitz,
Halb erfroren, matt zum Sterben,
Und sie betten ihn fürsorglich
Auf des Ritters niedres Lager,
Lassen ihn den Glühwein schlürfen,
Reiben die erstarrten Glieder.
Und der Mönch erholt sich langsam,
Öffnet weit die blauen Augen
Und reicht Robert beide Hände.
„Gott vergelt's euch, Freunde!" sagt er,
„Kamet just zur rechten Stunde."
Und er richtet halb empor sich,
Schaut sich um in dem Gemache,
Blicket lang' auf Junker Robert



Und sagt leis: „Dies ist die Klause,
Drinnen eine Katze hauset?“
Und da Robert jach emporschrickt,
Zieht ein glückdurchstrahlet Lächeln
Über seines Gastes Züge:
„Wohl mir, daß ich nun am Ziele!
Ritter Robert Frankensteiner,
’s ist zu Euch, daß mich der Weg führt,
Denn ich komm von Sankt Johannis,
Trage einen Brief vom Abte,
Und ich heiß’ Gerhardus Rochus.“ —

Und er reicht den Pergamentstreif,
Sinkt erschöpft zurück zum Lager
Und schließt abermals die Augen.
Robert aber hält das Schriftstück,
Starrt darauf und kann's nicht lesen,
Und so setzt er sich geduldig
An des jungen Mönches Seite,
Ihn zu pflegen — Walter schüret
Noch einmal die Feuerbrände,
Stützt das Haupt tief in die Rechte
Und sinnt nach, welch wicht'ge Kunde
Dieses Schreiben bringen werde,
Grübelt, sinnt und denkt nach Hause,
An die Mittelsteiner Halle,
Wo wohl jetzt die Trautgesellen
Und die schmucken Dirnen sitzen,
Wo die Schaffnerin am Fleischtopf
Gar verlockend flink hantieret.
„Ei, Frau Rösel ... wollet freundlichst
Des Jung Walters nicht vergessen ...“
Also murmelt er und hierauf
Schnarcht er laut im schönsten Traume.

Andern Morgens warf die Sonne
Leuchtend wieder goldne Strahlen

Grüßend in die Bergwartklause,
Und sie sah Gerhardus Rochus
Wohl gestärkt und neu bei Kräften
Fröhlich plaudernd neben Robert
Bei dem würz'gen Frühtrunk sitzen.
Er erzählte, daß vom Abte
Seines Eisenacher Klosters
Ihm, als von dem Rhein gebürtig,
Sei ein Botschaftsgang diktieret
Zu dem Mattenburger Kloster,
Daß drauf Wunfried, der's vernommen,
Ihm in ganz geheimer Zwiesprach'
Von der Klause hier erzählet
Und gebeten, dieses Brieflein
An den Frankensteiner Ritter
Recht behutsam abzugeben.
Nun hab' er von Goarshausen
Bald zu Fuß sich herbegeben,
Sei vom Schneesturm überraschet,
Schier vom rechten Weg geraten
Und im Tann vor Kält' und Hunger
Und Ermattung fast verkommen. —
Doch das Schreiben von Wunfriedus
Brachte keine Freudenbotschaft,
Es erzählte, daß Bertholdus
Schon den Frankenstein zerstöret[9])

Und anitzt vor Salzung' läge.
„Doch getrost nur, lieber Neffe,"
Schrieb der Abt zum Schluß der Kunde,
„Weißt, was ich in Königs Namen
Dir so sicher hab' versprochen!
Schon schickt ich ihm treue Boten,
Die dein Unbill klagen sollen,
Und, vertrau' ihm, König Wilhelm
Wird dein Land zurückerobern,
Also hat er mir's geschworen." —
Lange saß der Frankensteiner
Stumm, mit schwer bewölkter Stirne,
Nagte zornig seine Lippen,
Und die Hand, zur Faust geballet,
Zitterte am Griff des Schwertes.
Endlich rang sich's wie ein Stöhnen
Aus der Brust: „Gerhardus Rochus,
Braucht Ihr jemals grausam herbe
Qualen, um im Fegefeuer
Arme Seelen schlimm zu foltern,
Sperrt sie ein in enge Klause
Und erzählt, daß in der Heimat
Ihre liebe, traute Wohnstätt'
Sei von Feindeshand geplündert;
Kann es Euch anitzt versichern,
Daß dies schlimmer brennt wie Feuer!"

Lang und forschend blickte Gerhard,
Endlich rief er: „Junker Robert,
Wollet es nicht Neugier nennen,
Die mich selbe Frage tun läßt:
Warum weilt Ihr fern und tatlos,
Warum duldet Ihr's gelassen,
Daß man Euch ohn' jedes Hemmnis
In der Heimat macht zum Bettler?
Wahrlich, wäre Euer Ruhm nicht
Längst im ganzen Land verbreitet,
Der Euch nennt von allen Rittern
Den verwegensten und kühnsten,
Ich würd' glauben, Junker Robert — —"
„Sei ein Feigling? — Frisch heraus nur!"
Lachte bitter auf der Edle,
„Glaub' es selbst, 's hat so den Anschein;
Aber nein, hört an, Gerhardus,
Welch ein Tollkopf Euch bewirtet:
Um ein kleines, zartes Mäuslein
Sich mit kluger List zu fangen,
Sitzt der wilde Frankensteiner
Wochenlang auf stiller Lauer,
Und er läßt getrosten Herzens
Einen Wolf im Hirtenkleide
In der Heimat Herde brechen!
Seht, ich liege hier gefesselt,

Und sind's gleich nur Rosenketten,
Kann sie doch mein starker Arm nicht
Und kein Zorn und Mut zerreißen;
Und will Sankt Georg der Streiter,
Oft auch kühn aufs Roß mich treiben,
Tritt herzu ein Weib, ein schwaches,
Winkt mir stumm mit süßem Lächeln,
Und ich taumle jäh zurücke,
Sinke kraftlos ihr zu Füßen,
Roß und Klinge stehen herrnlos,
Und ich bin ein Sklave worden,
Sklave jenes Zauberweibes,
Das da heißt die Kön'gin Minne.
Aber höret, Freund Gerhardus,
Hab' ich sie für ew'ge Zeiten
Sicher mir ins Herz gesperret,
Dann frisch auf! Dann in die Heimat!
Jenen Wolf will ich dann suchen
Und ihn packen und ihn würgen,
Heil dem Frankensteiner Leuen!"
Lange sprach dann noch Herr Robert,
Sprach von diesem und von jenem,
Auch der Deurenburg erwähnt er,
Und der Mönch schrak auf und murmelt:
„Kennt Ihr jene Burg? — Gott helf' mir,
Ach, was wißt Ihr von dem Schlosse?"

Und der Frankenstein erzählte,
Trat dann hin zur Fensterluke,
Stieß sie auf und sprach: „Dort liegt sie!"
Tief erregt sprang plötzlich Gerhard
Auf von seinem Sitz und strich sich
Mit der Hand schnell übers Antlitz,
Die Bewegung zu verbergen:
„Kennt Ihr auch Klein Guda, Junker,
Saht Ihr sie gesund und fröhlich?
Helf' mir Gott, ist sie wohl glücklich?"
Und er trat zur Fensterluke,
Schaute starren Blicks hinüber,
Wo die goldne Morgensonne
Auf den weißbeschneiten Türmen
Deurenburgs wie Feuer brannte,
Und er hob die Arme sehnend,
Stumm und innig ihr entgegen:
„Grüß dich Gott, du Sarg und Wiege
Meines Traums und meines Glückes,
Tod und Leben, Finden, Scheiden,
Lust und Leid trägst du verschlossen,
Wie an einem Blütenstrauche
Ros' und Dorn zugleich ersprießen,
Grüß dich Gott, du Burg am Rheine,
Nimm mich auf, ob Sarg ob Wiege!"

— — — — — — — — — — — — —



Ein Wiedersehen.

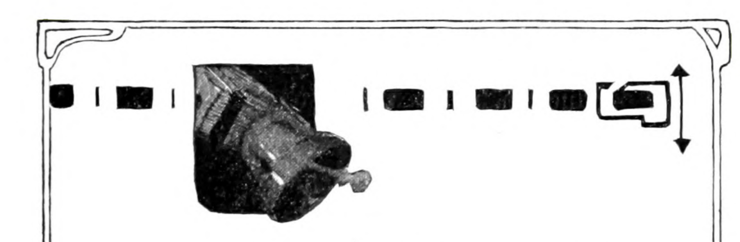
Das war ein goldner Morgen,
So recht voll Pracht und Licht,
Hei, wie der Strahl der Sonne
Im Eiskristall sich bricht,
Wie er die weißen Zinnen
In Schamesröte taucht,
Wenn glühend seine Küsse
Auf ihre Stirn er haucht!
Da hängt vom Tannenaste
Der hellgefrorne Tand,
Eiszapfen, lang und zackig
Und blitzend wie Demant!
Und droben an dem Turme
Der alte Wetterdrach'
Gähnt unter weißer Mütze
Verschlafen von dem Dach
Und blinzt herab zum Hofe,
Wo von dem Fensterrand

Den Schnee in Silberflocken
Stäubt schlanke Frauenhand.
Schön-Nella ist's und Guda,
Die schaffen dort sich Platz,
Die Krumen auszustreuen
Für Täublein, Meis' und Spatz.
Hei, wie das lustig flattert
Und zwitschert, pickt und schwirrt,
Vom Wald selbst hat sich heute
Manch Gast hierher verirrt;
Der tut noch scheu und blöde,
Faßt zu und schrickt davon.
Da lob' ich mir den Spatzen,
Den kecklichen Patron,
Der stets bei Nellas Händen
So nah wie möglich sitzt,
Am liebsten aus den Fingern
Den Brocken schon stiebitzt,
Der, wenn die Maid dem Freßsack
Zuruft: „Nun abmarschiert!"
Sich spielt auf den Gekränkten
Und furchtbar räsoniert!
Das war ein reizend Bildnis:
Im hellen Sonnenschein,
Inmitten des Gezwitschers,
Die beiden Jungfräulein,



Umrahmt vom Fensterbogen,
Umschlungen traut und dicht,
Bei Gudas Rosenwangen
Ein Lilienangesicht!
Was klopft allda am Tore
Und rührt die Glocke hell;
Kehrt ein zu unserm Schlößlein
Ein fahrender Gesell?



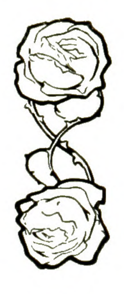


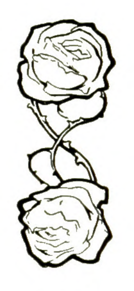
„Heut' kommt mir Glück und Freude!"
Ruft Guda schnell erregt,
„Ich hab' heut nacht im Traume
Ein welkes Reis gepflegt,
Das unter meinen Händen
Urplötzlich keimt und blüht
Und schnell in roten Rosen



Mir hold entgegenglüht!" —
„Heil dir," sagt Nella bangend,
„Auch ich hatt' seltnen Traum,
Ich stand und hielt umschlungen
Schneeweißen Blütenbaum;
Doch alle Blätter sanken
Und wehten in den Staub,
Und schmucklos trauernd blieb mir
Ein Stamm ohn' Blum' und Laub!"
Und beide blicken schweigend
Hinab zum Brückentor,
Wo Pförtner Gisberth eilig
Den Balken zieht hervor,
Wo laut die Ketten rasseln,
Wo schwer die Brücke sinkt,
Wo freundlich drauf des Alten
„Grüß Gott zur Einkehr!" klingt.
Da tritt vom Licht bestrahlet —
„O, Heil'ge steht mir bei!" —
Ein Mönch herein zum Hofe,
Und zitternd leiser Schrei
Ringt sich von Gudas Lippen.
„Gerhardus!" — jauchzt's ihm zu,
Streckt nach ihm beide Hände,
„Gerhardus Rochus, du?!"
Und wie erfaßt vom Sturme,

Von sel'gem Wirbelwind,
Stürmt jach die Stiege nieder
Frau Dortas rosig Kind
Und eilt durch Schnee und Blinken,
In sinnverwirrter Lust,
Aufjauchzend hinzusinken
Dem Freunde an die Brust.
Mit Tränen in den Augen,
Die Glück und Wonne weint,
Starrt sie ihm stumm ins Auge,
Fühlt sich ihm neu vereint
Und blickt und fragt im Zweifel:
„Gott, kann's denn möglich sein,
Hüllt nicht vielleicht ein Traum nur
Die Sinne täuschend ein?
O, sprich ein Wort, Gerhardus,
Ein einzig Wort zu mir,
Ich kann's ja nicht begreifen,
Daß wieder ich bei dir!"
Noch blickt er, Fassung ringend
Und regungslos, sie an,
Es liegt ihm Herz und Sinne
In süßem Zauberbann,
In ihre Augen tauchet
Die ganze Seele er,
Es wogt um ihn und wallet






Ein sonneglühend Meer.
Er steht und drückt ans Herz sie,
Der Welt und Zeit entrückt,
O, Wiedersehn, hast jemals
Du Zweie mehr beglückt?
Da endlich zuckt empor er:
„Grüß Gott dich, Gudula,
Wie groß ist Gottes Gnade,
Daß ich dich wiedersah!“
Beim Klange seiner Stimme
Aufschrickt das blonde Kind,
Mit Zauberschlag der süße,
Glückwirre Rausch zerrinnt,
Sie sieht nicht mehr sein Antlitz,
Sie sieht sein Mönchsgewand;
Entgeistert, schlaff und bebend
Sinkt nieder ihre Hand,
Die Rosenglut der Wangen
Erbleicht zu weißem Schnee,
Dahin ist Glück uud Wonne,
Im Herz das alte Weh.
Verwirrt, beschämt, erschrocken
Weicht seinem Blick sie aus:
„Ich will es Nella sagen!“
Und flieht zurück zum Haus
Und stürmt empor die Stiege,






Wirft sich an Nellas Brust:
„Gerhardus!“ — Sanft nickt Nella:
„Ich sah's und hab's gewußt,
Erkannt' ihn nach dem Bilde,
Wie mir's dein Wort beschrieb —
Heil dir, du Übersel'ge,
Er kommt, er hat dich lieb.
Doch schnell jetzt ihm entgegen,
Du ließt in wirrer Hast
Im Hof, in Schnee und Kälte
Zurück den lieben Gast.“ —

— — — — — — — — — — — —

Und wieder ist es Abend,
Und wieder flammt der Kien,
Es prasselt Tannenreisig
Laut knisternd im Kamin,
Und an der Tafel plaudert
Vertraut der kleine Kreis,
Denn wanderfrohe Kunde
Der Mönch zu sagen weiß;
Dieweil ihm gegenüber,
Die Hände still verschränkt,
Klein Guda in sein Auge
Die Blicke lauschend senkt.
Die Wange glüht, es beben
Die Lippen Schreck und Leid,

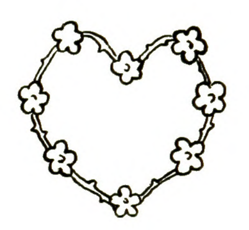
Erzählt der schlanke Jüngling
Der Irrfahrt Fährlichkeit.
Und wieder, ganz versunken
Im Anblick, freudenstumm,
Blickt lächelnd sie durch Tränen,
Weiß selber nicht warum;
Doch plötzlich hebt das Haupt sie,
Schaut ihn erbleichend an.
„Gern blieb' ich!" seufzt Gerhardus,
„Doch muß ich bald hindann,
Zum Mattenburger Kloster
Treibt mich die strenge Pflicht
Und heißt mich morgen scheiden;
Leicht wird's mir wahrlich nicht." —
„Zur Mattenburg? Hei, Freundchen,
Hört an und schlaget ein,"
Ruft Ritter Franz vergnüglich,
„Ich fahr' Euch übern Rhein,
Wollt Ihr noch zweien Tage
Verweilen hier im Schloß;
Gen Werlau send' ich Knappen
Und Mägde mit dem Floß.
Denn wißt, zur Fastnacht gibt es
Dort heitern Mummenschanz,
Da ziehen sie mit Larven
Und springen froh zum Tanz.

Hab' all' Jahr' meine Burschen
Und Mädels hingeschickt,
Weil sonst das junge Völkchen
Mir gar zu traurig blickt.
Fahrt mit, mein Freund, am Felsen
Hält dann das Fahrzeug an,
Und Ihr braucht nur zu steigen
Den Klosterberg hinan!" —
„O, trefflich," lächelt Nella,
„Hör', Oheim meinen Plan,
Nie war's, daß ich und Guda
Solch eine Kurzweil sahn,
Drum laß uns mit zum Feste,
Und gern sind wir bereit,
Zu geben unserm Gaste
Ein Stücklein das Geleit."
Wie strahlet Gudas Auge;
Gerhardus blickt sie an
Und reicht zum hast'gen Danke
Die Hand dem Edelmann:
„Wie könnt' bei soviel Güte
Die Antwort lauten: Nein?
O wahrlich, nie fuhr einer
So glücklich übern Rhein!" —
Und als im Saal das Feuer
Erloschen, als die Nacht

Ausbreitet ihres Schleiers
Sternhell gestickte Pracht,
Da tritt heraus zum Söller
Frau Dortas herzig Kind,
Mild streicht um ihre Stirne
Feuchtwarm ein lauer Wind;
Die Kälte ist gewichen,
Es taut vom Dach und blinkt
Sprühregengleich, wie Nebel,
Der glitzernd leise sinkt.
Auf das Gelände stützet
Sich Guda, blickt hinaus,
Hier still und fern von allen,
Hier weinet sie sich aus,
Und als die Tränen rinnen,
So süß und sehnsuchtsbang,
Und endlich trocknen, zieht es
Wie jubelnder Gesang,
Gott preisend, durch die Seele;
Doch Worte hat sie nicht,
Sie fühlt nur, tief im Herzen
Ist's frühlingswarm und licht.
Verwirrte Reime schwirren
Wie Goldstaub durch die Brust,
Sie fühlt heut nur die Lieder
Und denkt sie unbewußt:

Was starret rings doch Eis und Schnee
Mir kalt und bleich entgegen?
Ach, Gott, es muß im Sonnenschein
Doch blühen allerwegen!
Ich schließe Aug' und Ohr nicht zu
Und hör' doch Vöglein singen,
Und hör' durch Sturm und Schneegetreib'
Glücksel'ge Mailust klingen!
Und höre Läuten wundervoll
Wie frommer Kirchenglocken,
Die wollen mich ins Gotteshaus
Zu Dank und Beten locken!
Und Lüfte fühl' ich weich und lind
Mir um das Antlitz wehen,
Ich sehe jeden Baum und Zweig
In voller Blüte stehen
Und fühle heiß und ungestüm
Mein Herz im Busen drängen,
Gleich wie die Rose bebt und schwillt,
Will sie die Knospe sprengen!
Heraus denn aus der tiefsten Brust,
Du Jubelschrei, du Wonne!
Stürm' jauchzend hin durch Berg und Tal,
Flieg' auf zur güldnen Sonne
Und künde, daß auf weiter Welt
Es aller- — allerorten,

Selbst in Jung-Gudas krankem Herz,
Sei plötzlich Frühling worden!
Doch fragt man, wer solch Wunder tat
Zum seligsten Gewinne,
So flüstre leis, ganz leis ihm zu:
Die Minne tat's, die Minne!"





Auf flockigem Lager, zur Mitternacht,
Ist plötzlich der Tauwind, der Träumer, erwacht;
Da regt er die Schwingen, da dehnt er sie aus,
Da klinget sein Atem wie kosend Gesaus.
Er schüttelt die Locken, da stäubt es wie Duft,
Wie Regengeglitzer, feuchtwarm durch die Luft;
Durch Felder und Wälder hineilet sein Fuß,
Da krachen die Zweige, da donnert der Fluß,
Da berstet sein Panzer von weißem Kristall,
Da gurgelt und woget der tosende Schwall;
Von Dächern und Zinnen abtropfet der Schnee,
Wie lächelnde Tränen, wie schwindendes Weh;
Grasspitzen, Schneeglöcklein im lieblichen Flor,
Sie schauen wie grüßende Hoffnung hervor,
Und lachende Sonne am Himmelszelt
Strahlt golden hernieder zur wonnigen Welt.
Im Hofe der Deurenburg eilt groß und klein
Und dränget und schiebt sich und lugt nach dem Rhein.

Ihr schmucken Liebdirnlein — kommt, eilet vom Schloß,
Viel sehnige Arme regieren das Floß!
Zum Mummenschanz! Heia! Zur Ringeltanzweis'!
Erschreckt euch im Wasser ein treibend Stück Eis?
Da jauchzt es und lachet und stürmet zum Tor:
„Jû nârro! jû nârro! und fort eilt's im Chor.
Derweil sich dies alles im Schloßhof begab,
Verweilt in der Halle ein reisiger Knab',
Jung-Walter, und vor ihm, so bleich wie der Tod,
Schön-Nella, die er zur Zwiesprach' entbot.
Es flammet und zucket des Knappen Gesicht,
Schwer wird's ihm zu reden, doch heischt es die Pflicht,
Und also hebt endlich die Rede er an:
„Jungfräulein, ich stieg hier zur Feste hinan,
Weil trauriger Auftrag mir's also befahl,
Ich bringe Euch Kunde vom Werratal!" —
„O, redet!" — Ein zitternder Aufschrei erklingt,
„Ich ahne, allmächtiger Gott! was Ihr bringt!"
Da zieht aus dem Wamse, dem Ledergewand,
Der Bursch einen Handschuh — von Damenhand,
Und reicht ihn mit abgewandtem Gesicht
Und ringet in heftigem Kampfe und spricht:
„Der ihn mir gegeben, der kränkte Euch sehr;
Vergebt ihm, vergeßt's, denn ... er lebet nicht mehr!
Er mengte zu hitzig dem Kampfe sich ein,
Der Übermacht trotzt auch kein Frankenstein,

Sein letztes Wort war die Botschaft für Euch:
„Enteile, o Knappe, zur Deurenburg zeuch
Und künd' es der holden, vieledelen Maid:
‚Was ich dir geschaffen an Herzeleid,
Ich tat's nicht im Argen, o Nella, vergib,
Wie du mir auch zürntest, ich hatte dich lieb!'
Jung-Walter verstummte, er atmete schwer
Und starrte auf Nella; sie bebte nicht mehr,
Sie preßte den Handschuh voll Todeslust
Still, marmorbleich an die wogende Brust, —
Dann schrickt sie empor, erhebt sich und wankt
Und murmelt: „Sei, trauriger Bote, bedankt,
Zieh' hin deine Straße, Gott segne dich ...
Und ... bist du barmherzig, so bete für mich!"

— — — — — — — — — — — — — — —

Hei, jauchzt es und klingt es am felsigen Strand,
Hei, flattert im Winde Schurz, Fürtuch und Band!
Vier Burschen, vier Mädels, sie springen aufs Floß
Und schwenken die Hüte helljauchzend zum Schloß,
Da nahen noch eilig und Hand in Hand
Der Mönch und die Maid aus dem Thüringerland,
Und künden's mit traurigem Angesicht:
„Wir fahren allein, es begleitet uns nicht
Die freundliche Herrin, Schön-Nella ist krank,
Hat heute nicht Freude an Fastnachtsgesang!"
Nun gleitet das Fahrzeug hin über die Flut

Und schwankt auf den Wogen und lenket sich gut
Und treibt unter Scherzen und Freudenhall
Pfeilschnell durch den gurgelnden Wasserschwall;
Am Ufer her geht es, da hat's nicht Gefahr,
Da stauet das Eis sich machtlos und klar
Und hat nicht die rasende Sturmesgewalt,
Die in Flusses Mitte so knirschend es ballt,
Und doch heißt's mutig hindurch sich gewagt,
Ein Feigling, wer vor drei Schollen zagt!
Doch wilder und wilder aufbäumt sich der Fluß,
Wer hemmet solch riesengewaltigen Schuß?
Der Wind erhebt sich, anwachsend zum Sturm,
Längst sank in der Ferne der Deurenburg Turm.
Das Lachen verstummt auf dem Flosse zumal,
Die rosigen Dirnen schaun leichenfahl,
An die Burschen geklammert, und Schreckensschrei
Ertönt, wälzt sich donnernd die Eislast vorbei.
Die Rudrer wechseln wohl heimlich den Blick:
„Der Eisgang kommt plötzlich, welch Mißgeschick!"
Und ringen und kämpfen mit doppelter Kraft,
„Gott gnade uns, wenn jetzt der Arm erschlafft!"
Gerhardus und Gudula, Hand in Hand,
Sie blicken ins Aug unverwandt,
Da spiegelt nicht Angst und Verzweiflung im Blick,
Da leuchtet todmutig ein strahlendes Glück,
Und wie auch die Flut anwächset und schwillt


SCHWORMSTÄDT 08
STOCKDF. MCHN

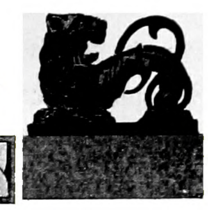
Und zischend empor an die Bretter quillt,
Und wie es brauset gleich Schreckensgestöhn,
Und Scholle und Wasser mit Donnergetön
Hinjagen und splittern in wirbelnder Hast,
Wie's knirschend das schwankende Schifflein erfaßt,
Wie gellender Angstruf erklingt in der Rund',
Da drückt er die Hand ihr, da lächelt ihr Mund;
Doch wilder und wilder anstürmet der Graus,
Verloren das Fahrzeug, nicht ein und nicht aus,
Gleich schaukelndem Spielball empor jach geschnellt,
In die Schollen gekeilt — wie ein Kienspan zerschellt —
Erkrachet und stößt es! — „O Gott! — Christi Blut!"
Und Splitter und Schollen und schäumende Flut ...
Mit mächtigem Arm in der furchtbarsten Not,
In tollkühnem Ringen um Leben und Tod,
Faßt Gerhard die Liebste und hält sie und springt,
Mit trotzigem Mut er hinüber sich schwingt,
Wo mitten im wirbelnden, kochenden Schwall
Die Eisscholle treibet, ein Block von Kristall.
Und sieh, er erreicht sie, faßt Fuß, stehet fest —
„So baust du, o Gott, uns ein schirmendes Nest!"
Doch hinter ihm splitternd das Fahrzeug versinkt,
Wer ist es wohl, dem noch die Rettung gelingt?
Wie Efeu sich fest an den Eichenstamm schmiegt,
Jung-Guda am Herzen des Retters liegt;
Noch faßt sie sein Arm, noch hält er sie fest,

An die Brust im zitternden Taumel gepreßt;
Mit jubelnder Lippe, den Himmel im Klang,
Jauchzt: „Otto!“ sie, da sie sein Arm umschlang,
Und: „Otto! Otto!“ flüstert sie fort,
Ihr ganzes Herz in dem einzigen Wort.
Da bebt er, erzittert zum Herzensgrund
Und neigt sich und küßt ihren rosigen Mund
Und murmelt, das Auge zum Himmel gewandt:
„Nun rufe uns, Gott, in das Heimatland!“
So stehen sie schweigend, ein Herz und ein Sinn,
So treiben sie pfeilschnell im Wasser dahin.
Es schwanket die Scholle, sie knistert und bricht,
Am Rande zersplitternd, doch sinket sie nicht,
Wohl morscher stets wird sie und reibet sich auf,
Doch, Dank dir, o Himmel, sie ändert den Lauf,
Sie treibt nach dem Ufer, sie spaltet sich fest,
Sie teilt sich in Stücke, o kärglicher Rest!
„Erbarm' dich, o Himmel, geleit' uns ans Land,
Dort steht schon das Kloster an Felsens Wand,
Mach' Ende, o Vater, der furchtbaren Not,
Wir waren ja glücklich und treu bis zum Tod!“





Der Dombaumeister



Im Mattenburger Kloster[10]),
Welch frohbewegte Hast,
Einkehr hat drin gehalten
Ein selten hoher Gast,
Auftischt man Fisch und Braten
Herrn Konrad von Hochstaden,
Dem Erzbischof zu Köln,
Der fuhr mit viel Gefolge
Aufwärts den breiten Rhein,
Zur Wahl des Eppensteiners
Zur Zeit in Mainz zu sein,
Doch ward die Fahrt gehemmet,
Der Rheinstrom eingedämmet
Von treibend Scholleneis.
Was sollte man beginnen?
Es wächst der Fluß und schwillt,
Um zack'ge Felsenklippen
Schäumt Wasser hoch und wild.
Da, von der Not getrieben,
Ist man allhier geblieben
Im Kloster Mattenburg.

Herrn Konrad hat's gemundet,
Er liebet Pracht und Glanz,
Schlingt purpurn sich ums Leben
Den blütenreichsten Kranz;
Der Wissenschaft zu nützen,
Die Künste zu beschützen,
Ist sein gesegnet Werk. —
So schweift auch jetzt behaglich
Sein Blick der Halle Rund,
Die Wände sind geschmücket
Mit frommen Bildern bunt,
Und schlanke Säulen ragen,
Die eine Decke tragen,
Kunstvoll in Holz geschnitzt.
Den vollen Humpen vor sich,
Zu Volpert er beginnt:
„Wie doch durch zierlich Kunstwerk
Ein jed' Gemach gewinnt,
Und wie doch Land und Leute
Am meisten durch Gebäude
Ein stattlich Ansehn ha'n!
Das naget mir am Herzen
Und quält mich Tag für Tag,
Was aus dem Kölner Dome
Wohl endlich werden mag;
Von Köln kann man verlangen

Doch wahrlich ander Prangen
Am edlen Gotteshaus!
Herr Engelbert hat eifrig
Gepredigt schon die Pflicht,
Die Kirche auszubauen,
Doch fruchtete es nicht;
Ich aber will nicht ruhen,
Ich will den Hauptwurf tuen
Und bauen unsern Dom.
Wohl fanden sich schon Mittel
Durch Sammlungen im Land,
Die Kosten eines Neubaus
Zu decken vor der Hand,
Doch klag' ich aller Stunden,
Wenn doch erst wär gefunden
Der Meister und der Plan!" —
Da rückt auf hohem Sessel
Herr Volpert hin und her,
Streicht sich das Kinn und hüstelt
Und sagt bedeutungsschwer:
„Darf meinen Herrn ich fragen,
Ob's Christen sollen wagen,
Zu traun auf Weissagung?"
Herr Konrad stutzt und zögert:
„Schwarzkunst ist Teufelssitt',
Propheten doch schickt Gott uns;

Was soll's? Heraus damit!" —
„So laßt Euch Kunde sagen,
Was sich hier zugetragen
In diesem Kloster, Herr!"
Und Volpert winkt verständlich
Dem Sakristane zu:
„Hol' Haderads Vermächtnis
Aus seiner Nußbaumtruh'.
Will Euch drauf vorbereiten:
Hier lebt' vor läng'ren Zeiten
Ein Mönch, hieß Haderad,
Den man annoch im Lande
Wie einen Heil'gen preist,
Denn groß war seine Tugend
Und mächtiglich sein Geist.
Er führt' das strengste Leben,
Kein'n Frömmern konnt' es geben
Im ganzen deutschen Land.
Oft hatte er schon Worte
In hellem Seherblick
Fürs Kloster ausgesprochen,
Verkündet sein Geschick,
Und in den Mußestunden
Hat man ihn oft gefunden,
Daß er vor Plänen saß,
Wie er ein Haus wollt' bauen

Zu seines Herrgotts Ehr':
‚Des Glaubens höchstes Denkmal
Uns strahlt von Köllen her,
Wohl dem, der es vollendet —
Heil uns! Er wird gesendet
Von Gott zur Mattenburg!'
Und als er kam zum Sterben,
Da rief er: ‚Brüder mein,
Ich seh' ein seltsam Bildnis,
Ich blicke auf den Rhein,
Merkt wohl, was ich euch sage,
Ich schau in ferne Tage,
Mein Geist fliegt weit voraus ...
Wenn einst allhier zum Kloster
Ein Erzbischof kehrt ein,
Dann wird's Zeit der Erfüllung
Für meine Worte sein.
Seht! Seht! ... Dort auf den Wellen,
Seht ihr den Glanz, den hellen?
Dort schwimmt Unsterblichkeit!
Es steht ein Mönch im Nachen,
Trägt Ordensfarbe nur,
Ihn bindet an den Himmel
Annoch kein ew'ger Schwur,
Es liegt in Todesschmerzen
Ein Mägdlein ihm am Herzen,

Die trennet nie von ihm! —
Den Kahn, der beide führet,
Erbaut' nicht Menschenhand,
Der hat sie nicht empfangen
Am heimatlichen Strand,
Hat Ufer nie berühret,
Nie andre Last geführet,
Kein Flecklein weist er auf!
Der Kahn ist nicht gezimmert
Aus Holz und Weidenband,
Nicht Stein, nicht Eisen ist er,
Er strahlet wie Demant!
Und den der Kahn wird bringen,
Dem soll ein Werk gelingen,
Das tausend Jahre steht!
Der wird zu Gottes Ehre
Ein Denkmal richten auf,
Das ragt in Himmels Wolken,
Hoch in die Luft hinauf —
Heil, Köllen dir am Rheine,
Heil, Dom im Strahlenscheine,
Er wird dein Meister sein!"" —
Herr Volpert hat geendet,
Starr blickt der Bischof drein,
Man bringt ein Pergamentblatt
In braunem Nußbaumschrein,

Er rollt es auf — da steht es;
Und um die Häupter weht es
Wie überird'scher Hauch.
Da plötzlich klingt vom Fenster
Ein Schrei zum Saal herein:
„Barmherz'ger Gott! O eilet!
O, blickt herab zum Rhein!"
Und hundert Augen schauen,
Erzitternd, voller Grauen
Das Wunder, das sich beut!
„Der Kahn! Die Eisesscholle,
Und Mönch und Jungfrau drauf!
Zu Hilfe! Eilt hernieder
Und nehmt sie rettend auf!"
Welch wirres Durcheinander,
Das hastet, rennt und flieht,
Direkt her zu dem Kloster
Das seltne Schifflein zieht.
Hinaus ins Wasser wagen
Die Mönche sich und tragen
Die Gäste an das Land. —
Als Gerhard sich und Guda
Gerettet endlich sehn,
Da siegt das Fleisch, das schwache,
Die Sinne, sie vergehn;
Bewußtlos trägt man beide

Im sorglichsten Geleite
Empor zur Mattenburg.
Und als sich Konrad neiget,
Zu schaun den seltnen Gast,
Das nasse Kleid zu lösen,
Die dunkle Kutte faßt,
Da sinken ihm behende
Zwei Rollen Pergamente
Als stumme Grüße zu.
Er schlägt sie auf: „Allmächt'ger!
Baupläne köstlich fein!"
Es flutet um die Blätter
Der goldne Sonnenschein
Und taucht in Strahlenwogen
Die hohen Münsterbogen,
Die traumesschöne Pracht.
Die Hände faltet Konrad
Und blickt zum Himmel auf:
„Du selber gieß'st, o Heiland,
Des Lichtes Segen drauf!
Wach' auf und laß dich preisen,
Den Haderad verheißen,
Sollst Dombaumeister sein!"
— — — — — — — — — — —



Die Beichte



Frühlingslieder, Frühlingsstimmen
Wachen auf im dunklen Walde,
Sonnenschein und Tauwindküsse
Schmeicheln um die Wiesenhalde,
Und das Moos, mit hellen Spitzen,
Gänseblümchen, frisch von Wangen,
Noch den Schlaf in beiden Äuglein,
Stehn sie scheu und traumbefangen,
Wissen nicht, daß leis' und heimlich
Lenz in dieses Tal geflogen,
Daß die weiße, flock'ge Decke
Von dem Rasen er gezogen,
Daß die kleinen, holden Blumen
Er geweckt mit süßen Küssen,
Daß sie ihm, nur ihm alleine
Blühen, duften, leben müssen!
Und er flog auch jetzt im Walde
Noch umher auf Silberschwingen,
Hörte auf dem weichen Boden
Rosseshuf und Schritte klingen,
Und er sah, gewiegt im Sattel,

Einer Jungfrau düster Prangen;
Schwarz weht ihr Gewand und Schleier,
Bleich wie Marmor schaun die Wangen.
Frühling liebt nicht dunkle Farben,
Liebt kein Auge feucht von Tränen,
Keine Seufzer, keine Klagen
Und kein ungestilltes Sehnen,
Also flog er kosend näher,
Flüsterte mit süßem Wehen:
„Nimm den Frühling auf im Herzen,
Dann wird all' dein Leid vergehen!"
Nella aber seufzte traurig:
„Mir hilft weder Lenz noch Sonne,
Ach, in ew'ge Nacht versunken
Ist mir meines Lebens Wonne!
Will drum ewig von ihm scheiden
Und den frommen Schleier tragen,
In dem Kloster will ich weinend
Meiner Liebe Leid beklagen.
Seit mir gestern Todeskunde
Von dem Liebsten ward geschicket,
Ist der Blütenbaum des Lebens
Bis zur Wurzel mir geknicket,
Abgestorben, welk und klagend,
Letzter Rest viel stolzer Habe,
Trauert er, zu spät erkennend,

Auf des Glückes frühem Grabe!
Ach, die Schlang' die ihn gestochen,
Gift'ger Wurm, der ihn benaget,
War mein Stolz, unsel'ger Stolz nur,
Gott im Himmel sei's geklaget!
Hab' der Lieb' mein Herz verschlossen,
Hegte Hochmut, grenzenlosen,
Seine Frucht muß ich jetzt ernten,
Dornen, ach, statt Liebesrosen.
Trost und Zuspruch heiß ersehn' ich
Und ein mildes Wort mir Armen!
Darum hin zur Klause eil' ich,
Pater Felis hat Erbarmen;
Und mir sagt es Herzensahnung,
Werd' getröstet von ihm scheiden,
Jener treue Alte wird mich
Auf den Weg des Friedens leiten."
Also ritt sie sinnend weiter,
Ernst gefolgt von Hans, dem Knappen,
Langsam nur treibt sie bergaufwärts
Ihren schwarzgezäumten Rappen.
Endlich sieht durch Tannendickicht
Sie des Klausners Wartturm ragen,
Ja, er selbst steht in der Türe,
Hastig sein „Grüß Gott" zu sagen;
Reicht ihr schnell die Hand entgegen,

Von dem Rosse sie zu heben,
Armer Alter! Nella fühlt es,
Wie ihm Arm und Finger beben.
„Kommt zu Felis Ihr, Vielholde?"
Fragt er schnell, und Nella nicket;

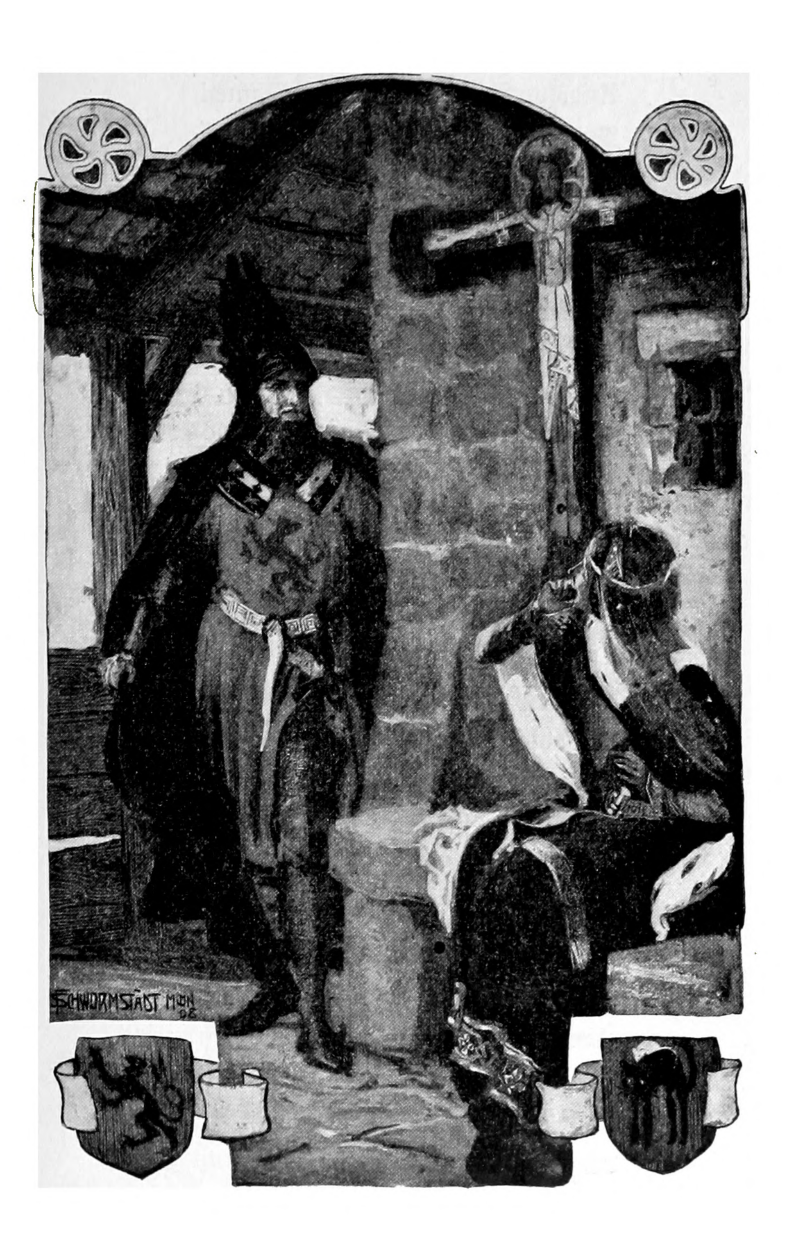


„Eine trostlos Unglücksel'ge
Ist es, ach, die Ihr erblicket;
Euern Rat und Euern Segen
Will ich heute mir erflehen,
Will Euch beichten, und Ihr sollet
In das tiefste Herz mir sehen!"
Wieder rinnen helle Tränen,

Nella ringt die weißen Hände;
„Wollte Gott, o guter Klausner,
Daß ich jemals Frieden fände!“
Auf die Holzbank vor der Klause
Weist der Alte, winket schweigend;
„Redet!“ sagt er, Haupt und Antlitz
Tief zur Brust herniederneigend,
Und harrt lautlos. Nella folgt ihm,
Reicher noch die Tränen flossen —
Fern zum Abhang hin entschwindet
Knappe Hans mit beiden Rossen.
Leise erst und bang und zitternd
Hebt die Maid an zu erzählen
Von der Holzenburg, dem Ritter,
Und kein Wort will sie verhehlen;
Aber schneller fliegt ihr Atem,
Hohe Glut steigt in die Wangen,
Ungestüm wie Wind und Wogen,
Jubelnd fast die Worte klangen,
Als sie seine Liebe schildert,
Sei getreuliches Begegnen —
Denn für all' die Hilf' und Dienste
Muß sie tausendfach ihn segnen!
Und die Stimme sinket wieder,
Leise flüsternd, tief erreget,
Und sie schildert, wie die Liebe

Heimlich, wonnig sie beweget,
Wie sie sich ins Herz geschlichen,
Heiß mit Trotz und Stolz gerungen,
Wie, gleich gift'gem Hauch des Todes,
Dann sein Namen ihr erklungen,
Und sie ringt voll Qual die Hände:
„Ach, ich schwur, ihn zu verraten,
Habe namenloses Elend
Drum auf ihn und mich geladen;
Hab' zum Lohn für seine Treue,
Für sein wankelloses Lieben,
Ihn in Kampf um Gut und Habe,
Ja, selbst in den Tod getrieben!
Nun erfaßt mich wilde Reue,
Bang Verzweifeln, endlos Sehnen,
Ach, und nichts hab' ich zur Sühne,
Als der Liebe heiße Tränen!
Ja, ich lieb' ihn — lieb' ihn! — Felis,
Alle Welt mag's jetzo wissen,
Hab' den Stolz mit Todesqualen
Läuternd aus dem Herz gerissen!
Ewig krankend nun an Sehnsucht,
Wär' ich besser nie geboren,
Warum marterst du mich, Minne,
Eh' besessen, schon verloren."
Und das Antlitz in die Hände

Drückend, schluchzend abgewendet,
Hat Schön-Nella ihre Beichte
In dem Tränenstrom geendet.
Es erhebt sich jach der Klausner;
„Gibt's denn Hoffnung nicht auf Erden?"
Murmelt er, „vielleicht, Vieledle,
Könnt Ihr doch noch glücklich werden!" —
„Ohne ihn? — Mit einem andern?
Eher wird das Herz mir brechen;
Ach, Ihr kennt nicht Liebe, Pater,
Würdet sonst nicht also sprechen!
In ein Kloster will ich gehen,
Und den Rat, den treuen, frommen
Eures Mundes drob zu hören,
Felis, bin ich hergekommen!"
Vor sich nieder starrt der Klausner,
Scheint in Fieberglut zu beben,
Rauh fast vor Erregung spricht er:
„Gut, ich will Euch Hilfe geben,
Doch nicht selber. Just zur Stunde
Kehrt' ein Gast hier ein zur Klause,
Der weiß wohl noch beff're Kunde,
Harret seiner; er wird kommen!" —
Hastig ist er eingetreten
Durch die Türe — ihre Hände
Faltet Nella, stumm zu beten,


FSCHWORMSTÄDT
08

Und, verstrickt ganz in ihr Sinnen,
Merkt sie nicht der Zeit Entfliehen,
Auf zum Himmel starrt sie traurig,
Wo die weißen Wolken ziehen.
Plötzlich hört sie's rasseln, klirren,
Wendet sich, zur Tür zu schauen,
Und ein Schrei gellt durch die Stille,
Wonne — Schrecken — Lust und Grauen:
„Robert!" und sie steht und zittert,
Und sie sieht durch ihre Tränen
Vor sich ihren schwarzen Ritter.
Ist's ein Trugbild? ... Traumeswähnen?
Regungslos steht der Geliebte,
Durchs geschlossene Visier
Schickt sein Auge nur, das große,
Liebdurchflammten Gruß zu ihr,
Und von seinen Lippen plötzlich
Hört sie's leise flüsternd klingen,
Ach, wie diese Worte zaubrisch
Ihr durch Herz und Seele dringen:
„Hörtet Ihr wohl je das Märlein
Von der Katz' und Maus, Vielholde?
Zwei gewalt'ge Hexenmeister
Hat die Katze in dem Solde:
Ihre grünen, wunderlichen
Augen sind es, die mit langen,

Regungslosen Zauberblicken
Unrettbar die Seele fangen!
In die grünen Rätselaugen
Starrt die Maus ... kann nicht vom Platze,
Wie gebannt in ihr Verhängnis,
Taumelt sie ans Herz der Katze!"
Und er öffnet seine Arme,
Hebt sie sehnend ihr entgegen,
Läßt den Blick in ihrem glühen,
Ohne seinen Fuß zu regen.
Und halb weinend, lachend, bebend,
Wie von süßem Bann berücket,
Unvermögend ihn zu brechen,
Fest aufs Herz die Hand gedrücket,
Ganz das Werkzeug ihres Glückes,
Haltlos, Tränen auf den Wangen,
Liebesjauchzen auf den Lippen,
Fest und ewiglich gefangen,
Nur den Blick in seinem Blicke,
Folgend nur dem Zauberwinken,
Taumelt sie, die Maus, der Katze
Zitternd an die Brust zu sinken!

— — — — — — — — — — — —

Und auf seinen Silberschwingen
Kam der junge Lenz geflogen,
Triumphierend, strahlend ist er

In die Herzen eingezogen.
Und es flammte durch die Lüfte,
Wie der Glanz von tausend Sonnen,
Wie ein Klang von namenlosen,
Glückdurchbebten Frühlingswonnen!
Hand in Hand und Lipp' auf Lippe,
Liebestrunken, glückverschollen,
Braust durch jener beiden Seele
In Akkorden, wundervollen,
Aus der Nacht des Leids entrungen,
Kampfgeläutert und in Schmerzen
Ernst geheiligt, jenes hohe,
Einz'ge Lied vom Menschenherzen,
Lied der wonnereichsten Fülle,
Das sich ringt aus dornenlosen,
Duftberauschten, schäumendvollen
Kelchen roter Liebesrosen!

— — — — — — — — — — —

Wochen sind ins Land gezogen,
Und ein Kränzlein ist geflochten,
Denn das Mäuslein ist der Katze
Minnigliche Hausfrau worden!
Junges, vollstes Glück der Liebe,
Dessen Himmel ewig blauet,
Hat die Deurenburg am Rheine
Still und friedlich noch geschauet;

Dann jedoch sind leichte Wolken,
Schatten drüber hingeflogen:
Ritter Robert, unmutgrimmig,
Ist zur Heimat hingezogen,
Wo der König, treu dem Worte,
Auf des Wackren Hilfe sinnet,
Ihm mit Schwertesmacht die
Burgen
Von dem Feind zurückgewinnet[11]).
Hei, wie hat Herrn Roberts Klinge
Funkenhellen Zorn gesprühet,
Hei, wie hat ihm Mut und Liebe
Hoffend aus dem Aug' geglühet!
Und die Zeit ist schnell gekommen,
Daß er wieder Herr des Seinen,
Daß das Glück im Schloß der
Väter
Ihn mit Nella durfte einen.
Lange Jahre, reich an Segen,
Sind dem Paare drin verstrichen,
Herz' und Seel' ist jung geblieben,
Ob die Locken auch erblichen. — —
Gudula ist heimgekehret,
Und sie spann in süßem Sinnen
An der Mutter Seite fleißig
Flachs zu feinem Hochzeitslinnen,

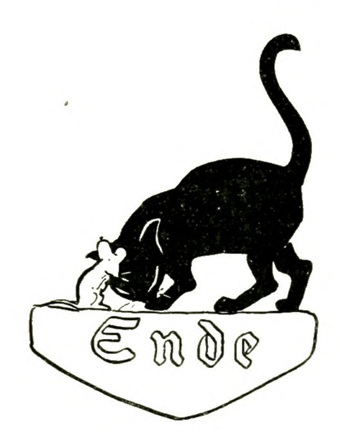


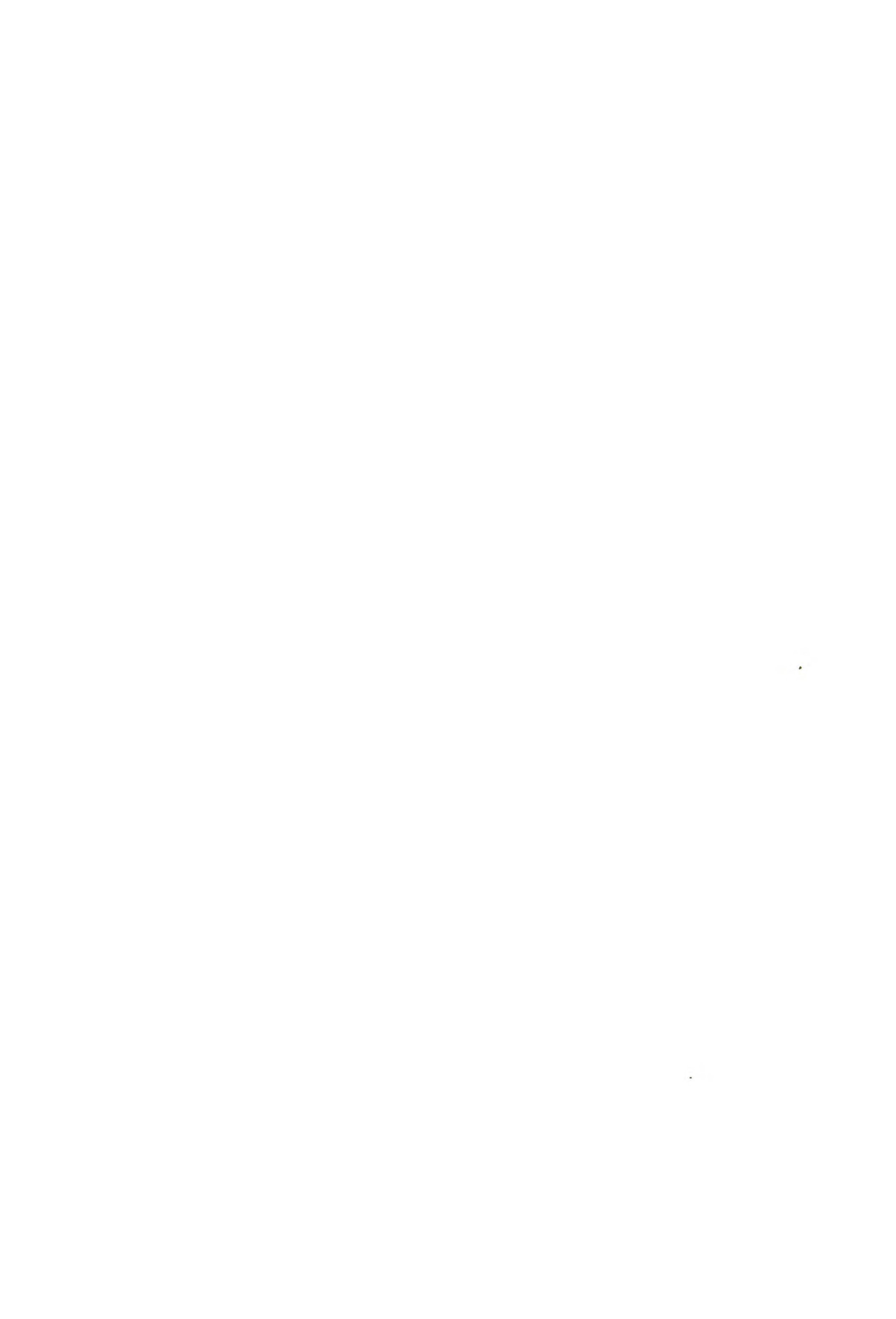
Bis es an die Tür geklopfet,
Bis ein schlanker Jüngling nahte,
Gerhardus von Rile hieß er,
Und er war durch Gottes Gnade
Steinmetz an dem Kölner Dome,
Mit dem Bau des Werks betrauet.
Also ward das Bild zur Wahrheit,
Das in Wolken er geschauet.
Mit dem Kusse heil'ger Liebe
Durfte er die Spinn'rin wecken
Aus den Träumen, um nun wachend
Ihr ein Ringlein anzustecken;
Ja, ein Ringlein ohne Ende,
Endlos wohl wie Glück und Frieden,
Das im Kreis begabter Kinder
Beiden Gatten lang beschieden.
Also sagt's die Dombaukunde. — —
Roberts Wartturm an dem Rheine
Hat der Landesfürst geschauet,
Hat ihn sich zum lust'gen Schlosse
Hoch und stattlich ausgebauet[12]),
Und da es bekannt im Lande,
Welch ein Spiel man einst getrieben,
Ist den Burgen stets als Namen
„Katz' und Maus" noch beigeblieben.

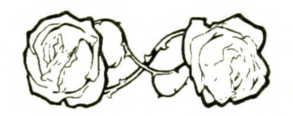
— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

Als ich jüngst durch die Ruinen
Wandelte in ernstem Lauschen,
Tönte in den Efeuranken
Plötzlich ein geheimes Rauschen;
Flüsternd leis' wie Geisterstimmen,
Grüßte mich ein holdes Klingen,
Und es tönte mir zu Häupten
Wie der Klang von Silberschwingen,
„Nellas Leid und Nellas Liebe
Zu den Schwestern trag', den süßen,
Tränen trocknend, Sehnsucht tröstend,
Sag', die Minne läßt euch grüßen!"





Anmerkungen

[1]) Winkelm. Chron. Hessenlandes Beschreibung, II. T. 11. Kap.: „er saße zu Dreffurt und führte diesen Titul ‚Hermann zu Dreffurt, Herr zu Beilstein und Frauenberg, Ritter.‘“

[2]) Winkelm. Chron., S. 293: „darnach erbauete ein Frankensteiner ein Schloß nahe bei Eysenach, da es dan nahe lage am St. Petersberg bei der Mülbruken, und nannte es den Mittelstein.“

[3]) Hessenl. Beschreib., II. T. 11. Kap.: „Diß Ambt Dreffurt hat noch ein absonderlich Gericht neben einem großen Stück Waldes, die Vogtey, und der Wald Haynich genannt. — In dieses Ambt gehört auch das Dorf Borsla.“

[4]) Winkelm. Chron., II. T. 10. Kap.:

„Francorum rupes animoso picta Leone,
Alas et galea porgit ovante duas.“

„Die Herrschaft Frankenstein im Schild führt einen Löuen
Mit krumbem Hals, dafür man sich muß scheuen,
Und auf dem Helm die Cron, darauf zwen Flügel stehn,
Womit man hurtig und mit Tapferkeit kann gehn.“

[5]) Winkelm. Chron. Hessenl. Beschreib., II. T. 4. Kap.:

„Migrans Vir fidus qvinto septembris in idus,
Prae sul Sigfridus, fulget coelo qvasi fydus.“

[6]) Winkelm. Chron., II. T. 4. Kap.: „D. O. M. S. — Sigefrido Tertio ex illustri Baronum de Epstein, prosapia nato, Mogunt: Sedis Archiepo. XXXIII. Sacri Rom. Imp. per. Germ. Archi. Cancell. ac Principi Electori XVII Legato Apostolico et Fuldensis Ecclesiae quondam Administratori, viro magnarum virtutum et actionum, qui cum Ecclesiam hanc Mogunt a Conrado Archiepo de Novo, inchoatam consumasset ac consecrasset, Henricum Landgr. Hassor. et Wilhelmum Hollandiae comit. in Rom. Reges

coronasset Archiepiscopatum honore et rebus magnifice ampliasset, cumque inter varia bella et pericula, quibus imperium tunc nutabat, anno XXIV sapientissime rexisset, in flore aetaris extremum vitae diem obiit, Bingiae Anno MCXLIX. VII id Martii . . . per fruitur Reg. qvie."

[7]) Hessenl. Beschreib. II. T. 4. Kap. S. 142: Gerhard I. wird genennet Comes Sylvester de Eppenstein prociae Rhenensis, ein Waldgraf von Eppstein in dem Rheingau; von andern Comes Waldgravienses, ein Waldgraf. Selber ist aus einem Barfüsser Münch zu Erfurt von dem Capitul zu Maynz im Jahre 1247 zum Erzbyschoff erkohren worden, wie er dann gewisslich ein Herr von grossem Gemüth und trefflichem Verstand gewesen ist."

[8]) Hessenl. Beschreib. II. T. 10. Kap.: „Henricum Bertholde seqvens Elbene decoris ingenui, dudum praemia digna cavis."

[9]) Hessenl. Beschreib., II. T., 10. Kap., Antiq. Fuld. I. III, S. 310: „Brouverus schreibt, daß der Abt zu Fulda, Bertholdus II. von Leupolz, im Jahre 1247 das Schloß Frankenstein wegen verübter Räubereyen auf der Landstrassen unversehens überfallen, zerstöret, und desselben Orts Herrn Roberte von Frankenstein, seinen Feind, seiner Güter und Schlösser beraubt, und ihn in äusserste Armuth geworfen hätte."

[10]) Hessenl. Beschreib., II. T. 3. Kap. S. 118: „Zunechst über obgedachter Statt Sankt Goar liegt das Schloß und die Festung Rheinfels auf einem hohen Steinfels, welches Graf Diether der Reiche genannt, von Catzenelnbogen aus einem Kloster Mattenburg genant, im Jahre 1249 zu einem festen Schloß gemacht."

[11]) Hessenl. Beschreib., II. T. 10. Kap. S. 292: „Im Jahre 1248 belagerte und eroberte König Wilhelm das Schloß Frankenstein, und die dazu gehörige Statt Salzungen an der Werra."

[12]) Hessenl. Beschreib., II. T. 3. Kap.: „Schloß Neu Catzenelnbogen, die Katz' genant, ist im Jahre 1300 vom Grafen Johansen zu Catzenelnbogen erbauet worden, auf ödem Fels, da früher eine Clausen gestanden, hat zwar schlecht Ansehn, ist aber fest."

✠

Inhalt der dritten Serie:

Band 1 und 2:
Gänseliesel.
Roman. Mit 110 Illustrationen.

Band 3:
Der Irrgeist des Schlosses.
Roman. Mit 60 Illustrationen.

Band 4 und 5:
Von Gottes Gnaden.
Roman. Mit 100 Illustrationen.

Band 6:
Erlkönigin.
Roman. Mit 50 Illustrationen.

Band 7 und 8:
Nachtschatten.
Roman. Mit 100 Illustrationen.

Band 9:
Potpourri.
Novellen. Mit 75 Illustrationen.

Band 10 und 11: **Hazard.** Roman. Mit 100 Illustrationen.

Inhalt der vierten Serie:

Band 1 und 2:
Die Bären v. Hohen-Esp.
Roman. Mit 100 Illustrationen.

Band 3 und 4:
Der verlorene Sohn.
Roman. Mit 100 Illustrationen.

Band 5 und 6:
Ungleich. — Wolfsburg.
2 Romane. Mit 100 Illustrationen.

Band 7:
Der Mühlenprinz.
Roman. Mit 50 Illustrationen.

Band 8 und 9:
Am Ziel.
Roman. Mit 100 Illustrationen.

Band 10 und 11:
Im Schellenhemd.
Roman. Mit 100 Illustrationen.

Inhalt der fünften Serie:

Band 1 und 2:
Frieden
Roman. Mit 107 Illustrationen.

Band 3:
Am See
Roman. Mit 60 Illustrationen.

Band 4:
Heidehexe u. and. Erzähl.
Mit 58 Illustrationen.

Band 5 und 6:
Jedem das Seine
Roman. Mit 100 Illustrationen.

Band 7:
Humoresken und andere Erzählungen.
Mit 42 Illustrationen.

Weiterhin erscheinen:
Katz und Maus. — Symone. — Sonnenfunken. — Aus vollem Leben.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.





VERLAG VON

LEIPZ

